Heute auf Seite 3: Sozialstaaten vor dem Ende?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 17 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 28. April 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Pluralität:

Neue Medien und die Geistesfreiheit

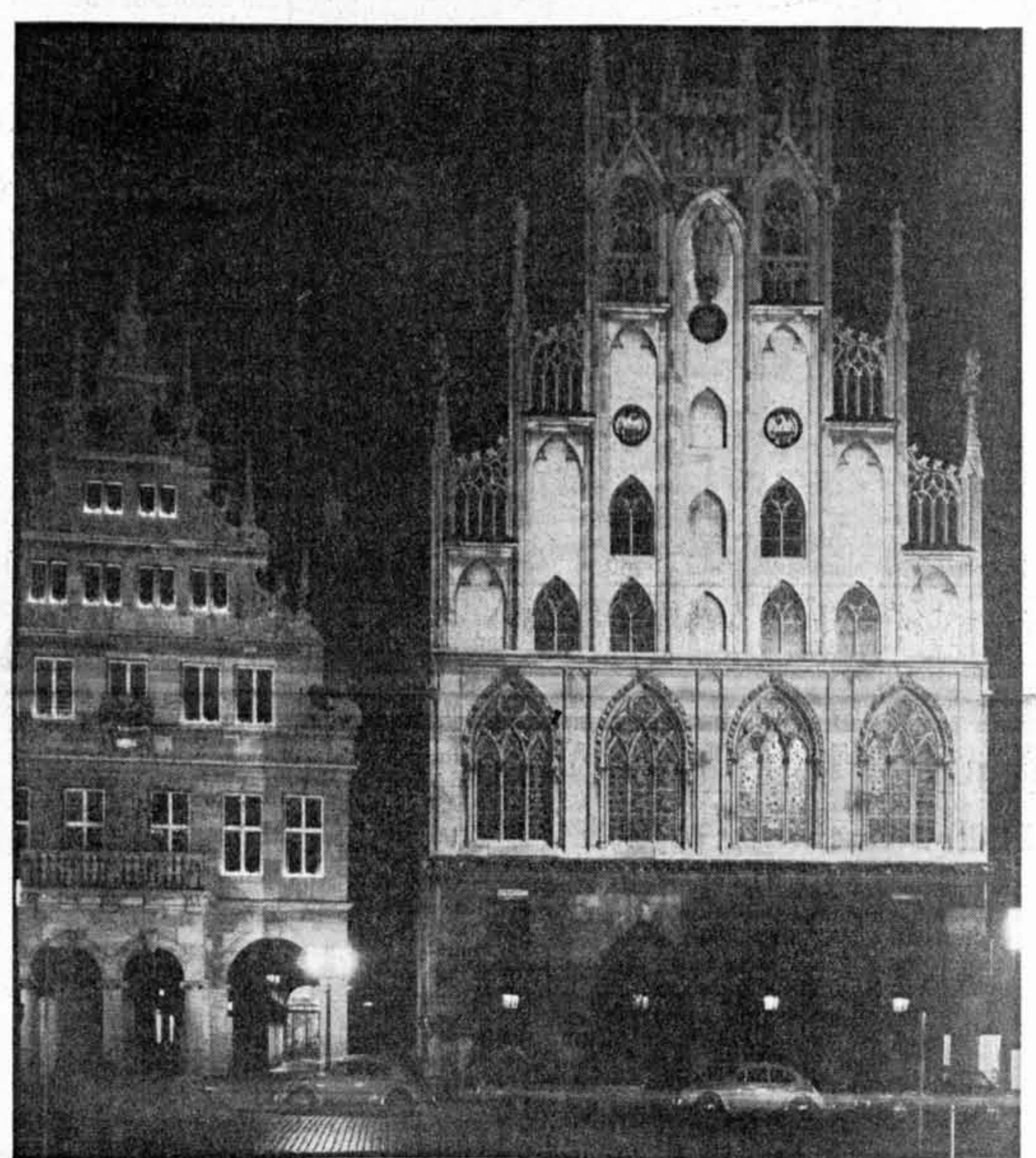
Wird auch nach Einführung der neuen Techniken alles einseitig und beim alten bleiben?

Paul Sethe stellte einmal fest, Meinungsfreiheit sei heute die Freiheit von dreihundert reichen Leuten, ihre Meinung sagen zu lassen. Bei diesem — mit Ausnahmen — leider zutreffenden Wort, übersah er noch nicht die gelenkten Manipulationsmöglichkeiten des sogenannten öffentlich-rechtlichen Fernsehens. Denn so sehr auch in den Aufsichtsgremien die sogenannten „gesellschaftlich-relevanten Gruppen" vertreten sind, so kann man angesichts der Fernseh-Praxis doch kaum übersehen, daß die vielgerühmte Pluralität weithin auf eine gewisse (vergleichsweise) schmale Bandbreite eingeengt ist. Bemerkbare Unruhe kommt auf vor dem Hintergrund der „Gefahr", daß die neuen Medien diese Bandbreite wirklich verbreiten könnten.

Vor allem in der SPD, aber nicht nur dort, grault man sich davor. Doch auch ansonsten rangeln aufgescheuchte Verbandsfunktionäre, darunter der „Deutsche Kulturrat", um Einfluß. Zugleich hebt ein Schattenboxen an, etwa deshalb, weil der „Deutsche Kulturrat" eine angemessene Berücksichtigung einheimischer Künstler gefordert hat. Nun erinnern „Kulturräte" und „öffentlich-rechtliche" Gremien ohnehin etwas an „Reichsschrifttumskammer" mit umgekehrten Vorzeichen. Zumindesten darüber dürfte doch wohl kein Zweifel bestehen, daß unsere Fernsehprogramme ein erheblich anderes Gesicht hätten, gäbe es diese volkspädagogisch einer einseitig antinationalen und aufklärerischen Ideologie verpflichteten Programmfilterer nicht.

Irgendwann müßte sich doch einmal klären lassen, daß Fernsehzuschauer anstelle von Günter Grass oder Peter Handke auch einmal Agnes Miegel oder Börries von Münchhausen, anstelle von Thomas Bernhard oder Bert Brecht auch einmal Kurt Kluge oder Hans Carossa im Kulturprogramm sehen wollen. Irgendwann müßte begreiflich sein, daß es das vollständige Gegenteil von Pluralität bedeutet, wenn auf hundert Vergangenheitsbewältigungsfilme kaum einmal ein einziger Film kommt, der die Leiden von Heimatvertriebenen im Zeitalter der Vertreibungsverbrechen zeigt. Die Minderheiten und der extreme Minderheitengeschmack sind unter der Beeinflussung der öffentlich-rechtlichen Pluralisten weit überrepräsentiert. Ein unbefangener Fernsehzuschauer muß oft den Eindruck gewinnen, wir lebten in einer traurigen Welt, die vor allem daraus besteht, daß sexistische Männer ihre Frauen verprügeln oder unterdrücken, autoritäre Eltern ihre Kinder schurigeln, „rassistische" Deutsche Ausländer anspucken, reaktionäre Bürger Witze über Homosexuelle und schmählich verkannte Zigeuner reißen. Kurzum, Männer und Frauen, die Freude an der Arbeit und an ihrer Familie haben, die durch anständige Pflichterfüllung so etwas wie ein Vorbild und eine Lebenshilfe sein könnten, sind auf den deutschen Bildschirmen nahezu ausgestorben.

Ebenso weithin der Humor im Sinne weisheitsvoll-lächelnder Lebensklugheit — und das ist etwas anderes als die Scheibenwischer und Scheibner-Ätze ständiger satirischer Überheblichkeit, die offensichtlich selbst dann gut honoriert wird, wenn in pseudofreiheitlicher Masche auf der Mattscheibe die Mattscheibe verulkt wird. Und diese Leute entblöden sich nicht, ständig so zu tun, als stünden sie kurz vor dem Rausschmiß und einem Auftrittsverbot. Gerd Knesel als Liedermacher, auch weithin Heino und Franz



Schönes Deutschland: Münster bei Nacht — Foto Archiv

Schönhuber wurden gefeuert und verdrängt, nicht aber Leute wie Scheibner, Hildebrandt, Hüsch, Schneyder, Lore Lorenz. (Gerd Knesel, weil er ein rechter Liedermacher ist. Heino, weil er vaterländische Lieder sang und Schönhuber, weil er sich zu seiner Vergangenheit bekannte.)

Dies alles könnte wenigstens ein bißchen anders werden, falls die neuen Medien für mehr, für tatsächliche Pluralität, zu deutsch Vielfalt, sorgten. Doch hier kommt dann die Erinnerung an die weisen und wahren Worte Paul Sethes hoch. Längst sind — wegen der hohen Kosten und Honorare — die Medienereignisse eine weithin kapitalistische Sache geworden. Das Geld regiert die Programme sehr eindeutig. Die Marketing-Manager von „Dallas" oder „Denver Clan" handeln deutlich nach den Grundsätzen, die in diesen Filmen vorgespielt werden. Oder haben Sie in „Dallas" oder „Denver Clan" auch nur ein einziges Mal Leute gesehen, die ihr Geld anders als durch Börsenjobberei, Finanzmachenschaften und Geldspekulation verdienen? Es war eine echte Dallas-Sensation, als kürzlich einer 30 Sekunden lang einen Stall ausmistete. Nach dieser Börsenjobber-Methode werden Fernsehfilme international gemacht und international vermarktet. (Wie erinnerlich — auch „Holocaust" entstand so.)

In Deutschland scheinen vor allem drei Leute dieses einträgliche Geschäft zu betreiben: Arthur Cohn, Leo Kirch und Gyula Trebitsch — als Synchron-Großverdiener dann in der weiterverarbeitenden Industrie noch Wenzel Lüdecke. Auch die Produktion in Deutschland konzentriert sich immer mehr in wenigen kapitalkräftigen Händen, so vor allem Bertelsmann und stern-tv. Die Beträge, die diese Macher umgeschlagen und verdienen, würden Paul Sethe im Grabe sich drehen lassen. Eine Million erscheint schon fast wie die Stelle hinter dem Komma. Wie weit vor diesem Hintergrund freie Schriftsteller, Künstler und Journalisten überhaupt die Möglichkeit haben, auf neuen Kanälen neue „Vielfalt und tatsächliche Meinungsfreiheit" durchzusetzen, ist fraglich. Man braucht sich nur jener kurzen Periode der Nachkriegspressegeschichte der Bundesrepublik zu erinnern, als nach der Aufhebung des Besatzungslinzenzzwanges die zahlreichen eigenständigen Heimat- und Lokalzeitungen eine echte Meinungsfreiheit und Vielfalt wieder möglich erscheinen ließen.

Es dauerte nur wenige Jahre, dann erlag dieses zarte Pflänzchen Meinungsvielfalt dem Druck der großen kapitalkräftigen Konzerne. Nicht immer, aber sehr oft, waren diese Kapitalkräftigen jene, die ihr Kapital der Besatzungslizenz und dem Garioa-Fonds verdankten, jenem Kapitalfond, mit dem die Besatzungsmächte die ihr genehme Presse lebensfähig machten.

So betrachtet ist zu befürchten, daß es sich bei den besorgten Unkenrufen gewisser Medien-Politiker nur um Vernebelung handelt. Es wird schon nichts geschehen, liebe Medien-Pluralisten. Die mit euch verbundenen Kapitalgruppen werden schon rasch dafür sorgen, daß bald alles beim alten bleibt. Es wird sich nur eines ändern: Die Verdummten werden noch begeisterter mit jenen Einschalttasten spielen, deren Betätigung ihnen auch bei einer Wahl zwischen fünf, sechs oder zwölf Programmen nichts als die Einheits-Pluralität vorflimmert, und das einzige freiheitliche Vergnügen wird darin bestehen, sich durch eifriges Knöpfedrücken eine freiheitlich-pluralistische Illusion zu verschaffen. **Fritz Ragge**

Aus dem Inhalt

Strafrecht:

Absurdes Gesetz

Das Hamburger Nachrichtenmagazin „Spiegel" ist nicht glücklich darüber („ein bedenkliches Gesetzesvorhaben"), die ebensowenig im Verdacht der Sympathie für Rechtsradikale stehende „Süddeutsche Zeitung" äußert Bedenken („ein Gesetzentwurf, der einer Perversion der Geschichte entgegentreten soll, hat sich selbst pervertiert"), der Krawatten-„Grüne" Otto Schily MdB hat Zweifel und kritisiert in diesem Zusammenhang den „typisch deutschen Glauben, alles durch Vorschriften regeln zu können", der CDU-Parlamentarier Claus Jäger springt ihm zur Seite („absurdes Vorhaben") und selbst das Leib- und Magenblatt der Müsli-Szene, die links-alternative „taz" geht hart ins Gericht: „Nirgendwo in der Geschichte liegen Wahrheit und Irrtum so nah beieinander. Ein wenig erinnert die Form (des Gesetzesvorhabens) aber auch an jenes Gesetz im US-Staat Tennessee, mit dem staatlich bestraft wurde, wer die Dreifaltigkeit Gottes in Frage stellt."

So umstritten das Vorhaben also in der gesamten politischen und publizistischen Landschaft ist, alles deutet darauf hin, daß Justizminister Engelhard (FDP) die von seinem Amtsvorgänger Schmude (SPD) übernommene Strafnorm gegen das Leugnen und Verharmlosen von nationalsozialistischen Verbrechen durchsetzen wird. So hat sich das Bundeskabinett inzwischen auf einem Kompromiß geeinigt, der zunächst vorhandene starke Widerstand der Union — und hier namentlich der CSU — ist gewichen.

Das Schmude-Engelhard-Strafrechtsänderungsgesetz hatte sich zum Ziel gesetzt, neonazistische Propaganda unter härtere Strafe zu stellen und ebenso Zweifel an der allgemein genannten Zahl von jüdischen Opfern in deutschen KZ („Auschwitz-Lüge") zu verbieten. Gerade aber an diesem letzten Punkt scheiden sich die Geister: Ist es möglich, die historische Erforschung der im Dritten Reich begangenen Untaten gesetzlich zu fixieren. Wie soll man sich einem möglicherweise völlig ideologiefreien und seriösen Wissenschaftler gegenüber verhalten, der eventuell eines Tages zu einer anderen Zahl von Opfern aufgrund seiner wissenschaftlichen Arbeit gelangt?

Es ist bekannt, daß den Juden unter Hitler namenloses Leid zugefügt wurde. Und es ist daher moralisch von zweitrangiger Bedeutung, wie viele Menschen in diesen finsteren Jahren ihr Leben lassen mußten. Die Frage ist aber zum einen, ob die Freiheit der Wissenschaften bei brisanten Themen in diesem speziellen Fall oder auch generell unterdrückt werden darf und zum anderen, ob sich durch eine gesetzliche Reglementierung dieser Frage nicht eher das Gegenteil vom Beabsichtigten erreichen lassen wird, nämlich der Eindruck bei Rechtsradikalen, man verbiete eine Diskussion, weil „den Herrschenden die Beweise fehlen".

Nicht weniger problematisch wird das gesamte Gesetz durch den Kompromiß, der in den Kabinettsentwurf eingebracht wurde. Danach soll nun auch die Verbreitung von Schriften (oder Rundfunksendungen), „die eine unter der Herrschaft des Nationalsozialismus begangene oder unter einer anderen Gewalt- und Willkürherrschaft gegen Deutsche begangene in Paragraph 220a (Völkermord) genannte Handlung" billigen oder leugnen oder

diese Gewalt- und Willkürherrschaft verherrlichen oder verharmlosen, bestraft werden. Ein deutsches Opfer des Stalinismus könnte dann also ebenfalls gegen den klagen, der derartige Verbrechen bestreitet oder verharmlost. Hier aber beginnt wiederum die Problematik: Wer kann exakt das Ausmaß auch derartiger Verbrechen beurteilen?

Zwar ist der Kabinettsentwurf von dem in der Schmude-Vorlage enthaltenen Passus abgerückt, auch mündliche Äußerungen über die sogenannte „Auschwitz"-Lüge zu belangen (man stelle sich vor, welch eine Masse von Denunziationen und Beschuldigungen nach Streitereien am Stammtisch oder der Theke auf bundesdeutsche Gerichte eingestürmt wäre), die Zweifel aber bleiben. Und die Bedenken wachsen angesichts der Tatsache, daß ausgerechnet die Liberalen sich zum Fürsprecher eines Gesetzes machen, über das die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" schreibt: „Wer über das Vorhaben, die Lüge von der Auschwitz-Lüge unter Strafe zu stellen, sorgsam nachdenkt, kommt unweigerlich zu dem Schluß, daß in der gesamten gesetzgeberischen Arbeit der Parlamente der Bundesrepublik noch nie ein Vorschlag laut geworden ist, der objektiv betrachtet so eindeutig den nationalsozialistischen Ungeist begünstigen könnte wie dieses beabsichtigte Gesetz."

Ernst Arndt

Seltsamer Freispruch

Winfried Bussmann, Vorsitzender der Gruppe Osnabrück der „Deutschen Friedensgesellschaft/ Vereinigung der Kriegsdienstgegner", hatte vor einiger Zeit vor einer Schulklasse die Ausbildung in der Bundeswehr dahingehend diffamiert, dort würde versucht, die „natürlichen Tötungshemmungen des Menschen herabzusetzen". Der ebenfalls bei dieser Schuldiskussion anwesende Jugendoffizier, Oberleutnant Hamer, hatte daraufhin wegen Beleidigung der Bundeswehr geklagt. In erster Instanz wurde Bussmann zu 600 DM Geldstrafe verurteilt. Das Landgericht Osnabrück jedoch hat das Urteil inzwischen aufgehoben und Bussmann freigesprochen.

NATO:

Das Bündnis bewahrt die Sicherheit

Übereinstimmung zwischen Amerika und Europa notwendig für den Frieden

In der Diskussion der letzten Wochen hört man in der Öffentlichkeit oft Kritik an der amerikanischen Politik bis zur These: wenn die Amerikaner nicht so wollen wie wir, dann können wir auch ohne Amerika. Diese Auffassung wird sowohl in bezug auf die Verteidigung als auch auf die Probleme, die Europa in wirtschaftlicher und währungspolitischer Hinsicht hat, vertreten.

Geradezu leichtfertig wird übersehen, daß die amerikanische Verpflichtung, für Europa gegen die sowjetischen Aggressionsabsichten einzutreten, einen revolutionären Wandel in der Außenpolitik der USA darstellt. Eine solche Verpflichtung sind die USA in ihrer Geschichte in Friedenszeiten nie eingegangen.

Vergessen wird von vielen, die die sowjetische Aggression in ganz Osteuropa, in Berlin und Korea nach dem Kriege nicht erlebt haben, daß die NATO — das Atlantische Bündnis — geschaffen wurde, um den weiteren sowjetischen Vormarsch nach Westen einzudämmen. Durch diese Art der Vereinigung zwischen Europa und Nordamerika hat es über dreieinhalb Jahrzehnte hinweg keinen Krieg gegeben und die westliche Welt erlebte die längste Zeit des Friedens und des Wohlstandes in der modernen Geschichte. Präsident Reagan betont mit Recht, daß es während dieser Zeit immer wieder militärische Bedrohungen der Sowjets gab und Herausforderungen an den Westen. Die Staaten des Bündnisses aber standen in dieser Zeit zusammen, um durch gemeinsame Stärke und Entschlossenheit den Frieden zu bewahren.

Amerika hat unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß die Bewahrung der amerikanisch-europäischen Partnerschaft das wichtigste Anliegen der amerikanischen Politik ist. Die Verteidigung Westeuropas wird zugleich auch als die Verteidigung Nordamerikas angesehen. Es ist auch in der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts ein außergewöhnliches Phänomen, daß Freund wie Feind immer wieder darauf hingewiesen wurden, die USA betrachten einen Angriff auf Europa als einen Angriff auf sich selbst (Weinberger).

In der Geschichte des Bündnisses gab es in periodischen Abständen Krisen hinsichtlich der politischen und militärischen Aktionen. Zumeist ging es um die Frage des weiteren Ausbaus der strategischen und der operativen Sicherung wie der notwendigen waffentechnischen Entwicklung. Diese Krisen wurden jedoch alle nach und nach überwunden, da die entscheidende Prämisse für die Bündnispartner war, daß der Frieden in der westlichen und für die westliche Welt unteilbar ist.

In Amerika ist man sich bewußt, daß die freundnachbarlichen Beziehungen zu Europa nicht allein dem Sicherheitsbedürfnis entsprechen. Amerika teilt seine Kultur und seine Geschichte mit Europa. Es hat die Werte Demokratie und Freiheit von Westeuropa übernommen und sie in Krisen erfolgreich verteidigt.

Die Amerikaner aber sehen auch, daß es Europa bisher nicht gelungen ist, das vor 30 Jahren angestrebte Ziel der Errichtung der Vereinigten Staaten von Europa zu erreichen. Die europäischen Nationen widmeten sich mehr und mehr der Prosperität als der Integration. Die Amerikaner — das läßt sich durch vielfache Dokumente nachweisen — begrüßten den wirtschaftlichen Aufstieg Westeuropas und die Aussicht auf seine größere Einbeziehung in die Weltpolitik.

Heute müssen die Amerikaner jedoch erkennen, daß Europa sich nicht auf einem so sicheren, so klaren Weg zur europäischen Integration befindet. Im Gegensatz zur Klugheit der europäischen Nachkriegspolitik registriert man in Washington Ströme, die sich auf die eigenen Probleme konzentrieren und weniger bereit sind, auf die Welt als ganzes zu sehen.

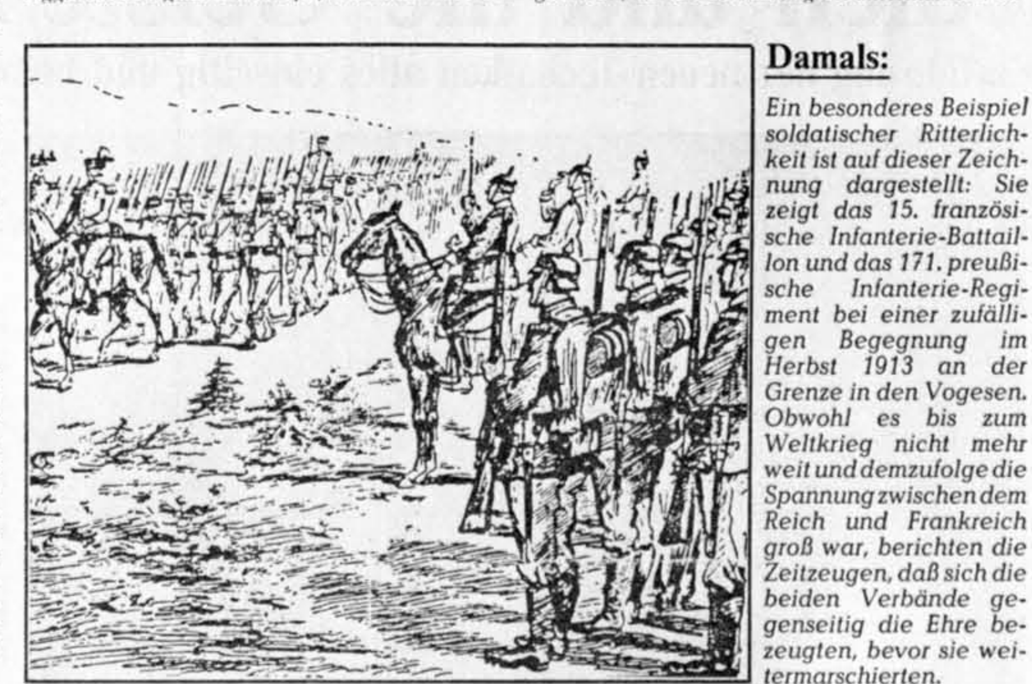
Ein Teil der jüngeren Generation in Europa stellt den Nutzen vieler Institutionen und Instrumente in Frage, die für das Atlantische Bündnis bislang von grundlegender Bedeutung gewesen sind. Man geht Illusionen nach. Man spricht davon, daß der Abzug amerikanischer Truppen aus Europa der Entspannung dienen würde, obwohl es unbestritten ist, daß durch einen Abzug die Sowjets ermutigt werden, zu glauben, sie könnten einen erfolgreichen Angriff unternehmen. Jede einseitige konventionelle Schwächung der Verteidigung in Westeuropa könnte lebensgefährlich für die westliche Welt werden und einen Konflikt schneller herbeiführen. Weinberger erklärte in den letzten Tagen: „Amerika kann nicht in einer Welt leben, in der Europa überrannt werden kann, und unser Interesse an einer Verteidigung und an einer Hilfe zur Verteidigung Westeuropas ist praktisch identisch mit unserem Interesse daran, uns selbst zu verteidigen."

Das gilt solange, wie auch die Europäer bereit sind, ihre Verteidigungsstreitkräfte stark zu halten, daß das strategische Ziel der NATO gesichert bleibt.

Daß die Europäer in der Lage sein könnten, sich gegen eine sowjetische Aggression zu verteidigen, kann niemand, der die Stärkeverhältnisse kennt, vertreten. Ohne die strategische und konventionelle Unterstützung Amerikas — so wie es das Atlantische Bündnis vorsieht — ist keine Abwehr einer sowjetischen Aggression möglich.

Es wird jetzt darauf ankommen, unsere konventionellen Streitkräfte und ihre Einsatzbereitschaft zu verstärken und sie zu modernisieren, wie die Sowjets es getan haben. Des weiteren muß die ausgewogene strategische Abschreckung mit Nuklearwaffen erreicht werden.

Hans Edgar Jahn



Damals:

Ein besonderes Beispiel soldatischer Ritterlichkeit ist auf dieser Zeichnung dargestellt: Sie zeigt das 15. französische Infanterie-Bataillon und das 171. preußische Infanterie-Regiment bei einer zufälligen Begegnung im Herbst 1913 an der Grenze in den Vogesen. Obwohl es bis zum Weltkrieg nicht mehr weit und demzufolge die Spannung zwischen dem Reich und Frankreich groß war, berichten die Zeitzeugen, daß sich die beiden Verbände gegenseitig die Ehre bezeugten, bevor sie weitermarschierten.

Bundesverfassungsgericht:

Kein Hafturlaub für Rudolf Heß

Wieder wurde Klage des früheren Hitler-Stellvertreters abgelehnt

Auch nach 38 Jahren Haft in dem Kriegsverbrecher-Gefängnis Berlin-Spandau besteht für Rudolf Heß keine Aussicht auf Hafturlaub. Eine entsprechende Verfassungsbeschwerde des früheren Hitler-Stellvertreters wurde kürzlich vom Bundesverfassungsgericht abgelehnt. Seine Entscheidung begründete das höchste Gericht unter anderem mit mangelnder Aussicht auf Erfolg eines solchen Verfahrens. Heß, der seit 1966 als einziger Häftling in dem Spandauer Gefängnis einsitzt, wollte die Bundesregierung zwingen, sich für einen Hafturlaub einzusetzen. Sie sollte bei den vier Siegermächten des Zweiten Weltkrieges intervenieren und unter Anführung humanitärer und rechtlicher Erwägungen eine vierwöchige Haftbefreiung fordern.

Das Bundesverfassungsgericht berief sich in seinem veröffentlichten Beschluß auf die bisher getroffenen Entscheidungen bei eingereichten Verfassungsbeschwerden von Rudolf Heß. Darin wird deutlich, daß die Bundesregierung den vier Gewahrsamsmächten nur empfehlen kann, einen Hafturlaub für Heß zu gewähren. Denn mögliche Grundrechtsverletzungen des Beschwerdeführers gingen nicht von der Bundesrepublik aus.

Der Leiter des jüdischen Dokumentationszentrums in Wien, Simon Wiesenthal, ist ohnehin der Meinung, Heß solle hinter Gittern bleiben, solange er lebt. Nie habe der frühere Hitler-Stellvertreter Reue gezeigt und somit nicht die Voraussetzungen für die Annahme eines Gnadengesuches geschaffen. Wiesenthal läßt dabei nur außer acht, daß Rudolf Heß bisher gar keine Möglichkeit hatte, sich öffentlich zu äußern oder Reue zu bekennen.

Nach jüngsten Meldungen findet Heß aber inzwischen immerhin bei einer der alliierten Mächte ein offenes Ohr für seine Bitte: Die britische (!) Regierung soll einen Vorstoß zur Freilassung von Rudolf Heß unternommen haben, so heißt es in Agenturmeldungen.

Einen ausführlichen Beitrag über das Schicksal von Rudolf Heß bringen wir in Form einer Buchbesprechung auf Seite 16 dieser Folge.

K. E.

Sowjetunion:

Christenverfolgung nicht vergessen

Jenninger: Bundesregierung setzt sich weiterhin für Leidende ein

Bonn — Die unverändert schwierige Lage der Christen in der Sowjetunion sollten die Bundesregierung sowie alle deutschen und europäischen Politiker bei einer Intensivierung des Ost-West-Dialogs nicht außer acht lassen. Darauf wiesen Vertreter baptistischer Aussiedler aus der UdSSR in einem Gespräch mit dem Staatsminister im Bundeskanzleramt, Dr. Philipp Jenninger (Bonn), hin. In der eineinhalbstündigen Unterredung am 10. April in Bonn überreichten die Repräsentanten der Vereinigung Heimgekehrter Evangelischer Baptisten-Brüdergemeinden (Gummersbach) einen von 2055 Aussiedlern unterschriebenen Brief, der allen Abgeordneten des Deutschen Bundestages und des Europäischen Parlaments zugestellt werden soll. Darin wird hervorgehoben, daß aus der UdSSR ständig Diskriminierungen und Verhaftungen sowie jährlich einige Fälle der Ermordung von Christen bekannt werden.

Die Aussiedler erklärten dem Kanzleramtsminister, daß sich die Lage der Christen in der UdSSR seit der Breschnew-Ära ständig verschlechtert habe. So sei die Zahl der inhaftierten Evangeliumschristen-Baptisten von 38 im Jahr 1979 auf 186 Ende 1983 gestiegen. Die durchschnittliche Haftdauer betrage jetzt knapp fünf Jahre, 1980 waren es noch etwa drei Jahre und vier Monate. Auch von der neuen sowjetischen Führung unter Konstantin Tschernenko sei keine Erleichterung zu erwarten. Der Staatschef habe sich erst kürzlich für eine Intensivierung der atheistischen Erziehung in den Schulen eingesetzt. Da christliche Jugendarbeit eine der Hauptursachen der Christenverfolgung in der Sowjetunion sei, müsse man mit einer Verschärfung rechnen. Jenninger stimmte der von den Aussiedlern vertretenen Ansicht zu, daß es keinen wirkungsvollen Frieden zwischen den Völkern geben könne, wenn den Bürgern Grundfreiheiten vorenthalten würden. Der Minister versicherte, daß die Bundesregierung sich ständig für die unschuldig Leidenden in der UdSSR einsetzen werde.

Bei dem Gespräch berichteten auch die Hausfrau Martha Schulz und der Evangelist des Missionswerks Friedensstimme, David Klassen (beide Paderborn), über das Schicksal ihrer inhaftierten Verwandten. Peter Peters, Bruder von Frau Schulz, verbüßt gegenwärtig seine fünfte Haftstrafe, David Klassens Bruder Rudolf hat schon 15 Jahre in sowjetischen Haftlagern hinter sich. Ferner wiesen die Aussiedler auf ihre Probleme in der Bundesrepublik Deutschland hin. So entwickelt sich ihrer Ansicht nach an manchen Schulen der Religionsunterricht zu einem „Anti-Religionsunterricht", da keine objektiven Kenntnisse über den christlichen Glauben vermittelt würden. Dies stelle einen Eingriff in die Religionsfreiheit dar. Bedenken haben die Aussiedler auch gegen den Sexualkundeunterricht. Positiv äußerten sie sich über die „gute und freundliche Aufnahme" in der Bundesrepublik Deutschland. Die Baptisten- und die Brüdergemeinden der Aussiedler haben ungefähr 8000 erwachsene Mitglieder.

idea

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Finanzen:

Sozialstaaten vor dem Ende?

England und USA auf der Suche nach wirklicher Sparpolitik

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Die Geschichte entfaltet sich in Einschnitten von grundlegender Bedeutung, die eine bestimmte menschliche und politische Entwicklung unumkehrbar machen. Ein solches Ereignis stellte die Französische Revolution dar, die nach und nach die westliche Welt erfaßte, und der bis dahin in Europa auf dem Geburtsrecht beruhenden Monarchie die geistigen Voraussetzungen entzog. Die kommunistische Revolution in Rußland und China beinhaltet ungeachtet dessen, was sich in beiden Ländern noch ereignen wird, eine weltpolitische Dimension. Der Zarismus und die ihn stützende gesellschaftliche Gruppe hatte sich im Krieg mit Japan und dann wieder im Ersten Weltkrieg als unfähig erwiesen, diese riesige Volk- und Landmasse zu regieren. In einem Prozeß, der der Französischen Revolution und dem Nationalsozialismus vergleichbar bestimmte Volksschichten ausrottete, riß der Bolschewismus die Macht an sich. Indirekt hat er mehr oder weniger die innenpolitische Struktur demokratischer Staaten beeinflußt, indem er zu wachsender Kollektivierung aller Lebensbereiche unter dem Vorzeichen des „Sozialen" führte. Dazu trat der Prozeß der Egalisierung, die vom politischen auf den bürgerlichen Bereich übergriff, das Familienrecht erfaßte und das Eigentum aushöhlt.

In einem Gespräch sagte mir einmal der ehemalige Reichskanzler Brüning, es gebe Politiker, die den Konservatismus mißdeuteten, indem sie wieder hinter die Französische Revolution zurückwollten. Das aber habe mit

Pragmatik anstelle von Ideologie

Konservatismus nichts zu tun, der geschichtliche Entwicklung durchaus bejahe, aber zum Unterschied von Liberalismus und Sozialismus um die menschliche Existenz innerhalb einer bestimmten geschichtlichen Epoche wisse und das Neue vorsichtig erprobe, bevor er es in Gesellschaft und Staat einführe. Konservatismus sei pragmatisch, wenn auch geschichtsbewußt, aber nicht ideologisch.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte man annehmen, daß der Sozialismus mit seiner Emanzipationspropaganda und dem von ihm durchgeführten staatlichen Kollektivismus die westlichen Demokratien prägen würde und konservative Regierungen diesen Prozeß nicht umkehren, sondern nur für eine Weile anhalten könnten. In diesem Zusammenhang ist die gesellschaftliche Struktur der skandinavischen Staaten, übrigens ein Vorbild der SPD, von Interesse. Während zweier Legislaturperioden besaßen die bürgerlichen Parteien nach vierzig Jahren sozialistischer Herrschaft im schwedischen Parlament eine schwache Mehrheit. Mit Ausnahme der konservativen Partei aber hatten weder Liberale noch Zentrumspartei, eine Partei bäuerlicher Herkunft, den Mut, die vom Sozialismus geschaffenen kollektivistischen Strukturen anzutasten. Im Gegenteil, die bürgerliche Regierung erhöhte die jeden Leistungsanreiz hemmende Steuerlast des Bürgers, so daß die Konservativen aus der Regierung ausschieden. So hatten sich die bürgerlichen Parteien als regierungsunfähig erwiesen, so daß die Regierungsübernahme durch den Sozialistenführer Palme die den Wählern verbliebene Alternative darstellte. In Norwegen gelobten die heute regierenden bürgerlichen Parteien vor der Wahl, daß sie den sozialistischen Wohlfahrtsstaat nicht umbilden würden. In Dänemark vermag eine bürgerliche Minderheitsregierung unter Führung des Konservativen Poul Schlüter kaum die notwendigsten Haushaltskürzungen im Parlament durchzusetzen. Außerstande ist sie zur Durchführung einer Gesellschaftsreform und selbst einer Außenpolitik im Rahmen der Nato.



Auf gleicher Wellenlänge: Englands Premierministerin Thatcher und US-Präsident Reagan haben die Gefahren des unbeschränkten Wohlfahrtsstaates ebenso erkannt wie...

Das hier gezeichnete politische Bild erinnert mich an ein Gespräch, das ich im Sommer 1955 in einem der alten englischen Schlösser in der Grafschaft Sussex mit dem damaligen Außenminister MacMillan führte, der kurze Zeit später zum Premierminister avancierte. Vorher hatte ich anläßlich der Einweihung eines neuen Flügels des Krankenhauses in East-Grinsted durch die Königinmutter Gelegenheit gehabt, das nationalisierte und für den einzelnen kostenfreie englische Gesundheitswesen zu studieren, das die sozialistische Regierung Attlee nach dem Zweiten Weltkrieg in England eingeführt hatte. Ich sagte MacMillan, der äußere Eindruck, den ich gewonnen hätte, sei nicht überzeugend. Die Frage stelle sich mir, ob dieses staatliche Gesundheitswesen ohne Schäden für die Wirtschaft finanzierbar sei. In dem Gespräch unter vier Augen verneinte MacMillan meine Frage, wies mich aber gleichzeitig darauf hin, daß nach der Meinung breiter Kreise der Bevölkerung der einzelne von den Kosten für seine Gesundheit entlastet werden müsse und diese Auffassung bis in Teile des Mittelstandes wie Angestellte und Facharbeiter, auf die sich im wesentlichen die Konservative Partei stütze, gedrungen sei. Würde heute die Regierung den Gesundheitsdienst abschaffen, so würde eine Labourregierung ihn wieder einführen. Ähnliches gelte für die von Attlee sozialisierten und zumeist unrentablen Wirtschaftsunternehmen. Die Konservativen zielten dahin, beispielsweise beim Gesundheitsdienst Leistungen zu begrenzen und schrittweise bestimmte Betriebe in Privathand zurückzuführen.

Überblickt man die wirtschaftlichen Strukturen der USA und Englands, so wird man bis zum Regierungsantritt Reagans und Thatchers vergebens nach Schritten weg vom Wohlfahrtsstaat suchen, obwohl in den USA als auch in England häufig die konservativen Republikaner bzw. die Tories die Regierung gebildet haben. Unter der Regierung Reagans und derjenigen von Frau Thatcher deutet sich eine gewisse Umorientierung an.

Frau Thatcher hat die für die englische Wirtschaft entscheidende Frage einer übermäßigen Gewerkschaftsmacht, man sagt besser: Gewerkschaftswillkür, in Angriff genommen. So schaffte sie den Zwang für Arbeitnehmer ab, einer bestimmten Gewerkschaft anzugehören, falls sie in einem Betrieb, der allein Mitglieder dieser Gewerkschaft vorbehalten war, beschäftigt werden wollten. Des weiteren hat sie durch finanzielle Beihilfen zu einer Demokratisierung der Gewerkschaften bei Abstimmungen beigetragen. Verboten ist die Streikunterstützung durch vom Streik nicht betroffene Gewerkschaften wie die Abstellung von Streikposten.


..Minister Otto Graf Lambsdorff: **Doch die „Wende" blieb auch auf diesem Gebiet bislang aus** Fotos Archiv

Die Pflicht zur Innehaltung von Tarifverträgen vermochte sie bis heute nicht gesetzlich festzulegen. Immerhin ist hier der Anfang einer strukturellen Änderung begonnen und dies mitunter gegen den heftigen Widerstand der eigenen Partei. Im Gesundheitswesen, das die englischen Finanzen überbeansprucht, wurden bisher keine Einsparungen erzielt. Das staatliche Gesundheitswesen stellt den größten englischen Betrieb mit 885 000 Angestellten dar. Als Frau Thatcher 5000 überflüssige Ärzte und Schwestern entlassen wollte, gingen Ärzte und Schwestern auf die Straße. Dieses Beispiel zeigt, wie schwierig es ist, einmal vorhandene kollektive Strukturen abzuschaffen oder nur auf ein wirtschaftlich tragbares Maß zurückzuführen, da der Wähler die volkswirtschaftlichen Folgen von Fehlentscheidungen nicht abzuwägen vermag.

Immerhin ist es Frau Thatcher gelungen, die Inflationsrate von 22 % im Jahr 1980 auf 5 % mit weiter fallender Tendenz unter Hinnahme steigender Arbeitslosenzahlen zurückzuführen und damit die Wirtschaft konkurrenzfähig zu machen. Das englische Bruttosozialprodukt hat zugenommen.

Wenig befriedigend ist andererseits die Steuerpolitik der konservativen Regierung, unter der die Besteuerung von 34,5 % auf 38 % des Bruttosozialprodukts anstieg. Die öffentlichen Ausgaben fallen zwar, betragen aber immer noch 43,5 % des Bruttosozialprodukts gegenüber 40,5 %, als die Konservativen von Labour die Regierung übernahmen.

Die überdehnten Sozialausgaben trotz zunehmenden Wohlstands in den demokratischen Staaten der westlichen Welt wachsen sich immer stärker zu einer das Wirtschaftswachstum hemmenden Belastung aus. In einem Leitartikel weist das „Wall Street Journal" in seiner Ausgabe vom 20. März 1984 darauf hin, daß unter dem neuen Schatzkanzler Lawson die Pläne auf Steuerreduzierung seines Vorgängers Howe fallen gelassen wurden. Im Jahr 1981 gaben die USA ein Fünftel des Sozialprodukts für soziale Zwecke aus, England ein Viertel und Westdeutschland fast ein Drittel, stand also mit seinen Sozialausgaben, was offensichtlich sowohl Herrn Arbeitsminister Blüm als auch den Gewerkschaftsführern

Überzogene Sozialleistungen mitverantwortlich für Arbeitslosigkeit

Breit, Mayr, Steinkühler und Genossen sowie dem Oppositionsführer Dr. Vogel unbekannt ist, mit fast einem Drittel an einsamer Spitze unter den Industriestaaten dieser Erde.

In den USA hat sich das Verhältnis von Ausgaben für den sozialen Sektor im Vergleich zu den Einkommen der Bürger vermindert, während es sich in England seit 1975 verdreifacht hat. Als Folge der Steigerung der Ausgaben für den Wohlfahrtsstaat hat Europa in diesem Zeitraum 2,5 Millionen Arbeitsplätze eingebüßt, während die Steuerpolitik der USA zur Schaffung von 18 Millionen neuen Arbeitsplätzen in demselben Zeitraum geführt hat. Dabei geben die USA zweimal so viel wie England pro Kopf der Bevölkerung für soziale Zwecke aus.

Diese führende amerikanische Wirtschaftszeitung schließt ihre Kritik an der Finanzpolitik der konservativen Regierung Englands mit folgendem Schlußabsatz: „Die Anhänger Thatchers dürfen nicht auf ihren Lorbeeren ausruhen. Im Wirtschaftsspiel gilt nur das Wachstum, England darf sich kein einkommen-neutrales Budget erlauben, sondern ein auf Wachstum gerichtetes: geringere Staatsausgaben und ermäßigte persönliche Besteuerung." Diese Sätze sollten sich die Herren Kohl, Stoltenberg, Blüm bei der augenblicklichen Auseinandersetzung über die vom Staat zu verantwortende Inflation und die dadurch bedingte Steuerprogression endlich einmal merken!

Reagan trat sein Amt wohlvorbereitet durch eigene Verwaltungserfahrung in Kalifornien und Publikationen konservativer Kreise der USA an. Ihm gelang durch eine rigorose Hochzinspolitik eine Zurückdrängung der überschäumenden Inflationsrate und damit eine Stärkung des Dollars. Zwar befindet sich seine Politik gegenüber Rußland vor einem Dilemma: Er mußte den Rüstungsrückstand — eine Folge der bei uns so hoch gepriesenen „Entspannungspolitik" — aufholen und auf der anderen Seite die Wirtschaft stabilisieren. Trotz einer demokratischen Mehrheit im Repräsentantenhaus setzte er eine erhebliche Steuersenkung der Einkommen, und zwar ohne Rücksicht auf deren Höhe, durch, wodurch er gleichzeitig die Wirtschaft ankurbelte. Des weiteren baute er bürokratische Hemmnisse ab, wenn ihm auch ein entscheidender Einbruch in den von F. D. Roosevelt geschaffenen Wohlfahrtsstaat, die Zitadelle jedes Sozialismus, bisher nicht gelungen ist. Historisch bleibend ist jedoch sein Verdienst, daß ab 1. Januar 1985 die Steuern an den Lebenskostenindex gebunden sind. Damit verhindert er rein inflationsbedingte Steuererhöhungen, wie sie bisher an der Tagesordnung waren. Ein Konservativer hat die Grundlage der Demokratie wiederhergestellt, indem er der Volksvertretung Rechte und Verantwortung über Einnahmen und Ausgaben zurückgegeben hat. In der Tat hat dieses Grundrecht einer jeden Demokratie der Massenstaat der Gegenwart aufgehoben. Die durch die Inflation sich ständig erhöhenden Staatseinnahmen verhinderten, daß das Parlament im allgemeinen Steuererhöhungen beschließen mußte.

Überschüsse verführten geradezu zu Ausgaben der öffentlichen Hand, die sachlich nicht unbedingt erforderlich waren, aber bestimmte Personenkreise oder Gesellschaftsschichten einseitig begünstigten. Konservativem Denken aber entspricht die Einstellung Reagans, dem einzelnen Bürger ein möglichst hohes Einkommen zu sichern, über dessen Verwendung er selbst verfügen kann. Das besagt dann aber auch, daß sämtliche Subventionen für Stahlwerke, Schiffswerke, Bauern oder Familien entfallen. Eine Generalversicherung bei privaten Gesellschaften, die Renten und Risiken absichert, sollte an die Stelle einer zu teuren, auf die Dauer unbezahlbaren bürokratisch verteuerten, tatsächlich staatlichen Sozialversicherung treten.

Geschichtlich werden Reagan und Thatcher daran gemessen werden, wie weit sie den Staat auf seine ihm ureigenen Aufgaben, nämlich die Sicherung der äußeren und inneren Sicherheit, die Setzung der Rahmenbedingungen für Kultur, Wirtschaft und Soziales zurückgeführt haben, und das unter Mehrung des Wohlstandes aller derjenigen, die arbeiten. Nur solche Personen, die durch Gebrechen daran gehindert sind, sollte der Staat aus Steuermitteln einen ausreichenden Lebensunterhalt sichern. Insofern hatte Ministerpräsident Dr. Filbinger recht, als er die Losung ausgab: Freiheit oder Sozialismus.

Thatcher und Reagan werden letztendlich mit ihrem Erfolg oder Mißerfolg darüber entscheiden, ob in einer hochtechnisierten Welt noch Konservatismus möglich ist oder ihre Regierung eine Episode blieb. Die Regierung Kohl/Genscher hat mit Ausnahme ihres Wirtschaftsministers Graf Lambsdorff diese Fragestellung noch nicht einmal erfaßt. Anderenfalls würden Regierungsmitglieder nicht von einem gerechten sozialen Ausgleich angesichts der deutschen Finanzmisere sprechen, sondern auf die Rede des ehemaligen Bundeskanzlers Schmidt vom 22. Juni 1982 zurückgreifen, in der er vor seiner Fraktion ausführte, der Anteil der Sozialausgaben sei von 16 % auf 23 % des Sozialprodukts gesteigert worden, und zwar durch eine höhere Belastung der Arbeitnehmer, Nettokreditaufnahme am Kapitalmarkt und Herunterfahren der öffentlichen Investitionen zugunsten der Leistungsgesetze. Mit anderen Worten: Der soziale Sektor ist überzogen worden und mitverantwortlich für die Zahl der Arbeitslosen.

Daher gebieten es sowohl Gerechtigkeit als auch volkswirtschaftliche Vernunft, die Leistungsgesetze aufzuheben oder abzuändern, aber nicht solche Bürger etwa durch eine Ergänzungsabgabe zu belasten, die durch die verfehlte Finanzpolitik der Regierung Schmidt nicht begünstigt worden sind. Hiervon war bisher jedoch weder in den Erklärungen des allzu reisefreudigen Bundeskanzlers noch des Bundesfinanzministers etwas zu hören. Nachdenkliche Beobachter der politischen Bühne werten daher nach eineinhalbjähriger Regierungszeit Kohls die Redensart von der „Wende" nicht mehr als ein Schlagwort.

Polen-Institut:

Schelte auch für's „Ostpreußenblatt"

Heftige Kritik am „Ostpreußenblatt", dem polnischen Exil (gemeint ist sicherlich die Pariser „Kultura"), dem Vorsitzenden der „Paneuropaunion" des Landes Rheinland-Pfalz, Wolfgang Thüne, und am Polenexperten Joachim G. Görlich, wurde in einem Interview der Kattowitzer Illustrierten „Panorama" mit dem Direktor des Darmstädter „Deutschen Polen-Instituts", Carl Dedecius, geübt. Der Grund: Die Betroffenen sollten sich genehmigt haben, an der Zweckmäßigkeit des Institutes und seiner (einseitigen) Kulturpolitik zu zweifeln. Dedecius sprach von der „westdeutschen extremen Rechten", die ihm da angeblich zu schaffen macht, dabei seinem Interviewer, dem Korrespondenten der Polnischen Presseagentur (PAP) in Bonn, Juliusz Solecki, sekundierend. Er war irritiert, daß einige sich daran stoßen, daß er just den einstigen polnischen Lenin-Preisträger und Vizekulturminister, Leon Kruczkowski, ins Deutsche übersetzte. Unumwunden gab er zu, daß zu 80 Prozent sein Institut in Polen lebenden Literaten den Vorzug vor politischen polnischen Emigranten gibt. Außerdem: Zu dieser „westdeutschen Rechten" gehören auch die das Institut subventionierende Bundes- und Mainzer Landesregierung.

Es ist sicherlich eine Stilfrage, ob es sich schickt, auf dem Forum einer kommunistischen Zeitung und im Gespräch mit Kommunisten demokratische Gegner zu attackieren. Tatsache ist jedoch, daß sich erst unlängst der Kölner Korrespondent der „Kultura", A. Chilecki, kritisch die „Polnische Bibliothek" und ihre Publikationen unter die Lupe nahm, die in engster Zusammenarbeit des Instituts mit dem Suhrkamp-Verlag betrieben wird. In der „Deutschen Chronik" bemängelte er, daß einige Sachen von DDR-Dolmetschern übersetzt werden, wobei in einem Fall, nämlich beim „Vorfrühling" von Stefan Zeromski, das Nachwort entsprechend ideologisiert und der Autor posthum zum Freund eines sowjetisch-polnischen Bündnisses gemacht wurde. Zudem: Eine Übersetzung sei nicht neu, sondern bereits vor Jahren im Leipziger VEB-Reclam-Verlag erschienen. Er bescheinigte ferner dem Dedecius-Institut in Darmstadt, daß Polens Exilliteratur von diesem „ein wenig stiefmütterlich behandelt wird".

Lob bekam Dedecius anläßlich der 20-Jahr-Feiern der deutschsprachigen Redaktion der polnischen Propagandazeitschrift „Radar" (Warschau). Die Redaktion für die Bundesrepublik hob die guten Kontakte mit dem Institutsleiter und den „Deutsch-Polnischen Gesellschaften" in der Bundesrepublik hervor und feierte Dedecius als „geschätzten Propagator und Übersetzer polnischer Literatur in der BRD", womit die inzwischen von Jaruzelski arg gesäuberte Redaktion Recht hat. **G. F.**

Feierstunde:

100 Jahre Freundschaft Deutschland–Togo

Ministerpräsident Strauß eröffnet Ausstellung in München — Noch bis 31. Mai

Aus Anlaß des 100. Jubiläumsjahres der Begründung überseeischer deutscher Schutzgebiete wird zur Zeit im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München eine Ausstellung zum Thema „100 Jahre Freundschaft Deutschland-Togo" gezeigt. Sie wurde am 9. April im Rahmen einer Feierstunde mit anschließendem Empfang der Bayerischen Staatsregierung von Ministerpräsident Franz Josef Strauß festlich eröffnet.

Vor über 300 geladenen Gästen — darunter Staatssekretär Neubauer vom Bayerischen Staatsministerium des Innern, der Botschafter der Republik Togo in Bonn Agbenou, der Vizepräsident des Bayerischen Senats Professor Scheuermann und Prinzessin Reuß, die letzte Tochter des letzten Gouverneurs von Togo Herzog Adolph Friedrich zu Mecklenburg — wies der bayerische Ministerpräsident in seiner Festansprache auf die besonders engen Beziehungen zwischen beiden Ländern und die traditionelle freundschaftliche Verbundenheit Togos und Deutschlands — und hier insbesondere Bayerns — hin.

Die früheren Kolonien in Afrika seien heute in den Rang unabhängiger Staaten und gleichberechtigter Glieder der Völkergemeinschaft aufgestiegen. Seine heutigen administrativen Strukturen habe Togo als französisches Treuhandgebiet nach dem Ersten Weltkrieg erhalten; aber „als Geburtstag der Nationwerdung, d. h. als Geburtstag einer eigenständigen togoischen Nation" feiere die Republik Togo in diesem Jahr den 5. Juli, den 100. Jahrestag der Unterzeichnung des deutschen Schutzvertrages durch Dr. Gustav Nachtigal und König Mlappa III. von Togo. Dieser Tag werde in Togo als Beginn einer Entwicklung angesehen, „die aus einer Vielzahl von Stämmen und Sprachgruppen eine moderne afrikanische Nation werden läßt".

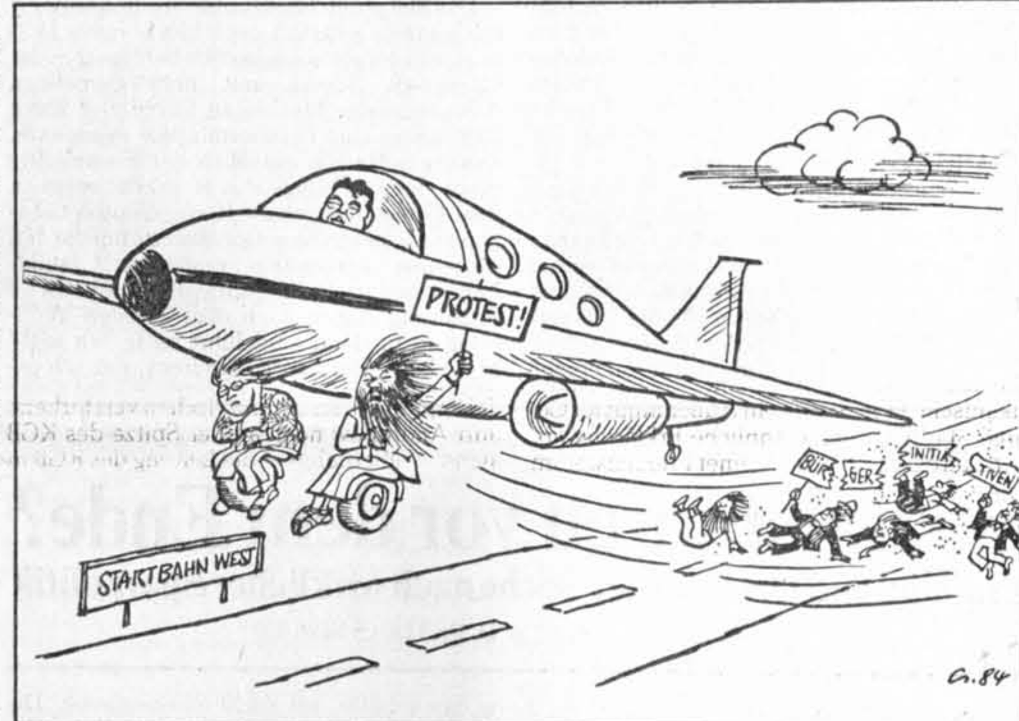
Eindrucksvoll erinnerte Strauß an das für Togo und Deutschland gemeinsame Schicksal der Teilung: „Die deutsche Niederlage im Ersten Weltkrieg bedeutete für Togo und vor allem das Volk der Ewe die Teilung, die europäischen Kolonialmächte, die auch die Siegermächte des Ersten Weltkrieges waren, teilten das ursprüngliche Togo in einen französischen — die heutige Republik Togo — und einen britischen Teil, der der ehemaligen Goldküste — dem heutigen Ghana — zugeschlagen wurde. Auf die Grundsätze der bayerischen Entwicklungspolitik bezogen, erklärte Strauß: „Für uns sind die Afrikaner nicht Verschleißmaterial von Ideologien, nicht Verbrauchsmaterial neokolonialistischer Versuche und imperialistischer Bestrebungen, sondern unsere Brüder!" Wer revolutionäre Ideologien nach Afrika exportiere oder unter der Verschuldung der Empfängerländer Waffen verkaufe, versündige sich an der Zukunft Afrikas.

Erstellt wurde die Ausstellung von der Bayerisch-Togoischen Gesellschaft in Verbindung mit dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv und dem Museum für Völkerkunde in München. Planung, Konzeption und Gesamtgestaltung der Ausstellung wurden durchgeführt von Dr. Heinz Radke und Dr. Dorothee Radke. Sie vermittelt dem Besucher — anhand von aus allen Teilen der Bundesrepublik und zum Teil auch aus Togo selbst zusammengetragenen Original- und kopierten Dokumenten, Urkunden, Bildern und Fotos, Tagebuch- und amtlichen Aufzeichnungen, Gebrauchs- und Erinnerungsstücken — einen historisch-wissenschaftlichen Überblick über den Ablauf der damaligen Ereignisse und Entwicklungen. Darüber hinaus informiert sie — mit der Präsentation vorzeitlicher Zeugnisse wie Steinbeile oder Steingeld aus der Zeit um Christi Geburt über Beispiele kunsthandwerklicher Arbeiten und volkskundlich typischer Gebrauchsartikel der vorkolonialen Epoche bis hin zu charakteristischen Exponaten westafrikanischer Volkskunst aus neuerer Zeit — über die geistigen und mythisch-kulturellen Strömungen der hier ansässigen Völkerschaften, ihre Lebensformen und Gewohnheiten sowie über landschaftliche, wirtschaftliche und politische Entwicklungsphasen dieses Landes. Sie verdeutlichen die beachtenswerte eigenständige Kultur dieser Region, die trotz der seit dem 19. Jahrhundert einwirkenden europäischen Einflüsse sich bis heute erhielt und weiterentwickelte. Zu den wertvollsten Stücken des kolonialhistorischen Teils der Ausstellung gehört z. B. das Diarium Dr. Gustav Nachtigals mit in Kleinstschrift festgehaltenen Eindrücken über den Ablauf der Unterzeichnung des Schutzvertrages am 4. und 5. Juli 1884 aus dem Fundus der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin.

In seinem Einführungsreferat bei der Eröffnungsveranstaltung erklärte Dr. Heinz Radke hierzu: „Wir wollten das Verbindende zweier Kulturen und den gemeinsamen Weg 30jähriger Zusammengehörigkeit in einem Staatsverband sowie die Auswirkungen bis in unsere Gegenwart hinein aufzeigen, aber auch gleichzeitig einer einseitigen Geschichtsinterpretation begegnen, die mit historisch unhaltbaren und längst widerlegten Klischees die öffentliche Meinung zu beeinflussen versucht." Bewußt wolle man mit dieser Ausstellung auch allen bösartigen Verdächtigungen neokolonialistischer Ambitionen begegnen ebenso wie der abwertenden Klassifizierung dieser Gebiete als „Entwicklungsländer einer Dritten Welt" gemäß jenem Ausspruch, der auf einer Wandtafel im Büro des Deutschen Entwicklungsdienstes in Lome verzeichnet ist: „Geben Sie Ihr Weltbild auf! Denn es gibt keine erste, zweite oder dritte Welt — wir haben nur diese eine!" Und zwar — wie Radke hinzufügte — „diese eine gemeinsame".

Unter dem Titel „1884—1984 Togo und Deutschland — Freundschaft mit Tradition" erschien gleichzeitig ein reich bebildertes Handbuch zur Ausstellung mit der historischen Darstellung der Ereignisse und Entwicklungen in Togo — von der kolonialen Vorgeschichte über die kolonialen Wegbereiter, die Erwerbung und Erschließung bis hin zu den gemeinsamen Beziehungen der Jetztzeit — verfaßt und gestaltet von Heinz und Doro Radke — mit rund 170 Schwarz-weiß-Bildern und rund 20 Farbbildtafeln, im Format 23x23 cm, 184 Seiten — zum Preis von DM 28,— (für Ausstellungsbesucher DM 20,—), zu beziehen durch die Geschäftsstelle der Bayerisch-Togoischen Gesellschaft, Viererspitzstraße 2, 8102 Mittenwald.

Die Ausstellung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München (Eingang Ludwigstraße 14) ist vom 10. April bis 31. Mai 1984 jeweils dienstags bis sonntags von 10—18 Uhr geöffnet. Eintritt frei. **R. K.**



„Wir geben nicht auf!" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Verfassungsschutzbericht 1983:

„Die Herausforderung bestanden"

Aber weiterhin bleiben gerade Linksextremisten gefährlich

Auch 1983 hat die Bundesrepublik Deutschland die Herausforderung des Extremismus und Terrorismus erfolgreich bestanden. Dieses Fazit zog Innenminister Dr. Friedrich Zimmermann in Bonn bei der Vorstellung des neuen Verfassungsschutzberichtes.

Ein Studium des Berichtes, der bislang lediglich in Pressefassung vorliegt, bestätigt, daß die Gefahren von linksextremistischen Organisationen und Personen weiterhin weitaus größer sind als die von Rechtsextremisten.

So nahm links die Zahl der Terrorakte zu, während dort die Zahl militanter Aktionen — unterhalb der Schwelle zum Terrorismus — zurückging. Gefüge und Mitgliederstand des organisierten Linksextremismus haben sich seit Ende 1982 kaum verändert. Im Mittelpunkt der Aktionen stand auch 1983 die Kampagne gegen die NATO-Nachrüstung.

Die Mitgliederzahl von Kern- und Nebenorganisationen orthodoxer Kommunisten (DKP und sonstige moskautreue Vereinigungen) betrug 72 100 (1982: 71 500), die der dogmatischen und undogmatischen „Neuen Linken" in Kern- und Nebenorganisationen (sich auf den Marxismus-Leninismus berufende Vereinigungen, die jedoch die „bürokratischen und imperialistischen Elemente des sowjetischen Systems" kritisieren) 9400 (1982: 8700). Nach Abzug von Mehrfachmitgliedschaften und Kinderorganisationen bleiben insgesamt 61 000 Linksextremisten und 56 000 Mitglieder linksextremistisch beeinflußter Organisationen (1982: 60 150 und 55 700).

Im öffentlichen Dienst auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene wurden 2299 (1982: 2362) Linksextremisten festgestellt. Der Verfassungsschutzbericht fügt hinzu: „Die Dunkelziffer dürfte erheblich sein. Es liegen Anhaltspunkte vor, daß etwa 4000 Angehörige des öffentlichen Dienstes allein in linksextremistischen Kernorganisationen organisiert sind." (!)

Insbesondere im Bildungssystem haben die Linken ihre Stellung behauptet: So sind an Schulen und Hochschulen 854 (1982: 911) linksextreme Lehrer — zuzüglich 74 bei der Kommune beschäftigte Lehrer — angestellt, weitere Linksextremisten als wissenschaftliche (169) und sonstige Mitarbeiter (157) an Schulen und Hochschulen kommen hinzu. Auch in Studentenparlamenten und Allgemeinen Studentenausschüssen sind Linksextremisten stark vertreten, sie erreichten allein in 7 von 45 berücksichtigten Studentenparlamenten und 14 von 42 Studentenausschüssen mehr als 50 Prozent der Sitze (!).

Die Zahl der als rechtsextremistisch eingestuften Organisationen ging von 74 im Jahr 1982 auf 68 im Jahr 1983 zurück, während der Mitgliederbestand leicht anstieg und nun bei 20 300 liegt (1982: 19 000). Auch die Beschäftigung von Rechtsextremisten im öffentlichen Dienst nimmt sich — vergleichsweise — harmlos aus: Auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene waren es insgesamt 280 (1982: 293), also rund ein Achtel der Zahl der vom Staat bezahlten Linksextremisten.

Rechtsextremisten verübten dem Bericht zufolge 78 Gewalttaten, davon 11 Terrorakte. Ihr Einfluß an Hochschulen ist offensichtlich so unbedeutend, daß in dem Verfassungsschutzbericht gar nicht darauf eingegangen wird. In relativen wie absoluten Zahlen läßt sich demzufolge die größere Gefährlichkeit des Linksextremismus im Vergleich zum Rechtsextremismus ablesen. Erstaunlich mutet daher an, daß auch in diesem Jahr wieder Publikationen als „rechtsextremistisch" indiziert wurden, während es links keine Indizierungen gab; daß es Veranstaltungsverbote nur gegen rechtsextreme Organisationen gibt; daß es mehr Anklagen gegen Rechts- als Linksextreme gibt.

Der im In- wie Ausland häufig erhobene Vorwurf, die bundesdeutschen Behörden seien auf dem rechten Auge blind, ist und bleibt daher absurd — eher könnte man eine gewisse Sehschwäche auf dem linken Auge feststellen. **A. G.**

Hörfunk im Mai

Dienstag, 1. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: „Hier ist die schlesische Funkstunde". Lucie Eger und Ernst Günther Bleisch erinnern an eine der beliebtesten Sendungen des Reichssenders Breslau.

Freitag, 4. Mai, 17.45 Uhr, Südfunk 2: „Kinder, wie die Zeit vergeht ..." Zur Wiedereröffnung des Berliner Friedrichstadtpalastes, Teil 1, von Traute Hellberg. Teil II am 11. Mai.

Sonntag, 6. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. „Wir hatten es geschafft". Als Kind auf der Flucht, Erinnerungen einer jungen Frau.

Interview:

„Todesgrenze nicht durchlässiger"

Staatssekretär Dr. Hennig zu den innerdeutschen Beziehungen

Die Zonengrenze werde durch den Abbau der Todesautomaten nicht durchlässiger, sondern lediglich „ein klein wenig menschlicher, indem Deutsche nicht mehr zu Tode kommen, die von Deutschland nach Deutschland gehen wollen". Diese Auffassung vertrat der Parlamentarische Staatssekretär im Ministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, in einem Interview mit der „Berliner Morgenpost". Dr. Hennig, der zugleich Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ist, äußerte zu dem entgegen allen Versicherungen doch nicht außer Kraft gesetzten Schießbefehl an der Demarkationslinie, dies sei „menschenrechtswidrig, und deswegen drängen wir mit allem, was wir in solche Verhandlungen und Gespräche einbringen können, darauf, daß diese Unmenschlichkeiten aufhören".

Befragt zum Streit um die Elbe-Grenze und diesbezügliche Äußerungen von Staatssekretär Jenninger und Oppositionspolitikern, bekräftigte Dr. Hennig, die Regierung werde nicht von den durch die Alliierten festgelegten Zonengrenzen abrücken. Diesbezügliche Dokumente würden gegenwärtig geprüft. Kritisch äußerte sich der CDU-Politiker über die Oppositionspolitiker, „die ein besonders großes Pferd getreten haben muß, indem sie uns zur Nachgiebigkeit drängen". Das diskutierte Übereinkommen, die Elbe-Grenze in der Strommitte festzulegen, wenn Ost-Berlin dafür bundesdeutschen Fischern Fangrechte vor der mecklenburgischen Küste einräume, halte er für keine Verhandlungsgrundlage, „weil man nie etwas tauschen kann, was auf der einen Seite endgültige rechtliche Fakten setzen soll und auf der anderen Seite eine jederzeit rücknehmbare Vergünstigung gegenüberstellt".

Olaf Hürtgen

Afghanistan:

Reagan fordert erneut Abzug der Sowjets

USA bleiben bei bisheriger Politik — In Bonn wurde Hilfsaktion gegründet

„Eine Lösung des Afghanistan-Problems muß mit einem Abzug der sowjetischen Truppen beginnen", erklärte der amerikanische Präsident Reagan. Damit bekräftigte er die bisherige Afghanistan-Politik der Vereinigten Staaten. Eine politische Verhandlungslösung könne es geben, wenn die Sowjetunion einem Abzug ihrer Besatzungsstreitkräfte zustimme, sagte der Präsident.

Das Frühjahr bringe den Afghanen nicht neues Leben, Freude und Hoffnung, sondern „nur neue Kämpfe, neue Zerstörung und neuen Tod. Über 100 000 sowjetische Soldaten stehen in diesem belagerten Land. Die überwältigende Mehrheit des afghanischen Volkes kämpft gegen die sowjetischen Besatzungstruppen und das Marionettenregime des Babrak Karmal, ein Regime, das nur durch die Gewalt der Sowjets gestützt wird", sagte Ronald Reagan in Washington. Der afghanische Widerstand gegen die marxistische Beherrschung habe gewaltig zugenommen, es gebe ihn heute im ganzen Land.

Recht auf Selbstbestimmung

„Das Ziel der Vereinigten Staaten ist weiterhin klar und eindeutig", erklärte der Präsident. „Wir wollen einen Abzug der sowjetischen Streitkräfte, damit das afghanische Volk frei in seinem eigenen Land leben kann und in der Lage ist, seine eigene Lebensweise und seine eigene Regierung zu bestimmen."

Reagan bekräftigte die fünf Afghanistan-Resolutionen der Vollversammlung der Vereinten Nationen. Diese heben, von der überwältigenden Mehrheit der UN-Mitglieder verabschiedet, das Recht des afghanischen Volkes auf Bestimmung seiner Regierungsform und die freie Wahl seiner wirtschaftlichen und sozialen Ordnung hervor und fordern Verhältnisse in Afghanistan, die den Flüchtlingen die Rückkehr in die Heimat ermöglichen würden.

„Wir bewundern den Kampf des afghanischen Volkes um Freiheit und die Opfer, die es für die Freiheit auf sich nimmt", sagte der amerikanische Präsident. Sein Außenminister George Shultz gab eine ähnliche Erklärung ab.

Unterdessen hat das Bonner Friedensforum eine Aktion „Sanitäter für Afghanistan" ins Leben gerufen, um das unermeßliche Leid der afghanischen Bevölkerung ein wenig zu lindern. „Denn eines der schlimmsten Kapitel des nun schon vier Jahre andauernden Krieges ist die mangelhafte medizinische Versorgung der Zivilbevölkerung und der Freiheitskämpfer", heißt es in einer Erklärung des Friedensforums.

Während den Flüchtlingen in den pakistanischen Lagern von ausländischer Seite geholfen werde, könne man im Land selbst oft wochenlang umherlaufen, ohne einen Arzt zu finden. „Die mangelnde medizinische Versorgung behindert auch die Freiheitskämpfer erheblich. Weil eine Versorgung im Lande nicht möglich ist, müssen Verwundete oft über viele hundert Kilometer nach Pakistan geschafft werden. Außerdem transportieren die Freiheitskämpfer auch verwundete Zivilisten, Opfer sowjetischer Bomben- und Giftgasangriffe. Für diese Transporte müssen dann immer wieder Männer eingeteilt werden, die im Kampf fehlen." Dies habe sich auch bei den Sowjets herumgesprochen. Entsprechend versuchten sie, möglichst viele Menschen zu verletzen. „Die Sowjets werfen Splitterbomben und Mini-Minen für Kinder ab, versprühen Giftgase, die nicht töten, sondern nur schwer vergiften, brennen Dörfer nieder." Krankenhäuser und Sanitätsstationen, die, mit dem Roten Kreuz oder dem Roten Halbmond gekennzeichnet, unter besonderem völkerrechtlichem Schutz stehen, würden bombardiert.

Die Aktion „Sanitäter für Afghanistan" sammelt nun Geld und Material: Die Freiheitskämpfer sollen mit Sanitätspäckchen ausgerüstet werden, um wenigstens notdürftig Erste Hilfe leisten zu können. In diesen Tagen hat sich auch ein erster deutscher Arzt der Aktion zur Verfügung gestellt: er will, wie heute nur einige wenige französische Ärzte, in Afghanistan selbst helfen.

„Die in Afghanistan eingefallenen Sowjettruppen bereiten den dort Verbliebenen die Hölle, jenen, die entweder nicht fliehen konnten oder nicht fliehen wollten", schreibt die Frankfurter Allgemeine Zeitung. „Ihr tapferes Ausharren im sowjetischen Bombenhagel verdiente mehr als nur gelegentliche bewundernde Erwähnung bei den Sympathisanten des afghanischen Widerstandes. Es wird höchste Zeit, daß sich die Welt nicht nur um die Afghanen in Pakistan und Persien kümmert, sondern mehr um die Afghanen in Afghanistan, um die in der ‚wahren Hölle' Zurückgebliebenen, die gegenüber den Flüchtlingen das schwerere Schicksal haben." **B. F.**

Sowjetunion:

KGB-General Parteichef in Lettland

Neuer Vorsitzender erfolgreich im Kampf gegen Bürgerrechtsbewegung

Zum neuen kommunistischen Parteichef in Lettland ist ein General der sowjetischen Geheimpolizei KGB bestimmt worden. Nach Angaben des Weltbundes freier Letten in Münster steht der 47jährige Boris Pugo zumindest seit 1976 hauptamtlich im Dienst des „Komitees für Staatssicherheit". Als stellvertretender Chef amtierte Pugo seit 1979 in Riga. Schon ein Jahr später — als der inzwischen verstorbene Juri Andropow noch an der Spitze des KGB stand — übernahm er die Leitung des KGB in Lettland.

In seiner Amtszeit ist Pugo vor allem gegen die Bürgerrechtsbewegung in der baltischen Republik vorgegangen. Mit Erfolg: Der Sohn eines lettischen Altkommunisten profilierte sich zwischen 1970 und 1976 als Sekretär des Allunionsvorstands der Einheitsjugendorganisation „Komsomol" in Moskau. Pugo trat die Nachfolge von August Voss an, der sein bisheriges Amt als lettischer KP-Chef am 11. April mit der Position des Vorsitzenden des Nationalitäten-Sowjet in Moskau vertauschte. Voss stand seit April 1966 an der Spitze der lettischen KP. Im August vergangenen Jahres soll der damals 66jährige vom amtierenden Parteichef Andropow scharf kritisiert worden sein. Politische Beobachter nehmen an, daß schon damals die Weichen für die Ablösung von Voss durch Pugo gestellt worden sind. Voss gilt als Alkoholiker.

Die Wahl des KGB-Generalmajors Pugo zum neuen lettischen Parteichef fand am 14. April statt. An der Sitzung des lettischen Zentralkomitees nahm auch der noch von Andropow berufene neue Moskauer ZK-Sekretär Igor Ligatschew teil, der im Sekretariat der KPdSU für Organisationsfragen zuständig ist. Das SED-Organ „Neues Deutschland" hat zwar die Ernennung Pugos erwähnt, aber keine biografischen Angaben gemacht.

Ebenso wie Pugo ist auch der eine der beiden 1. stellvertretenden sowjetischen Ministerpräsidenten Generalmajor im KGB, nämlich Geidar Alijew (60), zuvor Parteichef in Aserbeidschan. **wona**

Israel:

Deutsche Spuren in Palästina

Soldatenfriedhof aus Erstem Weltkrieg bei Nazareth wiederhergestellt

Auf einem Hügel oberhalb von Nazareth mahnt die letzte Ruhestätte von 261 deutschen Soldaten die Gegenwart. Der deutsche Botschafter Dr. Niels Hansen weihte vor einigen Tagen den deutschen Soldatenfriedhof mit einer Ansprache ein, in der er die besondere Bedeutung dieser Zeremonie im Rahmen der deutsch-israelischen Beziehungen hervorhob.

Nun wird sich vielleicht sogar ein historisch bewanderter Leser fragen, wie es zu der Existenz eines deutschen Soldatenfriedhofs in Israel kommt. Im Jahre 1914 brach in Europa der Erste Weltkrieg aus, der fast alle Staaten der Erde erfaßte, vier Jahre dauerte und zehn Millionen Menschen das Leben kostete. Die Türken kämpften gemeinsam mit den Deutschen. Schon 1913 bestand eine deutsch-türkische Militärkonvention, die 1914 durch ein Geheimbündnis der Türkei mit Deutschland bestärkt wurde. Daher mußten deutsche Soldaten, die von den Türken als militärische Unterstützung nach Palästina gerufen wurden, an die weit von der Heimat entfernte Front. Die Türken beteiligten sich seit Oktober 1914 am Ersten Weltkrieg und hatten in Palästina die Aufgabe, die Engländer vom Suez-Kanal, der für diese den Seeweg nach Indien erheblich verkürzte, fernzuhalten. Den Engländern standen im Kampf um Palästina, die von ihrer Seite aufgewiegelten Beduinenstämme bei, da England den Arabern und den jüdischen Siedlern, die bis 1914 schon an 40 000 zählten, die nationale Unabhängigkeit versprach. Doch 1918, nach Beendigung des Krieges, wurde das bisher türkische Palästina, als Folge des „Aufstands in der Wüste" zwar von der Türkei unabhängig, blieb aber unter englischer Schutzherrschaft. Es wurde 1923 England als Protektorat übergeben.

Dieser Krieg, der von 1,8 Millionen Deutschen das Leben forderte, hinterließ nun auch in Palästina seine Spuren, wie diesen Soldatenfriedhof. Nach 60 Jahren ist er wieder ein aktuelles Gesprächsthema. Kardinal Joseph Höffner wurde bei seinem Israelbesuch im Jahre 1982 auf den verfallenen Zustand des Friedhofs aufmerksam. Auf dessen Veranlassung übernahm das Erzbistum Köln die bei der Renovierung entstehenden Kosten. So wurde dem Friedhof, der sich zweier Erdbeben und der wuchernden Pflanzenwelt nicht wehren konnte, zu einem ihm würdigen Anblick verholfen. Der Soldatenfriedhof bei Nazareth besitzt einen Glockenturm mit einer Glocke, die mit ihrem Durchmesser von 1,48 Metern die größte Galiläas ist. In dem Ehrenhof mit seinen Wandelgängen fanden die deutschen Soldaten, deren Namen auf Tafeln eingemeißelt sind, ihre letzte Ruhe. Nachdem die Renovierungsarbeiten abgeschlossen waren, segnete ein Priester unter israelischer und deutscher Flagge die Gräber während einer Weihezeremonie, an der auch Nato-Militärattaches teilnahmen.

Nun kann diese wiederhergestellte Stätte zur Versöhnung und Verständigung zwischen einst verfeindeten Völkern dienen und auch die kommenden Generationen mahnen, neue Kriege zu verhüten. Durch die Wiederherstellung wird die Vergangenheit wachgehalten, und es besteht somit ein sichtbares Zeugnis für gewaltsames Sterben, das Leitpunkte für die Zukunft setzt. Wenn dies alles durch die Erhaltung des deutschen Soldatenfriedhofes bei Nazareth erreicht wird, hat sie ihre Berechtigung. **Susanne Kollmitt**

Polen:

Beliebte Westsender

Der Pressesprecher der Polnischen Regierung, der ehemalige „Polityka"-Redakteur Jerzy Urban, 1933 in Lodz als Sohn eines Journalisten geboren, hat amerikanische Angaben über den Westsender-Empfang im polnischen Machtbereich zurückgewiesen. In einem Bericht der Behörde für die amerikanischen Auslandssender, der auch „Radio Free Europe" in München untersteht, hatte es geheißen, 85 % der Polen würden ausländische Sender hören. Urban, der „die Politik seines Landes nach draußen verkauft", wie eine in Warschau tätig gewesene westdeutsche Journalistin einmal formuliert hat, verwies demgegenüber auf die nach seiner Meinung glaubwürdigeren Untersuchungen des polnischen „Forschungszentrums für öffentliche Meinung", wonach „lediglich rund 24 Prozent der Bevölkerung diesen Sender hören, die meisten von ihnen auch nur gelegentlich". Immerhin mußte Urban zugeben, daß der Westsender-Empfang in Polen offenbar nicht zu unterschätzen ist. **hrf**

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Zeugen von drüben

Frankfurt — „Einen Rosengarten in der Bundesrepublik hat ihnen niemand versprochen: den täglich dreihundert Deutschen aus der DDR, die jetzt hierher übersiedeln dürfen. Die Hunderttausende, die seinerzeit vor dem Bau der Mauer flüchteten, hatten in einer Zeit jahrelanger Hochkonjunktur leichteren Neuanfang als die Zehntausende, die jetzt in einer Zeit mühsamen Aufschwungs kommen. Sie wissen, daß man ‚im Kapitalismus' — wie sie zu sagen gewohnt sind — scheitern kann. Und sowieso, daß menschliche Bindungen, die man hinter sich läßt, schwer, oft heillos schwer zu entbehren sind.

Aber Bangemachen gilt nicht, weder von der maßgeblichen Ost-Berliner Parteizeitung noch von westdeutschen Publikationen, auf die, interessant zusammengebündelt, sich das ‚Neue Deutschland' dabei stützt. Die Zuzügler von drüben sind sehr willkommen. Ein fünfstelliger Zuwachs von Zeugen, die hierzulande von der DDR, aus jüngstem eigenen Erleben erzählen, ist ein kostbarer Gewinn. Auch Schulklassen, die ein paar ‚Neue' bekommen, werden viel von ihnen haben. Denn das Bild der DDR wird hierzulande oft allzusehr geschönt. Zu hoffen nur, daß von der Angstmacherei der Zeitungen der DDR die Deutschen drüben nicht — wie sie gewohnt sind — das Gegenteil für wahr halten. Wirklich: Hier ist kein Rosengarten, siehe oben."

Kölnische Rundschau

SPD und Gewerkschaften

Köln — „Parteivorstand und Bundestagsfraktion wollten besonders klug sein. Geschickt nutzten sie die gewerkschaftliche Uneinigkeit in der umstrittenen Frage der 35-Stunden-Woche für ein Sowohl-als-Auch aus. Sowohl für die Verkürzung der Lebens-, als auch für die Verringerung der Wochenarbeitszeit. Gleichzeitig griff man Bundeskanzler Helmut Kohl wegen dessen klarem Nein zur 35-Stunden-Woche lautstark an, um vor allem die IG-Metaller zu beruhigen. Nun aber wächst die Front derer, die von der SPD ein eindeutiges Ja zur verkürzten Wochenarbeitszeit fordern. Der Bundeskongreß der Jungsozialisten vom Wochenende ist nur die Spitze eines Eisberges. Die Parteiführung kann das nicht mehr länger ignorieren. Ein Essener Parteitag, der im wirtschaftspolitischen Streit auseinandergeht, wäre für die SPD verheerend. Bleibt also die Frage, ob sie in den nächsten Wochen die Kraft findet, der wirtschaftspolitischen Vernunft zum Siege zu verhelfen."

Berichtigung

Der Druckfehlerteufel hat in Folge 16, Seite 4, in dem Artikel „Der liebe Gott, der Eisen wachsen ließ..." die Ostseeinsel Fehmarn in die Nordsee verlegt.



Der Elch, das Wappentier der Heimat, dessen Schaufel zum Symbol der Landsmannschaft Ostpreußen wurde, ist beispielsweise in Skandinavien oder auch in Kanada heute noch sehr häufig anzutreffen. Unser Bild jedoch entstand im US-Bundesstaat Maine, wo ein junger Elchbulle respektlos über ein Auto klettert. Er wurde anschließend betäubt und in ein Naturschutzgebiet gebracht

Foto ap

Vor Ort

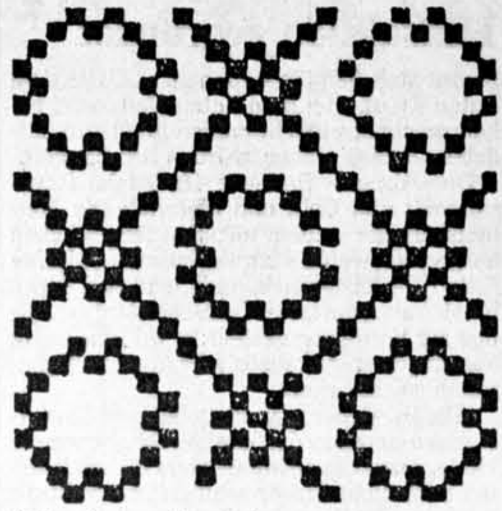
SiS — Es liegt in der Natur der Sache, daß Zeitungen meist nur dann über Begebenheiten berichten, wenn etwas Außergewöhnliches, Besonderes geschieht — da macht auch unser Ostpreußenblatt keine Ausnahme. „Da Zeitungsseiten nun mal nicht aus Gummi sind", wie meine Vorgängerin auf diesem Stuhl, Ruth Maria Wagner, stets gern betont hat, sind wir Redakteure gezwungen, die Manuskripte nach besonderen Kriterien auszuwählen — für alltägliche Begebenheiten ist da meist kein Platz, leider!

Nun geschieht aber gerade im landsmannschaftlichen Bereich, in den Orts-, Kreis- und Frauengruppen oftmals Alltägliches, das dennoch beachtet werden sollte, zumindest in kleineren Kreisen. Das Wirken „vor Ort" oder „an der Basis", wie man heute so gern sagt, ist ein nicht zu unterschätzender Faktor in der Vertriebenenarbeit. Vieles erreicht man meist nicht durch großartige Beteuerungen oder durch einen gewaltigen Paukenschlag, oft ist es die Arbeit im stillen, die Berge — oder zumindest Hügel versetzen kann.

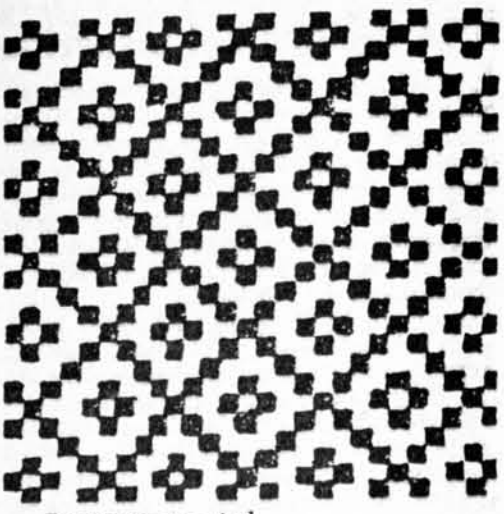
Hier ist besonders die Arbeit der Frauen nicht abzuwerten oder gar geringschätzig als „Kaffeeklatsch" abzutun, das habe ich gemerkt, als ich vor einigen Wochen ein- und nicht zum letztenmal die Frauengruppe in Hamburg-Wandsbek besuchte. — Wandsbek lag nahe, da die Leiterin der Gruppe, Dorothea Sahmel, ebenfalls im Ostpreußenhaus in der Parkallee beschäftigt ist. Ich bin jedoch sicher, daß Ähnliches in den Gruppen landauf, landab zu beobachten ist: Da treffen sich Frauen, die wenigstens einmal im Monat mit „Gleichgesinnten" zusammenkommen wollen, um zu schabbern und von zu Haus' zu erzählen, um die innere Einsamkeit zu überwinden. Man sucht die menschliche Nähe — und gewinnt so viel dabei, sei es beim Quiz, sei es beim Basteln für einen Basar. Das gemeinsame Erleben hat sie zusammenrücken lassen, und diese Gemeinsamkeit ist es, die sie stark macht, für die gemeinsame Aufgabe auch weiterhin zu wirken.

Auf alte Traditionen besonnen

Das Ostpreußenkleid wieder sehr gefragt — Handwebmeisterin Annelore Peters feierte Jubiläum



Kränzchenmuster und...



... Rautenmuster sind...

Ich hätt' so gern ein ostpreußisches Trachtenkleid, nur weiß ich nicht, wo man den Stoff dazu bekommt. Können Sie mir da helfen?..." Hilferufe dieser Art treffen seit längerem vermehrt bei uns in der Redaktion ein. Ich denke, ein gutes Zeichen dafür, daß die Menschen sich wieder stärker für ihre Herkunft interessieren und sich auf alte Traditionen besinnen.

Apropos, Trachtenkleid — Bertha Syttkus, die Leiterin der Webschule Lyck, schrieb einmal in einem Arbeitsbrief der Kulturabteilung der LO in Hamburg: „Weit mehr als in den übrigen Landschaften Deutschlands war in Ostpreußen die Bevölkerung gemischt. Eine einheitliche Volkstracht gab es daher nicht in Ostpreußen... Bis zur Jahrhundertwende hat es aber zweifellos vor allem im Oberland, im Ermland und in der Memelniederung eine starke trachtliche Überlieferung gegeben... Schon nach dem Ersten Weltkrieg gab es in Ostpreußen keinen Landschaftsteil mehr, in dem Männer und Frauen eine einheitliche Tracht getragen hätten... Was aber in ganz Ostpreußen weiter gepflegt wurde, war eine auf alter Tradition beruhende Handwebekunst. Die ostpreußische Frau pflegte und bewahrte sich ein starkes Gefühl für Farbe, Form und Muster der Gewebe. Als dann in den Jahren zwischen den beiden Kriegen der Gedanke einer schlichten und einfachen Lebensführung auch auf dem Gebiet der Bekleidung immer mehr Raum gewann, fanden viele ostpreußische Mädchen und Frauen wieder zum trachtlichen Kleid zurück. Wesentlichen Anteil an der Gestaltung des erneuerten trachtlichen Kleides hatte die Webschule Lyck... Von vielen Seiten her wurde sehr ernsthaft daran gearbeitet, eine Kleidung zu schaffen, die an Überliefertes anknüpfte, aber doch in unsere Zeit hineinpaßte... Jede Landschaft lieferte ihren Beitrag zu dem Kleid, das später für ganz Ostpreußen Gültigkeit und Anerkennung finden sollte..." Und, so möchte man Bertha Syttkus ergänzen, auch heute noch — nahezu 40 Jahre nach Flucht und Vertreibung — viele Freunde gewinnt, das zeigen nicht zuletzt die steigenden Teilnehmerzahlen an der Werkwoche in Bad Pyrmont, wo interessierte Frauen sich bemühen, das Ostpreußenkleid zu nähen.

Den Stoff des beliebten Kleides — in Rauten- oder Kränzchenmuster — lieferte bisher die Handweberin Irene Burchert aus Kühren bei Preetz. Die Nachfrage aber war schließlich nicht mehr allein zu bewältigen! „Ich bin froh, daß ich Brücke sein durfte", schreibt Irene Burchert, „unseren Trachtenstoff erhalten helfen konnte, nachdem Frau Syttkus nicht mehr weben konnte. All die Ermahnungen, die sie mir einst gab, diese beiden Muster nur für unser Ostpreußenkleid zu weben, immer wieder zu ermahnen, vorschriftsmäßig zu nähen, gab ich nun an Annelore Peters, Handwebmeisterin aus Ostpreußen, weiter." — Irene



... beim Ostpreußenkleid besonders beliebt

Burchert wird sich auch weiterhin mit ostpreußischen Mustern, vor allem aber mit dem Doppelgewebe beschäftigen, doch sei ihr an dieser Stelle einmal herzlich gedankt für ihren unermüdlichen Einsatz, den sie der heimatlichen Webkunst gewidmet hat!

Annelore Peters ist mittlerweise mit großem Elan an die Arbeit gegangen und hat bereits Stoff für ein gutes Dutzend des Ostpreußenkleides an den Mann, oder besser, an die Frau gebracht. In diesem Jahr kann sie übrigens auf ihr 50jähriges Berufsjubiläum zurückblicken. Geboren wurde sie als Annelore Nünninghoff am 4. Oktober 1914 in Berlin, da ihre Eltern vor den Russen aus Ostpreußen flüchten mußten. Ihre Kindheit verbrachte sie auf dem mütterlichen Gut Saucken-Tataren im Kreis Angerapp/Darkehmen, bis der Vater, ein Ulanenoffizier, als Leiter der Reit- und Fahrschule nach Insterburg ging. Dort besuchte Annelore Nünninghoff das Oberlyzeum bis zum Abitur 1934. Anschließend nahm sie die Lehre in der Handweberei von Marie Thierfeld in Insterburg auf, machte 1937 die Gesellenprüfung und besuchte drei Semester lang die Kunstakademie in Königsberg.

Als die Eltern nach Münster/Westfalen zogen, ging Annelore mit in den Westen und meldete 1938 in Münster die Handweberei als Gewerbe an. Bald schon zog die Ostpreußin nach Braunschweig, legte dort 1940 ihre Meisterprüfung ab und betreibt seitdem eine Handweberei mit Lehrlingsausbildung. Die Ostpreußin, die seit 1955 mit Jürgen Peters verheiratet ist, hat in ihrem Mann eine wertvolle Unterstützung: mit Begeisterung arbeitet er in der Werkstatt mit.

Langer Rede — kurzer Sinn: Wo man den Stoff für das Ostpreußenkleid erhalten kann? — Nun, Bestellungen nimmt Annelore Peters gern direkt entgegen: Ebertallee 57a, 3300 Braunschweig, Telefon: 05 31/37 24 00.

Silke Steinberg

Vergnügen im alten Königsberg

Erinnerungen an den Rosengarten und an den Kaisergarten

Hallo, liebe Königsberger Landsleute, immer wenn es Frühling ist — wer erinnert sich dann nicht wehmütig an unser Prachtstück, den „Rosengarten"? Denn er war ja für uns ein unübertrefflich schönes Freizeitzentrum. Ob jung oder alt — alle liebten ihn. Doch die wenigsten Königsberger wissen, wie er einmal erstand. So möchte ich heute mit einem Foto, welches im Jahre 1905 entstand, zur Erklärung etwas darüber erzählen. Mit Fotos läßt sich vieles schildern. Links zeigt es den Hof; über unserem Wohnhaus ragen zwei Schornsteine vom Gast- und Wohnhaus des Kaisergartens hervor. Die hohe Bauminsel ergab den herrlichen Park. In ihm lagen versteckt der Riesentanzsaal und die Kegelbahn. Mehr zur Mitte ist sogar der Teufelsrodelberg zu erkennen. Durch hohe Bäume lugt die Gemeinde Tragheimsdorf. Rechts grüßt Maraunenhof, daneben der damals noch größere, naturbelassene Dorfteich. Wer hätte je geahnt, daß selbiger einmal unser größter, beliebtester Bade-, Schwimm- und Sportteich werden sollte? Im Vordergrund steht noch ein Überbleibsel des einstigen Wehrgürtels der Stadt.

Liebe Landsleute, ist es heute nicht schön für uns zu wissen, daß der mächtige, historische Dohnaturm erhalten geblieben ist? Zwischen Teich und „Überbleibsel" liegt eine beachtliche, doch sehr unschöne Moorecke. Es gab noch keine ausgebauten Straßen, weder Straßenbahn noch Oberteich oder Badeanstalten. Erst um die Jahrhundertwende fing die Stadt an, fortschrittlich die Moorecken zu drainieren und zu kultivieren. Zuallererst die, welche dicht bei uns lag. Damals in unserem reichen Pferdeland gab es kaum Traktoren, Laster und nur wenige Autos. Doch zur wesentlichen Arbeitserleichterung existierten die praktischen Kipploren. Ansonsten lief alles noch mit echten PS. So dauerte alles seine Zeit. Als der erste Verschönerungsabschnitt fertig war, war's besonders für die Maraunenhöfer und Tragheimer ein ganz besonders schönes, beeindruckendes Ereignis, denn nun befuhren Straßenbahnen die modern breitausgebauten Alleen. Der Dorfteich entpuppte sich — enorm vergrößert, begradigt — mit seinen an drei verschiedenen Stellen herrlichen Freibädern, mit der kilometerlangen, rundumgehenden Uferpromenade als wohl schönster Teil Königsbergs. Doch bis zur Entstehung des Rosengartens dauerte es noch ein Weilchen. Dieser Clou kam erst nach dem Ersten Weltkrieg. Der Hof B. florierte lange nicht so wie vorher. So löste ihn die Stadt 1927 kurzerhand auf, und man hatte die wunderbare Idee, noch den ganzen Komplex des Hofes zum weiteren Anbau hinzuzunehmen. Ja — und so entstand das sicher schönste Freizeitzentrum, das wir Königsberger je besaßen.

Zum Abschluß möchte ich noch etwas vom Kaisergarten erzählen. Leider erging es ihm ähnlich. In den harten Nachkriegsjahren — wer verspürte da Lust auf Blasmusik oder gar Tanz? So löste die Stadt auch ihn bald auf, ließ den Riesentanzsaal und die Kegelbahn abreißen. Doch das schneeweiße, kombinierte Gast- und Wohnhaus baute sie großzügig zum ersten Königsberger Männerheim um. Hier fanden etliche ältere arbeits- und wohnungslose Männer ein von der Stadt betreutes schönes Zuhause. Wenn ich mich recht erinnere, stand es noch, als wir unser geliebtes Königsberg verlassen mußten. — Liebe Landsleute, was immer auch geschehen mag, unser alter Spruch „Einmal Königsberger — immer Königsberger" gilt für uns ein Leben lang.

Gertrud Kleinhans



Königsberg: Blick auf den Oberteich mit Maraunenhof

Ungesunder Übereifer

Vorsicht beim Frühjahrsputz

Jedes Jahr kommt es beim Frühjahrsputz zu schweren; teilweise sogar tödlichen Unfällen. Darauf weist der Gesundheitsdienst der Deutschen Angestellten-Krankenkasse (DAK) hin. Zu glatte Fußböden, ausgetretene Treppen, unsichere Leitern oder riskante „Turnübungen" auf Stühlen oder Fensterbrettern können zu schweren Verletzungen führen. Auch werden immer wieder beim Saubermachen die eigenen Kräfte überschätzt und die ungewohnte Anstrengung führt dann zu einer Gefährdung der Gesundheit. Herz- und Kreislaufstörungen, Schwindelanfälle oder auch überanstrengte Muskeln sind die Folge.

Besonnenheit, Ruhe und eine gute Zeiteinteilung sind beim Frühjahrsputz besser als ungesunder Übereifer. Nur so kann sich der Körper wieder langsam an die körperliche Anstrengung gewöhnen und das Unfallrisiko wird vermindert. Verschoben werden sollten die Reinigungsarbeiten bei akuten Erkrankungen, etwa bei einer Erkältung, Grippe oder auch bei Bauchschmerzen.

Der Gesundheitsdienst der DAK rät: „Übertreiben Sie nicht beim Frühjahrsputz. Verwenden Sie nur Geräte, die technisch in Ordnung und sicher sind. Putzen Sie lieber etwas weniger, denken Sie an Ihre eigene Gesundheit und Sicherheit. Das ist immer noch besser, als die Frühlingssonne im Krankenbett zu erleben."

Frühlingsgrüße

De Sonnke schient, et is e Pracht,
de Winter is vergange.
Ons Naobersch jung Marjellke lacht,
dat ere Backkes prange.

On all de kleene Vögelkes
de sing un trieleere
un kriege bunte Fedderkes
un welle nich obhere.

Se fleeje hen un fleeje her
un bue seck e Nestke,
et is als ob et Sindag wer
und jeder Dag e Festke.

Ek heb uk schon mien Saat geseejt,
de Kerner send nun alle.
Et sproßt un waast un greent un bleejt,
dem Herrgott to gefalle.

Elisabeth Blodgett-Pletat



Eva M. Sirowatka

Ein Haus voller Tiere

Titelzeichnung Ewald Hennek

11. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Durch die Erkrankung des Ponys hat Katinka endlich den jungen „ominösen" Mann kennengelernt, der sie damals im Wald so erschreckt hatte. Der Tierarzt Dr. Bender kümmert sich rührend um das kranke Pferd.*

Dr. Bender hielt Wort. Er kam schon am frühen Vormittag des anderen Tages, um nach Perry zu schauen, mit dessen Zustand er sehr zufrieden war.

„Sie können das Pony wieder wie gewöhnlich füttern", sagte er zu Katinka. „Wenn das Wetter morgen einigermaßen gut ist, darf Perry tagsüber auch eine Zeitlang auf die Weide."

Diesmal nahm er die Einladung zu einer Tasse Kaffee gerne an. „Ich will nur rasch nach meinen Hunden sehen", sagte er. „Ich mußte beide mitnehmen, Ajax und Mücke, die alte Dackeldame. Frau Hübner, meine Wirtschafterin, ist heute vormittag in Kastellaun beim Zahnarzt."

Ob das die attraktive Blondine war, mit der sie ihn vorgestern in Emmelshausen gesehen hatte? So sehr es sie aber auch interessierte, das zu erfahren, danach zu fragen, hielt sie nicht für angebracht. Da Dr. Bender von einer Wirtschafterin gesprochen hatte, war er zumindest noch unverheiratet.

„Bringen Sie die Hunde doch gleich mit ins Haus", forderte Katinka ihn auf. „Sie werden sich hoffentlich mit Tim vertragen."

„Das will ich hoffen", erwiderte Dr. Bender schmunzelnd. „Für Ajax kann ich garantieren, er ist gut erzogen und würde nie von sich aus einen anderen Hund angreifen, schon gar keinen schwächeren. Mücke dagegen kenne ich nicht so genau. Da sie aber schon eine alte Dame ist, liebt sie die Ruhe und Bequemlichkeit."

Der Schäferhund war ein besonders hübsches Exemplar seiner Rasse; ein edles, stolzes Tier. Er hatte nur Augen für seinen Herrn. Mücke, die schwarze Dackeldame, gewann hingegen sofort Katinkas Herz. Sie war eine schon recht angegraute Dackelin, eine Mischung von Kurz- und Langhaar und hatte irgendwie etwas Rührendes an sich.

„Man brachte sie mir vor ein paar Wochen ins Haus, damit ich sie einschläfern sollte", erzählte Dr. Bender. „Da sie alt und reichlich schwerhörig ist, war sie ihren Besitzern lästig, vor allem, da die Leute sich einen jungen Hund, einen Zwergpudel, anschaffen wollten. Ich habe es nicht übers Herz gebracht, Mücke den Gnadentod zu geben. Ich behielt sie, obwohl meine Frau Hübner protestierte. Sie mag Hunde auch gern, hat ein weiches Herz, aber es ist eben alles zuviel für sie. Sie ist selber nicht mehr die Jüngste und Gesündeste."

Mit seiner blonden Begleiterin konnte diese Frau Hübner also nicht identisch sein, da diese noch recht jung war. Wer mochte „sie" nur sein? Von ihr sprach er nicht.

Sie traten ins Haus, Tim zeigte sich als freundlicher Hausherr, er begrüßte ohne Bellen und Knurren die Gäste. Ajax schenkte dem Dackelherrn kaum Beachtung, er wich nicht von seines Herrn Seite. Mücke und Tim aber schienen sich beide gut „riechen" zu können. Sie trollten sich in das geheizte Wohnzimmer, in dem sich Tims Körbchen befand. Tim brachte seine Dackelschätze herbei, einen Büffelhautknochen und ein Bällchen, mit dem er mitunter spielte.

Katinka führte ihren Gast nach nebenan, in das Schreib- und Bücherzimmer, das sie heute früh geheizt hatte. Hier hatte sie auf dem kleinen Tisch am Fenster ein zweites Frühstück für zwei Personen vorbereitet und sich damit viel Mühe gegeben: Landbrot, Butter, Schinken und Käse, selbsteingemachte Marmelade.

„Bitte, nehmen Sie doch Platz", forderte sie den Gast auf. „Das Kaffeewasser kocht schon, ich bin gleich wieder da."

Als Katinka einige Minuten später mit der Kaffeekanne in das Zimmer trat, traf sie den Tierarzt vor dem Bild ihrer Tante stehend an.

„Ein unwahrscheinlich schönes Bild", sagte er. „Zuerst glaubte ich, es würde Sie darstellen, aber nur auf den ersten Blick hin. Stellt es Ihre Mutter oder gar Ihre Großmutter dar?"

„Es ist das Jugendbildnis meiner Großtante, von der ich dieses Haus und die Tiere geerbt habe", erklärte Katinka. „Eine gewisse Familienähnlichkeit muß wohl vorhanden sein, das behauptet nämlich auch Doris, meine Düsseldorfer Freundin."

„Sie muß eine interessante und schöne Frau gewesen sein", meinte er. „Wie ich hörte, hatte sie in Ostpreußen ein Gut. Meine Eltern stammen übrigens auch aus Ostpreußen, aus Königsberg. Ich war noch keine drei Jahre alt, als meine Mutter mit mir auf die Flucht ging und habe kaum noch eine schwache Erinnerung an diese alte, wunderschöne Stadt."

„Meine Mutter ist ebenfalls in Ostpreußen geboren, in der Hafenstadt Pillau. Ihr Vater war Marineoffizier. Meine Geburtsstadt ist Brake in Oldenburg", erzählte Katinka.

„Von Ihrer Mutter Seite stammen Sie also auch aus Ostpreußen", stellte Dr. Bender fest. „Wenn das kein gutes Omen ist."

Er lächelte in seiner netten, entwaffnenden Art. „Sie haben es übrigens sehr hübsch hier, außerordentlich geschmackvoll. Schade, daß ich so bald wieder fort muß, aber eine halbe Stunde habe ich noch Zeit."

„Die Einrichtung dieses Hauses ist zum größten Teil das Werk von Tante Lissy", sagte Katinka. „Ich habe nur wenig Anteil daran, bis auf Kleinigkeiten. Mein Arbeitszimmer, oben, habe ich mir selber eingerichtet. Es ist also alles geerbt, bis auf meine eigenen Bücher, einige Bilder meines Vaters, der Maler war, und einige andere Kleinigkeiten..."

„Und bis auf das Herz für Tiere", setzte Dr. Bender die Aufzählung fort und schaute Katinka mit einem warmen Blick an.

Vor nicht allzu langer Zeit hatte Hansjosef Liesenfeld einen ähnlichen Ausspruch getan. Katinka hatte den jungen Mann schon seit Wochen nicht mehr gesehen, er besuchte zur Zeit eine Landwirtschaftsschule.

Der Tierarzt ließ sich nicht lange bitten, es schien ihm ausgezeichnet zu schmecken. „In so netter Gesellschaft, an einem so liebevoll gedeckten Tisch, habe ich schon lange nicht gefrühstückt", erklärte er lächelnd. So ein Schwindler, dachte Katinka amüsiert und erinnerte sich dabei an die blonde Dame, die er mit keinem Wort erwähnte, obwohl er ihr viel von sich, von seinem Studium, von seinem ersten Jahr der Landpraxis erzählte.

Ajax, sein Hund, hatte während der ganzen Zeit zu seinen Füßen gesessen und sich still und ordentlich verhalten.

„Wo mögen die beiden Dackel sein?" fiel Katinka plötzlich ein. Sonst ließ sich Tim stets in ihrer Nähe nieder, wenn sie aß, heute aber ließ er sich überhaupt nicht blicken.

„Ihr Dackel ist ein Prachtexemplar", lobte der Tierarzt. Er muß aus einer guten Zucht stammen, man sieht es ihm an. Sie haben ihn vernünftig gepflegt. Ich habe selten ein so schönes, gefälliges Fell bei einem Langhaardackel gesehen. Mücke befand sich in einem bösen Zustand, als ich sie bekam. Ihre früheren Besitzer hatten sie reichlich vernachlässigt. Mücke war durch und durch verängstigt und scheu. Ich habe ihr Aufbauspritzen gegeben."

„Unverständlich, daß es Menschen geben kann, die sich zuerst Hunde anschaffen und dann ihrer überdrüssig sind, wenn die Tiere alt werden. So alt kann Mücke ja dazu noch gar nicht sein. Sie hat etwas Rührendes an sich, man muß sie einfach mögen!" sagte Katinka impulsiv.

„Uralt ist sie auch noch nicht, knapp über zehn Jahre", erklärte der Tierarzt, „also erst eine Hundedame reiferer Jahrgänge."

Ein Herz und eine Seele

„Ich muß doch einmal nachsehen, was die beiden Dackel machen, diese Ruhe ist irgendwie etwas beunruhigend, jedenfalls soweit sie Tim betrifft", sagte Katinka, erhob sich und ging in das Zimmer nebenan.

Sie brauchte nicht lange zu suchen, bis sie die beiden entdeckte. Mücke lag zusammengerollt in Tims Körbchen und schlummerte. Tim lag wie ein Wächter vor dem Körbchen und tat, als ob auch er schliefe, blinzelte aber mit einem Auge. Es war ein amüsantes Bild. Katinka rief leise Dr. Bender herbei, damit auch er sich an diesem Anblick erfreuen möge.

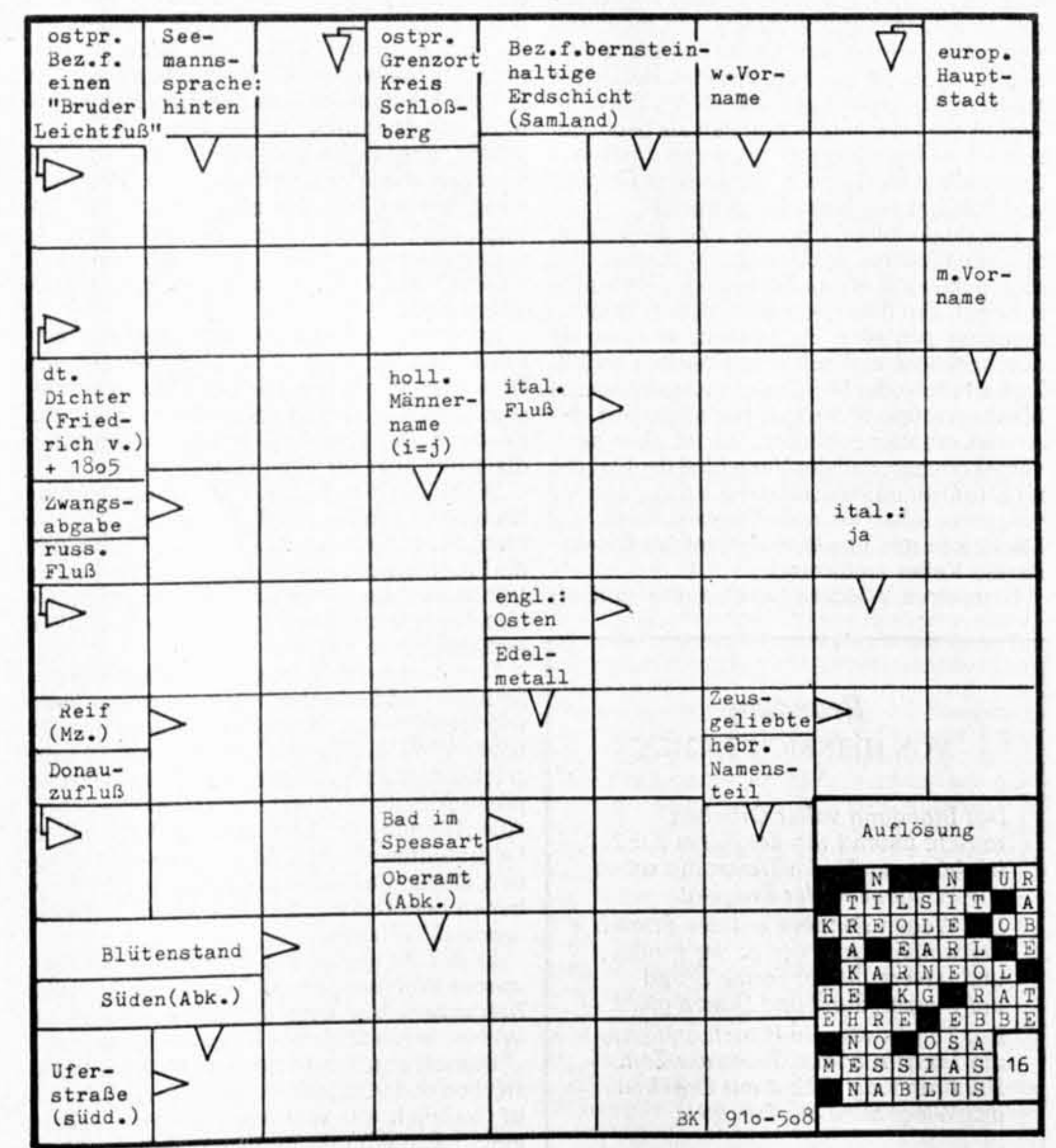
„Tim und Mücke verstehen sich ausnehmend gut, wie es aussieht, sind sie ein Herz und eine Seele", stellte er schmunzelnd fest. „Mücke fühlt sich sichtlich wohl bei Ihnen in Haus Rosmarin. Und was meine Person angeht, so kann ich das gut verstehen."

Katinka wurde wieder einmal rot. Sie spürte es. Immer das dumme Rotwerden, dachte sie ärgerlich.

Ihr kam ganz plötzlich ein Gedanke.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge



Volksschule Heinrichshöfen, Kreis Sensburg — Von 1936 bis 1944 bin ich hier zur Schule gegangen. Das Foto zeigt die 1. bis 8. Klasse mit unserem Lehrer, Herrn Joh. Quoß. Ich würde mich sehr freuen, wenn sich recht viele Schulkameradinnen und -kameraden bei mir melden würden und wir dann ein Treffen veranstalten könnten. Im April vor 40 Jahren sind wir konfirmiert worden. Da ich am 2. Juni zum Sensburger Kreistreffen nach Remscheid fahre, wäre es schön bald von euch zu hören. Schreibt bitte an Gerhard Pfennig, Körnerweg 7, 4772 Bad Sassendorf.

Georg Grentz

Ein Hütejunge erzählt

Anspruchslosigkeit und Bedürfnislosigkeit, Zufriedenheit mit dem, was man hatte, wenn es zum Sattessen reichte, das waren wohl die ausgeprägtesten Merkmale des Lebens auf dem Lande bei den sogenannten „kleinen Leuten" zu Beginn unseres Jahrhunderts. Aus eigenem Erleben berichtet hier ein alter ostpreußischer Lehrer von seiner Jugendzeit.

„Sag, Opa, stimmt es wirklich, daß du als Junge Kühe gehütet hast?"

„Na und? Warum nicht? Setzt euch mal ordentlich hin, ihr Ruscheldupse, und hört gut zu!"

Im Frühjahr, wenn das Schmelzwasser von den Wiesen abgeflossen war und der Strom wieder in sein eigentliches Bett zurückgekehrt war, kam eines Tages der Ortsschulinspektor in die Schule. Es war meistens der Herr Pfarrer. Manchem Jungen schlug dann das Herz schneller, und besorgte Blicke gingen vom Lehrer zum Herrn Inspektor. Ging es doch darum, die von den Bauern angeforderten Hütejungen für das Vieh zu bestimmen. Von diesen beiden aber hingen nun Entscheidung und Erlaubnis ab. Daß man arm war, genügte nicht. Vielmehr noch mußte man mit guten schulischen Leistungen aufwarten können. Dafür winkte dann ein halbes Jahr ungetrübter goldener Freiheit, fern von den Plagen der Schule.

Aus der Zahl der Bewerber wurden dann so viele herausgesucht, wie es anfordernde Bauern gab. Manch Bürschlein mag da heimlich gegrollt haben, daß seine Eltern so gut gestellt waren, daß es zu einer Bewerbung um den heiß ersehnten Posten nicht reichte. Viel brachte es ja nicht ein: Kost und Logis beim Bauern, nach dem Abtrieb im Herbst vielleicht ein paar neue Schuhe oder einen abgelegten, noch tragbaren Anzug. Doch um die Jahrhundertwende war das für kinderreiche Familien schon eine große Entlastung.



Masuren: Die Kruttinna bei Kruttinnerofen
Foto Horst Sack

Da des Lebens ungetrübte Freude keinem Irdischen ganz zuteil wird, gab es auch hierbei einen Wermutstropfen: Zweimal in der Woche mußte der Hütejunge in der Schule erscheinen, um mitzulernen und — um auf Sauberkeit kontrolliert zu werden. Kaum einer, der dann nicht, mit einem Stück Bimsstein versehen (Seife gab es nicht), zum Bach oder zur Pumpe wandern mußte, um die schwarz verkrusteten Füße und Hände abzuschrubben. Die Kühe und Schafe hatten daran keinen Anstoß genommen, um so mehr der Herr Lehrer! Seufzend dachte dieser schon an den vielen Ärger mit den Bauern, wenn sie die Jungs auch von diesem kurzen Schulbesuch abhielten.

In aller Herrgottsfrühe wanderten sie los mit „ihren" Kühen und Schafen zu „ihrer" Weide. In der Tasche das Mittagessen in Gestalt eines ordentlichen Knust Brot und eines Stücks Speck. Das Trinkwasser lieferten Strom, Fluß oder Bach — damals ging das noch — oder die mitgenommene Flasche. Wichtiger noch als das Brot in der Tasche war der „Poggeritzer", das Taschenmesser, wenn es auch nur ein „iserschaliges", ein eisernes mit nur einer Klinge war. Es genügte, um sich viele begehrte Tauschobjekte in den langen Mußestunden anzufertigen, wenn das Vieh gemütlich rupfte oder wiederkäuend im Grase lag.

Eine ganze Reihe solcher Hütejungenerzeugnisse gab es, die bei den in der Schule Verbliebenen sehr gefragt waren, angefangen mit der einfachen Flöte aus Weidenholz. Während des Beklopfens der Rinde, die sich sauber ablösen mußte, sang man folgenden Spruch:

„Klopp, klopp Wiede.
Hund schett Kriede
Katt schett groade
loat mien Piepke got geroade!"

Schwerer anzufertigen war das „Trubicks", ein aus breiten Rindenstreifen gedrehtes Tutehorn mit einer gut tönenden Zunge. Besonders hoch im Kurs standen die „Pitschen", kunstvoll aus langen Weidenruten gedrehte Peitschenstiele, die sogar die Bauern nicht verachteten. Aus der Hedekammer gestriezter Flachs wurde mit einer besonderen Technik, die nur Eingeweihte beherrschten, zu Peitschenschnüren gedreht. Mit diesen Schnüren konnte man besonders gut knallen, worin die Hütejungen geradezu Meister waren. Ein besonderer Trick war das in das Peitschenende geflochtene Seidenband, mit dem früher Zigarren zum Bund vereinigt waren, der „Schmick". Diese Peitschen wurden „Kantschuk" genannt.

Aus Linden- oder Weidenholz wurden die Figuren zum „Scheschkespiel" geschnitzt. Darunter gab es die „Semmel", den „Gluper" oder den „Spitzkopp". Die Figuren wurden hochgeworfen und mit dem Handrücken wieder aufgefangen. Je nach Zahl und Art der aufgefangenen Figuren war man Sieger oder Verlierer. „Piepemoaser" wurde die dem Rettich ähnliche Wurzel einer Sumpfpflanze genannt. Anfangs sehr weich, konnte man daraus wunderschöne Pfeifenköpfe schnitzen, die nach dem Trocknen steinhart wurden. Mit einem eingepaßten Stück Schilfrohr entstanden so prächtige Tabakspfeifen, die natürlich nur zu oft von den Jungs eingeraucht wurden. Als Tabak dienten getrocknete Kirschblätter oder gelber Steinklee, der auf dem Lande auch als „Pfeifenklee" bezeichnet wurde. So mancher vom Herrn Gutsinspektor weggeworfener Zigarrenstummel fand hierbei noch Interessenten.

Vor besonderen Festtagen schnitten die Hütejungs die unteren Blattenden des Kalmus ab und brachten sie nach Hause. Kleingehackt wurden sie auf den Fußboden gestreut und füllten das Zimmer mit aromatischem Duft.



Heilsberg: Partie an der Alle
Foto Helmut Wegener

Bewährte ein Junge sich in seinem Amt, konnte es sein, daß er bis zu seiner Einsegnung immer wieder vom gleichen Bauern angefordert wurde. Nur große Bauern hielten sich einen richtigen Hirten. Dieser trug als Zeichen seiner Würde nicht die Peitsche der Hütejungen, sondern den „Klingerstock", einen etwa halbmeterlangen Knüppel, von dessen Griff ein starker Draht zur Spitze führte und dort ebenfalls befestigt war. Auf diesem Draht war eine Menge metallener Ringe aufgezogen. Wenn eine Kuh mal nicht parieren wollte, „klingerte" der Hirt energisch mit den Eisenringen. Wenn das nichts nützte, flog der Knüppel mit großem Getöse der Kuh aufs Fell oder an die Beine.

Das Brot, das die Jungs mit hinausnahmen, war schweres, dunkles Roggenbrot, das für eine ganze Woche auf Vorrat gebacken wurde. Die heißen Brotlaibe wurden in Tücher gehüllt und ins Bett gepackt, damit die Feuchtigkeit schön langsam hinauszog und die Rinde mürbe wurde. Wurst auf dem Brot war eine große Seltenheit, ebenso wie Butter, die man lieber auf den Markt brachte. Als Aufstrich diente Schmalz oder Honig. Warmes Essen gab es erst am Abend und dieses auch für heutige Verhältnisse außerordentlich einfach. Grütze oder den in schöner Regelmäßigkeit jeden Sonnabend wiederkehrenden und wenig geschätzten „Kissehl", einen Brei aus angesäuertem und unter ständigem Rühren gekochtem Schrotmehl. Feinbrot, Weißbrot waren so gut wie unbekannt, Kuchen gebacken wurde nur zu den Festtagen, meist als sogenannte „Fladen" mit Zucker und ein paar Rosinen.

Arbeitszeit? Ach Kinder, wer besaß damals schon eine Uhr! Die Arbeitszeit des Bauern begann mit Sonnenaufgang und endete bei Sonnenuntergang, so auch beim Hütejungen. Mittagszeit war, wenn die Kühe sich zum Verdauen und Wiederkäuen ins Gras legten.

„Und du bist auch einmal Hütejunge gewesen, Opa?"

„Nicht nur einmal — und trotzdem bin ich dann Lehrer und sogar Rektor geworden, meine Lieben!"

Erika Wagener

Spaziergang durch heimische Wälder

Schon im März machten wir Mädchen die ersten Wanderungen durch unsere Wälder. Hier und da schauten Leberblümchen und Buschwindröschen, auch Waldanemonen genannt, hervor. Die Leberblümchen durften gepflückt werden, doch die Buschwindröschen standen unter Naturschutz.

Die Maiglöckchen riefen uns zwei Monate später in die Wälder. Auch sie sahen mit ihren Stielen, an denen mehrere weiße Glöckchen hingen, reizend aus. Gerne stellten wir uns solch ein Sträußchen, das auch einen guten, starken Duft verbreitete, in die Stube. Anfang Mai kamen die ersten Zugvögel aus den warmen Ländern zu uns zurück. In den Wäldern konnte man ein emsiges Hin- und Herflattern und Gezwitscher der Vögel wahrnehmen. Aus kleinen Zweigen, Federn und Moos bauten sie ihre Nester. Viele dieser Nester waren rechte Kunstwerke.

Eine der schönsten und bekanntesten Stellen unserer Wälder war die Wolfsschlucht. In früheren Jahren fanden hier Feste statt. Um Pfingsten herum waren die Walderdbeeren gereift; mit Milchkannen und Körbchen zogen wir in die Wälder, zu denen es ja nicht weit war. Unsere Mütter, Großmütter und Tanten hatten dafür wenig Zeit, denn die zusätzliche Garten- und Feldarbeit nahm sie voll in Anspruch. Es war mühsam, diese kleinen Beeren zu pflücken, und man mußte sich daranhalten, wenn man das Gefäß gefüllt nach Hause bringen wollte.

Himbeeren zu pflücken war nicht ganz so anstrengend, da sie an Sträuchern hingen. Das Entsaften ging ganz einfach vor sich. Abends wurden die Beeren in ein Tuch getan, das zusammengebunden und an einem Stock befestigt wurde. Darunter stand ein Gefäß, das den Saft auffing. Am nächsten Morgen war erstaunlich viel ausgelaufen. Dieser Saft wurde mit Zucker vermischt und in Flaschen gefüllt. Im Winter gab es ihn zum Pudding oder verdünnt als Getränk.

In den Sommerferien zog es uns am meisten in unsere beliebten und erholsamen Wälder. Die Blaubeeren waren soweit, und in Gruppen machten wir uns auf zum Ernten. Es dauerte lange, bis man die gewünschte Menge im Eimer hatte. Eine kleine Pause wurde meistens eingelegt, dabei lauschten wir dem Vogelkonzert. Wo Wiesen und Sümpfe waren, meldeten sich auch Frösche, und kleine Heupferdchen zirpten dazu. Schnecken, die ihre Häuschen auf dem Rücken trugen, sahen wir über die Waldwege kriechen. Schon damals beobachtete ich es besonders gerne, wenn durch das Sonnenlicht die Tautröpfchen an den Gräsern und Blättern wie Kristalle glitzerten.

Die dunkelblauen Beeren sind die Frucht, die am meisten Waldaroma enthalten. Sie schmecken mit etwas Zucker oder als Suppe sehr gut. Um dieselben auch in den Wintermonaten genießen zu können, wurden sie durchgekocht und sofort in Flaschen gefüllt. Zu Kartoffel- oder Mehlflinsen schmeckte eine Blaubeersuppe recht gut, vor allem war das Aroma erhaltengeblieben. Es ist aber auch vorgekommen, daß der Verschluß der Flasche nicht in Ordnung war, sie dann aufging und der vergorene Inhalt bis an die Decke spritzte. Wir Bälger konnten uns über den reichlich dekorierten Keller amüsieren.

In unseren Wäldern bei Grabnitz im Kreis Lyck wuchsen auch einige Sorten Pilze. Damit wir die giftigen von den eßbaren unterscheiden lernten, gingen die Erwachsenen mit. Nach Regentagen war es am günstigsten, auf die Suche zu gehen. Hatte man Glück, fand die richtigen Stellen, war der Korb schnell voll. Die meiste Arbeit machte das Vorbereiten für die Mahlzeit, denn die Pilze mußten sorgfältig geschabt, abgezogen und beschnitten werden. So frisch wie möglich zubereitet schmeckten sie am besten. Ich selbst aß am liebsten Pfifferlinge, auch Gelböhrchen genannt. Mischpilze waren jedenfalls eine Delikatesse bei uns. Gab es sehr viele, dann trocknete man sie für die Winterzeit.

Zur gleichen Zeit waren auch die Brombeeren da. Das Pflücken war gar kein Vergnügen. Die vielen Stacheln an den Zweigen waren lästig, trotz der Vorsicht wurde man bunt von Kratzern. Der gutschmeckende Saft entschädigte uns aber für alles Unangenehme.

Wenn die Haselnüsse reif wurden, war die Erntezeit auch für die Eichhörnchen gekommen. Sie sprangen von Ast zu Ast, pflückten die Früchte, liefen die Bäume herab und legten Vorräte an. Es sah possierlich aus, wenn sie ihre Beute verscharrten, um im Winter nicht verhungern zu müssen.

Nun kam die Zeit, wo sich die Blätter an den Bäumen und Sträuchern färbten, es war überwältigend, wenn man aus der Ferne auf den bunten Wald schaute. Besonders schön gezeichnete Blätter nahmen wir mit nach Hause, preßten sie und benutzten sie als Buchzeichen. Aus Tannengrün und verschiedenfarbigem Laub stellten wir Sträuße zusammen. Die Tannen, die für die Gräber unserer lieben Verstorbenen benötigt wurden, holten wir auch aus unseren Wäldern.

In der Adventszeit schmückten wir dann unsere Wohnstuben mit Tannenzweigen und Kränzchen. Vor dem Christfest wurden die Wälder schließlich noch einmal besucht.

Damals ahnte man noch nichts vom Waldsterben und vom „sauren Regen". Als ich 1974 in Grabnick war und am Waldrand entlang ging, hatte ich den Eindruck, daß der Wald noch nicht gelitten hatte.

Brandung

VON HEINRICH EICHEN

Der Brandung voller Orgelton
rauscht tönend wie der Strom der Zeit;
ich hörte nachts im Traum ihn schon
wie Wiegenlied der Ewigkeit.

Die Wogen donnern auf den Strand;
der weiße Gischt wie Silber sprüht,
und unverhüllt der Sonne Brand
auf Wasser, Sand und Dünen glüht. —

Der Tag ist wie ein Hauch entflohn,
ein Lächeln überm Strom der Zeit.
Die Brandung dröhnt mit Orgelton
das Wiegenlied der Ewigkeit.



Reizende Komödie: Maria Paudler und Christian Kayssler in „Der Hakim weiß es" von ...

Ein Suchen nach dem Göttlichen

Von schöpferischer Kraft geprägt: Vor 30 Jahren starb der Dramatiker und Lyriker Rolf Lauckner

Die Älteren von uns werden sich gewiß noch an den Namen des dramatischen Dichters und Lyrikers Rolf Lauckner oder an eine seiner glanzvollen Aufführungen erinnern. Der jüngeren Generation freilich wird dieser so bedeutungsvolle Name wenig oder gar nichts sagen, denn durch die Überfülle ausländischer Literatur bedingt, die nach

> ### Traumreiher
>
> VON ROLF LAUCKNER
>
> *Ziehn über Strom und Hügel*
> *Traumreiher ohne End. —*
> *Ob deiner Sehnsucht Flügel*
> *Wohl einmal Ruhe fänd?*
>
> *Stets hinter Ziel und Zwingen*
> *Hebt neues Suchen an.*
> *Und vor verschloss'nen Ringen*
> *Verebbt die Wanderbahn.*
>
> *Gibt es ein tiefres Trauern*
> *Als auf dem Berg zu stehn*
> *Und doch nur Zaun und Mauern*
> *Am Horizont zu sehn?*
>
> *So übertönt ein Klagen*
> *Jed letzte Ruhestätt,*
> *Und steht ein Gottbefragen*
> *Um jedes Sterbebett.*

dem Krieg hier alles überschwemmte, hat sie die großen Dichter der jüngsten Vergangenheit noch gar nicht kennengelernt. So kam es, daß neben vielen anderen, auch Rolf Lauckner zu Unrecht in Vergessenheit geriet, der unserer hektischen Zeit, in der so wenig Bestand hat, Beispiel und Vorbild sein könnte. Die Sehnsucht des Menschen, über sich hinauszuwachsen, dies Streben, hinter aller Verworrenheit der Erdenschicksale dem tieferen Sinn allen Geschehens nachzuspüren, ist bei Lauckner die Triebfeder seines dichterischen Schaffens. Gerade die angsterfüllte Zerrissenheit der Gegenwart verlangt nach einem Dichter, der auf die bleibenden Werte hinweist und dessen Werk unter dem versöhnlichen Motto steht: „Denn um die Sehnsucht geht es, nicht um Schuld."

Vor 30 Jahren kam die erschütternde Nachricht, daß Rolf Lauckner am 27. April 1954 zu Bayreuth verstorben war. Während seines Erholungsurlaubes, den er im Fichtelgebirge verbrachte, erkrankte er an einer Lungenentzündung, die ihm den Tod brachte.

Rolf Lauckner wurde am 15. Oktober 1887 in Königsberg als Sohn des Stadtbaurats Wilhelm Lauckner geboren, der bereits 1889 tödlich verunglückte. Rolfs Mutter Clara, geborene Schulz, war unter ihrem Mädchennamen recht erfolgreich als Schriftstellerin tätig. Ihre Eltern stammten beide aus Memel. Lauckner war von Geburt her ein waschechter Ostpreuße, der schon als junger Mann viele Wanderungen durch die geliebte Heimat unternahm. Besonders liebte Lauckner die Landschaft Masuren, von deren geheimnisvollen Seen er wunderbare Geschichten zu erzählen wußte.

Die Tatsache, daß die Mutter Hermann Sudermann heiratete, der 1857 ebenfalls in Ostpreußen geboren wurde, und der mit dem Drame „Ehre" und dem Roman „Frau Sorge" berühmt geworden war, wurde für Lauckner zu einem belastenden Fakt, da die Literaturgeschichte ihn stets als den „Stiefsohn Sudermanns" bezeichnete. Dadurch wurde das durch das eigene Schaffen Erworbene verkleinert, obwohl er ein ureigenes, unverwechselbares Werk geschaffen hat, dessen Bedeutung, besonders heute, von kaum übersehbarer Tragweite ist.

Hier soll nicht Laucknes Gesamtwerk vorgestellt werden, da dies in seiner Vielschichtigkeit kaum möglich ist, zumal der Dichter als Dramatiker nicht nur den Expressionismus ganz entscheidend beeinflußte, sondern auch mit seinen späteren Werken alle Epochen und Stile inspirierte. Seine Stücke erlebten beim Theater — unter Mitwirkung großer Regisseure und bekannter Schauspieler — überwältigende Erfolge. Auch als Lyriker hatte Lauckner sich einen hervorragenden Namen erworben. Bereits 1912 kamen seine „Frühe Gedichte" heraus; Verse, deren melodiereicher Rhythmus bezwingt, deren sprachliche Schönheit fasziniert und deren gedankenvoller Reichtum die schöpferische Kraft kündet. 1913 heiratete Lauckner die bekannte Malerin Elfriede Thun, die auch die „Silbernen Bühnenbilder" für die Dresdner Oper zu von Webers „Euryanthe" schuf, zu der Lauckner ein neues Libretto geschrieben hatte.

Die ostpreußische Heimat mit ihrer schwermütigen Landschaft begeisterte Lauckner stets aufs neue, und durch sie beeinflußt, kam der Dichter immer näher an das Problem heran, das immer wieder ein Suchen nach dem Göttlichen, dem Unvergänglichen war. Lauckner war schwerblütig, nachdenklich, stets in die Tiefe spürend. Ihm lag das Leichte, Seichte nicht und selbst sein Humor hatte oftmals etwas Tragisches. Aber in seinem Wesen lag viel Güte, selbstlose Liebe, weises Verstehen. Ein Mann, der die Stille liebte, aus der er schöpferisch seine Werke gestaltete.

Auch für den Film hatte Lauckner vielgestaltige Bücher geschrieben, die Literatur geworden sind. So den unvergeßlichen Film: „Eine kleine Nachtmusik", der Mozarts Reise nach Prag in einer so feinen, zarten und doch wirklichkeitsnahen Art beschreibt, die den Rahmen der einen Unterhaltung sprengt, da dieser Streifen bedeutsame Aussagen beinhaltet. Der leider viel zu früh verstorbene Hannes Stelzer, der so eindringlich Mozart gestaltete, vermochte den Worten Lauckners so viel Menschlichkeit zu verleihen und in den Empfindungen den Dichter so zu interpretieren, daß diese „Kleine Nachtmusik" zu einem aufwühlenden Erlebnis wurde, da hinter der scheinbaren Leichtigkeit eines Rokoko-Menschen, auch die vagen Hoffnungen ebenso deutlich werden, wie Leid und Angst eines um seine Existenz kämpfenden Menschen. Hier



... Rolf Lauckner: **Tiefgreifende Menschlichkeit** Fotos (2) Archiv

war Lauckner die Lebensnähe eines historischen Menschen in einer Form gelungen, deren künstlerische Aussage dominant ist.

Die reizende, in Ostpreußen angesiedelte Komödie: „Der Hakim weiß es" erlebte 1936 in Berlin eine aufsehenerregende Uraufführung mit Christian Kayssler in der Hauptrolle. Paul Fechter schrieb begeistert: „Eine der wirklichen Komödien aus dieser Zeit und der neueren Dramatik. Eine Komödie aus der ewigen Traumwelt des Mannes und dem ewigen Wirklichkeitsbereich der Frau, gestaltet mit so viel dichterischem Untergrund, daß man sie zum bleibenden Besitz der Bühne zählen muß." Nach der Aufführung dieser Komödie 1954 in Gießen, schreibt Dr. Hans Knudsen: „Ich möchte wünschen, daß das Eintreten für Lauckner weithin vernommen wird, damit die deutschen Bühnen erkennen: Rolf Lauckner darf im Spielplan unserer Theater einen besten Platz in Anspruch nehmen."

Die Handlung von „Der Hakim weiß es" ist in einem kleinen ostpreußischen Hafen (Kerschitten) angesiedelt und weiß so lebensnah diese Atmosphäre hervorzuzaubern, wie den Personen in der Charakterisierung echte Impulse, wirkliche Empfindungen mitzugeben, so daß dieses Spiel zu einem nachhaltigen Erlebnis wird.

Die Nachkriegsliteratur beschuldigt, sehr zu Unrecht, Lauckner der Annäherung an den Nationalsozialismus. Lauckner hatte nie den damaligen Machthabern das Wort geredet. Er träumte von einem wahrhaft freien Deutschland, das Freund aller Völker sein sollte. Frank Thiess schrieb einmal: „Suchen wir nach einer Gemeinsamkeit in seinen Dramen, so schwingt ein unendlich ethischer Ton durch Lauckners Werk, freilich auch ein unendlich tragischer."

Rolf Lauckner ist nicht mehr. Aber sein reiches, vielgestaltiges Werk darf nicht weiterhin der Vergessenheit überantwortet bleiben, denn das Theater hat an Lauckner vieles wieder gutzumachen. Er ist in seiner Reife, in der Überzeitlichkeit des Allgemeingültigen Verpflichtung für uns alle, denen es um den Bestand der Kultur geht, wirkt doch Lauckners tiefgreifende Menschlichkeit weit über unsere Generationen hinaus. Günther Goebel

Als Bühnenbildner in Königsberg

Fritz Schulz-Röstel in der Galerie Verein Berliner Künstler

Innerhalb der zahlreichen Ausstellungen, die in Berlin derzeit zu sehen sind, ist auch die Galerie Verein Berliner Künstler am Schöneberger Ufer 57 bis zum 29. April mit zwei Berliner Malern vertreten. Zusammen mit dem jetzt 80 Jahre alt gewordenen Paul G. Winkler, dem Zweiten Vorsitzenden im Verein Berliner Künstler, der Federzeichnungen zeigt, stellt Fritz Schulz-Röstel zehn Ölbilder und 36 Aquarelle aus den Jahren 1956 bis 1960 aus. Zum einen sind es Motive aus Berlin, zum anderen auf Auslandsreisen entstandene. Speziell die Landschaft im Tessin und die klippenreichen Küsten Norwegens waren immer wieder beliebte Vorbilder für den Maler.

Am 12. April 1906 wurde Fritz Schulz-Röstel in Zeuthen bei Berlin geboren. In den Jahren 1925 bis 1932 war er Schüler von Moriz Melzer und Cesar Klein, dem in den 20er Jahren bekannten Bühnenbildner. Moriz Melzer, zur genannten Zeit Lehrer an der bekannten Reimann-Schule in Berlin, war, wie auch sein späterer Schüler Fritz Schulz-Röstel Mitbegründer der November-Gruppe.

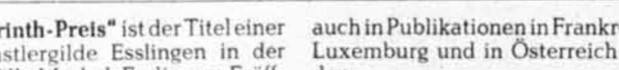
Nach Absolvierung seines Studiums widmete sich Fritz Schulz-Röstel der Bühnenmalerei, die er in Königsberg in den Jahren 1934 bis 1936 am dortigen Stadttheater wie auch am Opernhaus ausübte. 1940 bis 1945 war er Soldat. Nach Kriegsende arbeitete er für Theater und Film und widmete sich fast ausschließlich dem Ausstellen seiner Aquarelle und Ölbilder. 1955 wurde er Mitglied im Verein Berliner Künstler und 1956 dessen 1. Vorstandsmitglied. 1961 erhielt Fritz Schulz-Röstel den Studienpreis auf der großen Berliner Kunstausstellung. Seither arbeitet er als freischaffender Maler in Berlin, beteiligt sich regelmäßig an Ausstellungen in Berlin, der Bundesrepublik Deutschland und England.

Die derzeitige Ausstellung im Verein Berliner Künstler ist täglich — außer Montag — von 13 bis 18 Uhr und Sonntag von 13 bis 17 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet. Charlotte Eckelt



Motive aus Berlin: Fritz Schulz-Röstel vor seinem Ölbild „Anhalter Bahnhof" (1956)

Foto Werner Eckelt



KULTURNOTIZEN

„10 Jahre Lovis-Corinth-Preis" ist der Titel einer Ausstellung der Künstlergilde Esslingen in der Städtischen Galerie Villa Merkel, Esslingen. Eröffnung: 27. April, 18 Uhr. Die Ausstellung ist bis zum 3. Juni zu sehen.

Der Dichter Manfred Peter Hein aus Darkehmen wurde mit dem vom Südwestfunk und vom Land Baden-Württemberg gestifteten Peter-Huchel-Preis 1984 für Lyrik ausgezeichnet.

Der Stallberg Verlag, Siegburg, Großenbuschstraße 20, 5205 St. Augustin 2, sucht unveröffentlichte Lyrik und Prosa zum Thema „Reisen in In- und Ausländer" für das dritte Jahrbuch Siegburger Pegasus 1984/85. Redaktionsschluß: 30. Mai 1984.

Heinz Georg Podehl aus Rastenburg las aus Anlaß seines 65. Geburtstages in der Artothek im Haus der Bibliotheken Dortmund aus seinen Werken „Prussische Geschichten" und „Russischer Augenblick".

Professor Dr. Ulrich Grigull aus Gallingen, Kreis Bartenstein, wurde für seine herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der Thermodynamik und als Professor, Rektor und späterer Präsident der Technischen Universität München mit der Verleihung des Bayerischen Maximiliansordens durch den bayerischen Ministerpräsident Franz Josef Strauß ausgezeichnet.

Arbeiten von Hannelore Patzelt-Hennig, Schriftstellerin und Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes, sind in den letzten Wochen und Monaten auch in Publikationen in Frankreich, der Schweiz, in Luxemburg und in Österreich veröffentlicht worden.

Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz hat auch in diesem Jahr wieder den Deutschen Preis für Denkmalschutz ausgeschrieben, um Persönlichkeiten und Personengruppen auszuzeichnen, die sich in beispielhafter Weise für die Erhaltung des baulichen und archäologischen Erbes eingesetzt haben.

Naive Kunst von Juschi Otte aus Königsberg zeigt das Kleine Kunstkabinett Stuttgart Ingrid Veith, Aspergstraße 56, noch bis zum 24. Mai.

Die Bundesmittel zur Pflege ostdeutschen Kulturerbes sind in diesem Jahr nach Angaben von Bundesminister Friedrich Zimmermann um 1,84 Millionen DM auf 6,2 Millionen DM aufgestockt worden. In einer Mitteilung seines Ministeriums nannte Zimmermann die Pflege dieses Kulturguts eine Aufgabe für alle Deutschen. Der Einheit der deutschen Kultur, von der die Bundesregierung ausgehe, komme entscheidende Bedeutung als einigendes Band der deutschen Kulturnation zu. Nach Angaben Zimmermanns, der unlängst die Ostdeutsche Galerie Regensburg besuchte, wurden mit den im vergangenen Jahr zur Verfügung stehenden 4,36 Millionen DM Bundesmittel sowie Geldern für die ursprünglich geplante Deutsche Nationalstiftung zahlreiche Einrichtungen gefördert, die sich gezielt mit der Bewahrung des ostdeutschen Kulturerbes befassen.

Vor 65 Jahren:

Ausbildung nicht nur an Waffen und im Sport

Der Aufbau der Sicherheitspolizei in Ost- und Westpreußen nach dem Ersten Weltkrieg (Teil I)

Wegen der allgemeinen Unsicherheit in Stadt und Land nach dem unglücklich ausgegangenen Ersten Weltkrieg und gegen das Anwachsen des Verbrechertums sowie sich gegen den bewaffneten Aufruhr selbst zu schützen, durften nach dem Erlaß des Preußischen Ministers des Innern vom 15. April 1919 Einwohnerwehren gebildet werden. Diese konnten aber nur eine vorübergehende Einrichtung sein. Außerdem genügten die bestehenden staatlichen und kommunalen Polizeieinrichtungen mit ihren nicht ausreichenden Beamtenkörpern nicht, um in der besonders kritisch gefährdeten Nachkriegszeit den Schutz des Staates und seiner Bürger zu gewährleisten.

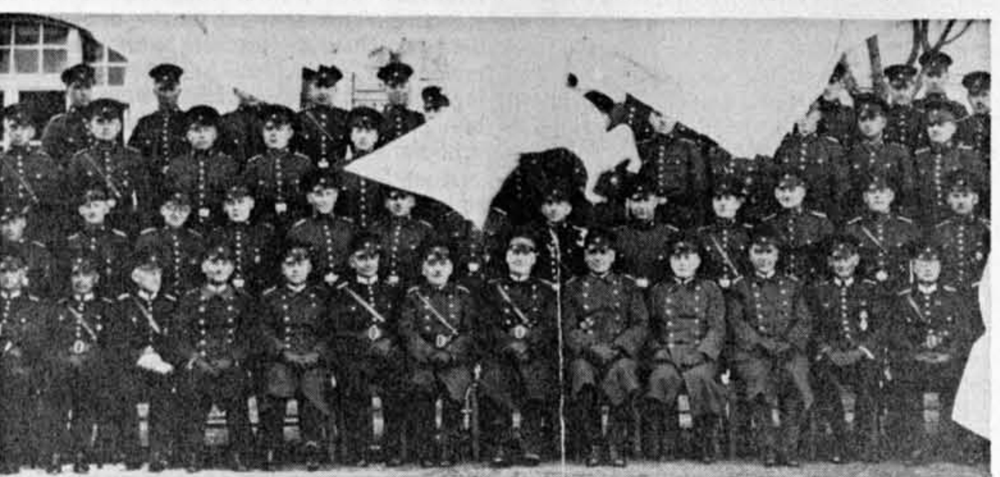
Durch ministerielle Anordnung wurde daher in Preußen, also auch in Ost- und Westpreußen, 1919 die Sicherheitspolizei aufgestellt. Diese bestand aus Kommandostäben und Hundertschaften. Jede Hundertschaft hatte zumeist 3 Offiziere und 125 Wachtmeister verschiedener Dienstgrade. Dazu kamen Nachrichten- und Kraftfahrzüge sowie berittene Hundertschaften, die im Grenzdienst eingesetzt wurden oder sich in größeren Städten befanden. Die Gesamtstärke der Sicherheitspolizei hatten die Alliierten bestimmt. Sie war nicht in der für ganz Deutschland durch den Friedensvertrag festgesetzten Stärke der Reichswehr von 100 000 Mann enthalten.

In Hundertschaften zusammengefaßt

Wie dringend notwendig es war, starke Polizeikräfte in Hundertschaften zusammenzufassen, zeigte sich bei den Einsätzen zur Niederschlagung der kommunistischen Aufstände in Mitteldeutschland und in anderen Gebietsteilen in den Jahren 1920 und 1921, die die junge Republik in ihrem Bestand gefährdeten.

Den Personalbedarf für die aufzustellenden Stäbe und Hundertschaften deckte man mit ehemaligen Offizieren und Soldaten der Wehrmacht, die geistig und körperlich den Anforderungen entsprechen mußten. Alle ledigen Wachtmeister wurden kaserniert. Alle Angehörigen der Sicherheitspolizei standen als Staatsangestellte in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis zum Staat. Erst später kam die 12jährige Verpflichtung der Dienstzeit hinzu, die in ein lebenslängliches Beamtenverhältnis nach Absolvierung von Lehrgängen übergehen konnte. Die Möglichkeit des Austretens aus dem Polizeidienst mit entsprechender Kapitalabfindung oder Übertritt in andere Polizei- und Verwaltungsdienste war gegeben. Die Besoldung wurde nach Dienstjahren und Dienstgraden geregelt, die ärztliche Versorgung durch Polizeiärzte sichergestellt. Die Sicherheitspolizei sollte keine Militärtruppe sein, dazu war auch ihre Bewaffnung, allgemein nur Karabiner und Pistole, nicht geeignet, sie mußte vielmehr für polizeiliche Aufgaben in der Formation und im Einzeldienst herangebildet werden.

Daher setzte sofort nach der Aufstellung planmäßig der Unterricht für die polizeilichen Aufgaben ein, für den zunächst erfahrene Polizeiberufsoffiziere aus den staatlichen Polizeiverwaltungen herangezogen wurden. Neben



Das Stammpersonal der Polizeischule Ostpreußen in Sensburg im Jahr 1928: Oberleutnant Strahlke, Birras, ?, Hauptmann Chill, Hauptmann Lasch, Oberleutnant Boelsche, Major Grzegorcz, Major Paetsch, Oberst Büttner, Hauptmann Baetz, Major Odebrecht, Hauptmann Worm, Hauptmann Dallmer-Zerbe (unterste Reihe, von links nach rechts); Hauptwachtmeister Lück, Fandrey, Wiedermann, Oberwachtmeister Hänel, Surau, Hunsicker, ?, Rass, ?, Sattler, Krohs, Keuch, Symanzick (zweite Reihe von unten); Oberwachtmeister ?, Groth, ?, Freymann, Bannasch, ?, Polizeimeister Kriegel, Offiziersanwärter Scheuermann, Offiziersanwärter Streit, Polizeimeister Stange (dritte Reihe); Polizeioberwachtmeister Gebr. Huhn, ?, Reimann, und andere (oberste Reihe). Bedauerlicherweise ist das mehr als fünfzig Jahre alte Original erheblich beschädigt — Foto Archiv

der Waffen- und Schießausbildung wurde auch der allgemeinbildende Unterricht aufgenommen, den zumeist vertraglich eingestellte Zivillehrer erteilten, um den Bildungsgrad der Wachtmeister zu verbessern. In den Polizeiberufsschulen konnten die Wachtmeister nach dreijährigem Besuch die Abschlußprüfung A I, eventuell auch vor Behördenvertretern, ablegen, die für die lebenslängliche Anstellung bei der Polizei erforderlich war. Der sechsjährige Besuch der Polizeiberufsschule mit bestandener Abschlußprüfung O I war für den Übertritt in die Polizeioffizierslaufbahn oder für die Bewerbung in den gehobenen mittleren Dienst bei den Behörden, auch bei der Polizeiverwaltung, erforderlich.

Um aber eine Konzentration auf allen polizeilichen Gebieten bei der Ausbildung zu erreichen, wurde schon 1920/21 in jeder Provinz eine Polizeischule eingerichtet, für Ost- und Westpreußen in Sensburg. Dort standen Kasernen eines früher dort stationierten Infanterie-Regiments zur Verfügung. Mit der Einrichtung und Aufstellung der Polizeischule wurde ein erfahrener Polizeiberufsoffizier der Polizei Berlin, Major Schmidtke, beauftragt.

Weitere Polizeischulen entstanden in Frankenstein für Ober- und Niederschlesien, in Treptow an der Rega für Pommern, in Brandenburg für Berlin und Provinz Brandenburg, in Hildesheim für die Provinz Hannover, in Kiel für Schleswig-Holstein, in Münster für die Provinz Westfalen und in Bonn für das Rheinland.

Die Polizeischule Sensburg hatte 4 dreistöckige Mannschaftsblocks, 2 Exerzierhäuser, das Lazarettgebäude, in dem die Schulleitung, das Verwaltungsamt unter Polizeirat Edelmann und das Krankenrevier untergebracht waren, und mehrere Nebengebäude, wie Küchen- und Kantinengebäude, Bekleidungskammern, Wohngebäuden, einem Barackenpferdestall, zur Verfügung. In dem ehemaligen Offizierskasino wurde in den ersten Jahren des Bestehens der Schule klassenweise der Sportunterricht, soweit das Wetter diesen Unterricht im Freien nicht zuließ, erteilt. 1925 wurde ein Exerzierhaus zur Turn- und Sporthalle umgebaut, ein Kleinkaliberschießstand, eine Hindernisbahn und ein Turnplatz mit festen Turngeräten errichtet. Der Schießstand befand sich im nahe gelegenen Mertinsdorf und die Holzbadeanstalt in dem nahe gelegenen Czoos-See. Klassenräume wurden in den Blocks eingerichtet, auch in nicht benötigten Kammergebäuden.

Für verheiratete Polizeioffiziere und Wachtmeister konnten noch in den einzelnen Blocks und in einem Familienwohnhaus Wohnungen zur Verfügung gestellt werden. 1925/26 wurden zwei Offizierswohnhäuser mit zehn Wohnungen und am Stadtrand in Richtung Peitschendorf sechs Wohnungen für Zivilangestellte und Polizei-Wachtmeister gebaut.

Die Kommandeure der Polizeischule Sensburg waren: Pol.-Major Schmidtke von der staatlichen Schutzmannschaft Berlin, bis Ende 1921; Pol.-Oberstleutnant Horn, ebenfalls Schutzmannschaft Berlin; Pol.-Oberstleutnant Walz, staatliche Polizei in Königsberg (Pr); Pol.-Major Grosch, staatliche Polizei in Merseburg; Pol.-Oberstleutnant Büttner, staatliche Polizei in Hannover; Pol.-Oberstleutnant Schneider, staatliche Polizei in Königsberg (Pr). Als Oberstleutnant Schneider 1933 pensioniert wurde, übernahm Major Kopkow vorübergehend die Leitung der Schule.

Alle Kommandeure, bis auf Major Kopkow, waren erfahrene Offiziere der staatlichen Schutzmannschaften. So waren auch in den ersten Jahren des Bestehens der Schule zumeist ehemalige Polizeiberufsoffiziere der staatlichen Polizei für den Polizeiunterricht an der Polizeischule eingesetzt. Für die Waffen- und Sportausbildung und als Bürooffiziere waren Offiziere im Majors-, Hauptmanns- und Oberleutnantsrang, die als ehemalige Offiziere des Heeres in den Jahren 1919 und 1920 bei der Sicherheitspolizei eingetreten waren, verantwortlich.

Einige Namen des Offizierkorps sind mir noch in guter Erinnerung. Majore: Marsch, Schlicht, Hildebrandt, Stoermer, Odebrecht, Grzegorz, Miethner, v. Kowalski, Wendt, Jüngling, Paetsch, Hermjanz; Hauptleute: Decken, Bruhns, Hildebrand, Dannehl, Hoffmann, Martini, Chill, Lasch, Bendzko, Ansat, Jautelat, Bätz, Worm, Dallmer-Zerbe, Erdmann; Oberleutnante: Schwarck, Seifert, Schulz, Klop, Florian, Scheffler, Schipp von Branitz, Faber, Spaling, Birras, Krüger, Zander, Strahlke, Krumrey, Fuchs, Watermann, Schröder, Bölsche, Kuhn, Grundmann, Plenio und andere.

Das gesamte Stammpersonal bestand etatmäßig aus etwa 40 Offizieren und 120 Polizei-Wachtmeistern der Dienstgrade Polizei-Meister bis einschließlich Oberwachtmeister.

Die ärztliche Betreuung oblag in den ersten Jahren einem Vertragsarzt. Etwa 1925 wurde Polizei-Medizinalrat Dr. Wege an die Polizeischule versetzt.

Leiter des Verwaltungsamts war Polizeirat Edelmann, Verwaltungsbeamte waren Polizei-Oberinspektor Schneemilch, die Inspektoren Liebscher, Krolewski, ein weiterer Name ist mir entfallen und Sekretär Dosdall.

Waffenmeister war Obersekretär Dietrich.

Max Krohs †

Dokumente aus mehreren Jahrhunderten

Eine Ausstellung im Haus der Heimat in Stuttgart erinnert an die deutsch-baltische Geschichte

Auf 29 fast ausschließlich Original-Dokumente enthaltenden Schautafeln wird das Werden dieser nordosteuropäischen Kulturlandschaft, beginnend mit der Vorgeschichte, geboten, die hier die Entstehung der baltischen Völkergruppen (Letten, Litauer und Altpreußen) als einen Teil der großen indoeuropäischen Völkerfamilie darstellt, denen die auch nach 2000 v. Chr. finnisch-ugrisch gebliebenen Völker im Norden gegenüberstehen, zu denen auch die Esten und die dem Land im Mittelalter den Namen gegeben haben, die Liven, gehören.



Dokumente aus baltischer Vergangenheit: Die Ausstellung eröffnete Heinz Rudolf Fritsche vom Kuratorium Haus der Heimat in Stuttgart (dritter von rechts) — Foto Bohn

Die deutsche etwa gleichzeitig mit der in Siebenbürgen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts einsetzende Einwanderung mit der Christianisierung der Bevölkerung, die von ihr geschaffenen Bauwerke und die sie nicht nur vor den erobernden, sondern auch vor der Assimilation durch die östlichen Nachbarn schützende Stellung führt dann in das sich in westlichen Berichterstattungen über diesen Teil des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation widerspiegelnde 16. Jahrhundert hinüber, in welches Otto Bong (Bad Godesberg) als Zusammensteller dieser Ausstellung die ihren Überraschungseffekt nicht verfehlende, gut belegte Behauptung eingeflochten hat, daß das Porträt des Herausgebers der ältesten baltischen Stadtansicht (von 1547), Sebastian Münster, heute das gesuchteste Bild in der Bundesrepublik Deutschland ist.

Dokumente aus Kriegen der mächtigeren Nachbarn um dieses Land schließen sich an, wechseln ab mit Belegen aus friedlicheren Zeiten provinzieller Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts. Der Erste Weltkrieg mit trügerischen Hoffnungen, die ihm folgende Zeit eines emsigen Aufbaus der neuen Staaten, ist erlebte Geschichte, in die auch die eigene Volksgruppe eingeschlossen ist. Doch deren landesgebundenes Leben wird durch den dunklen Paukenschlag der Geschichte, den Umsiedlungsvertrag der Deutsch-Balten von 1939 zwischen dem Deutschen Reich und den kurz darauf von der Sowjetunion okkupierten Ländern Lettland und Estland jäh unterbrochen; ein Paukenschlag, der den Beginn des westlichen Rückzugs vor dem sowjetischen Imperialismus andeutet, der seitdem nicht mehr zum Stillstand gekommen ist. Ihm steht das seit 1945 allmählich einsetzende Eigenleben der aus diesem Gebiet stammenden, inzwischen aus ihrer „Ersatzheimat" an Weichsel und Warthe vertriebenen Deutsch-Balten sowie der lettischen und estnischen Flüchtlinge im Westen ein.

Aber noch weiteres vermittelt diese kleine, durch Leihgaben der Baltischen Zentralbibliothek (Darmstadt, 22 Tafeln) und der Carl-Schirren-Gesellschaft (Lüneburg, 7 Tafeln) ermöglichten Schau: Völker und Volksgruppen haben hier in gemeinsamer Arbeit einen Teil Europas geschaffen, der ihnen allen gemeinsame Heimat ist. Und dieses Werk ist nun von einer raumfremden Macht okkupiert worden, entgleitet immer mehr dem zielstrebig auf außereuropäische Probleme gelenkten Bewußtsein Europas.

Heinz Rudolf Fritsche vom Kuratorium Haus der Heimat hatte in Vertretung des Landesbeauftragten für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler im Staatsministerium die Ausstellung eröffnet, in die Otto Bong eine sehr fundierte Einführung gab. Grußworte sprach der 1. Vorsitzende der Landsmannschaft der Deutsch-Balten, Wilfried Braun.

Die Ausstellung ist montags bis freitags von 10 bis 12 und von 14 bis 20 Uhr (werktags) bis einschließlich 30. April im Haus der Heimat, Schloßstraße 92, erster Stock, in Stuttgart zu besichtigen.

A. R.

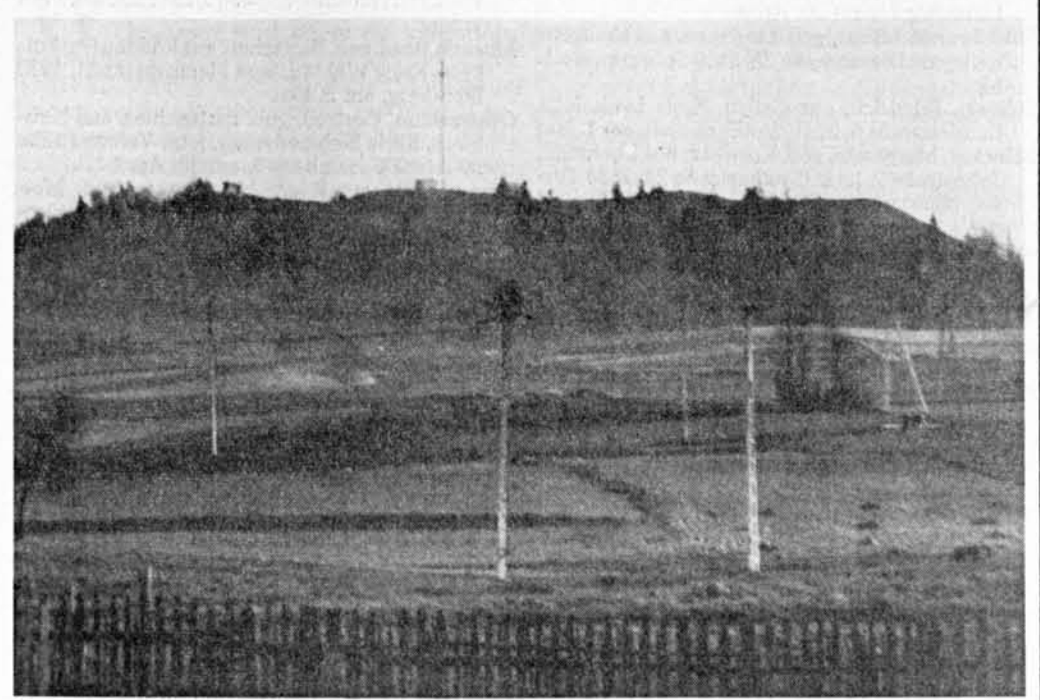
Ein Traum wurde Wirklichkeit

Nach dreißig Jahren: In der Heimat Goldap und Szittkehmen besucht

Im Frühjahr vor vielen Jahren träumte ich von Goldap und einer Fahrt nach Szittkehmen. Dort ging ich den Bahndamm in Richtung Norden entlang. Das Ziel war der Bahnhof Kuiken, meine frühere Dienststelle. Meinen Onkel mit Familie in Szittkehmen habe ich ebenfalls im Traum besucht. Es war ein schöner Traum. Obwohl ich vorher keine Absicht zur Reise in die Heimat hatte, entschloß ich mich kurzerhand für die Fahrt. Den Dienstvorsteher vom Bahnhof Goldap bat ich schriftlich um Auskunft wegen einer Unterkunft in der Stadt und um den Fahrplan der Polnischen Staatsbahn. Der Dienststellenleiter übergab mein Schreiben dem Briefträger. Dieser Postbote wohnte als Untermieter bei einer polnischen Familie, wo die Frau deutsch sprechen und schreiben konnte. Nach vier Wochen kam von Frau B. aus Goldap die Nachricht, daß ich kommen könne. Über das Reisebüro erhielt ich von der polnischen Botschaft Köln in kurzer Zeit das Visum. Die Eisenbahndirektion in Warschau sandte mir ein Kursbuch mit den Fahrplänen sämtlicher Strecken der Polnischen Staatsbahn (PKP).

An einem 1. Mai begann meine Reise in Weil am Rhein nach Goldap. In Berlin ruhte ich bei Bekannten aus. Meine Frau war bei der ersten Fahrt wegen Krankheit der Schwiegermutter nicht mitgekommen. Die Weiterfahrt vom Bahnhof Berlin Zoologischer Garten erfolgte am nächsten Tag spät abends. Beim Grenzübergang waren die polnischen Zoll- und Grenzbeamten sowie das Eisenbahnpersonal stets höflich und freundlich. Belästigungen gab es nicht.

In Warschau kam ich morgens an und hatte bald Anschluß nach Lyck über Bialystok. Nach kurzer Wartezeit in Lyck fuhr der Personenzug nach Goldap ab und kam um 17.40 Uhr am dritten Tag planmäßig an. Von Frau B. wurde ich vom Bahnhof abgeholt und freundlich empfangen. Unterkunft und Verpflegung bei Familie B. waren gut. Erfreut war ich, nach einer langen Zeit die Heimat wiederzusehen. Bei schönem Wetter wanderte ich zur Stadt hinaus und verweilte mehrere Stunden auf dem Goldaper Berg. Von Goldap, dem Tor zur Rominter Heide, konnte ich einen herrlichen Ausblick genießen. Südlich vom Goldaper Berg sind die Seesker Höhen zu sehen. Am Goldaper See wurden nach dem Krieg 51 schmucke Ferienhäuschen und ein großes Touristenheim erbaut.



Ostpreußen heute: Goldaper Höhe — Foto Kowalzik

Gute Sicht bis zum Südostrand der Rominter Heide

Am Fuß des Berges, auf der Westseite, war zu der Zeit ein Hotel für Feriengäste im Bau. Am See verweilte ich gern, und die Erinnerung an meine Schulzeit war da. Zu den Ausflugszielen der Bisdohner Schule gehörte damals auch der Goldaper See, ehemals Schillinner See genannt. Das Dorf Schillinnen liegt an der Ostseite des klaren Sees, der zum Baden gut geeignet war. Unvergessen bleibt eine Fahrt mit dem Linienbus nach Szittkehmen.

Dreißig Jahre waren vergangen, daß ich die Dörfer Jörkischken, Gehlweiden, Rakowken, Plautzkehmen, Meschkrupchen, das Gut Rogainen, das Kirchdorf Dubeningken sowie die Gemeinden Thewelkehmen, Eszergallen, Linnawen und Blindgallen gesehen habe. Bei der jetzigen Ankunft in Szittkehmen erkannte ich sogleich, daß das im norwegischen Stil erbaute Johanniter-Krankenhaus leider nicht mehr vorhanden ist. Die Bahnstrecke Goldap—Szittkehmen—Gumbinnen ist der Demontage zum Opfer gefallen. Am Bahnhofsgebäude war noch die alte Beschriftung „Szittkehmen" erkennbar.

Die Gehöfte sowie Gemüse- und Obstgärten in den Dörfern waren zum Teil gepflegt und in Ordnung. Die Felder und Wiesen waren überwiegend ordentlich bearbeitet. Stellenweise sah ich aber auch vernachlässigte Höfe und Felder. Bei diesem ersten Besuch in Szittkehmen stand noch das Haus westlich vom Bahndamm, hinter der Unterführung am Weg in Richtung Pellkawen, auf der linken Seite, in dem mein Onkel mit seiner Familie gewohnt hat. Bei der zweiten Fahrt in die Heimat war das Wohnhaus abgerissen.

Die Kirche in Szittkehmen ist gut erhalten. Nur die hintersten drei bis vier Reihen Bänke im Gotteshaus waren nicht mehr vorhanden. In der Dubeningker Kirche fehlten ebenfalls die hinteren Bankreihen. Das Feuerwehrgerätehaus (Spritzenhaus) an der Ostseite des früheren Szittkehmer Marktplatzes steht und ist in Ordnung.

Während meines Aufenthalts in Goldap fuhr ich bei schönstem Frühlingswetter an einem Tag mit dem Bus nach Blindgallen und wanderte von dort aus nach dem in lieblicher Hügellandschaft gelegenen Dorf Staatshausen. Von der Staatshauser Eisenbahnbrücke über den Blindefluß hat man eine gute Sicht in das romantische Blindetal und zum Südostrand der Rominter Heide. Nach der Demontage dieser Eisenbahnstrecke entstand allmählich ein Pfad zum Wandern auf dem ehemaligen Bahndamm. Nach einer Ruhepause am Waldrand ging ich nach Staatshausen zurück und kehrte in ein neuerbautes, sauberes Gasthaus ein. Nach kurzer Rast spazierte ich nach Blindgallen zur Bushaltestelle.

Links von der Straße Staatshausen—Blindgallen, nicht weit vom Dorf Staatshausen entfernt, liegt der Staatshauser See mit einem kleineren, ganz in der Nähe (südlich) gelegenen Nebensee, mit einer Tiefe von ungefähr zwanzig Metern. Am 31. Mai 1926 verschwand dieser kleine Staatshauser See nach einem starken Gewitter mit schwerem Luftdruck. Plötzlich erhob sich eine mächtige Wassersäule, die große Erdbrocken mit einem sehr lauten Getöse in die Höhe schleuderte. In kurzer Zeit war der kleine See mit diesen Schlamm- und Erdmassen gefüllt. Es dauerte sechs Monate, bis der See wieder zum Vorschein kam, als sich die starke Schlammschicht abgesetzt hatte. Unter dem kleinen See hatte damals eine Sumpfgasexplosion stattgefunden.

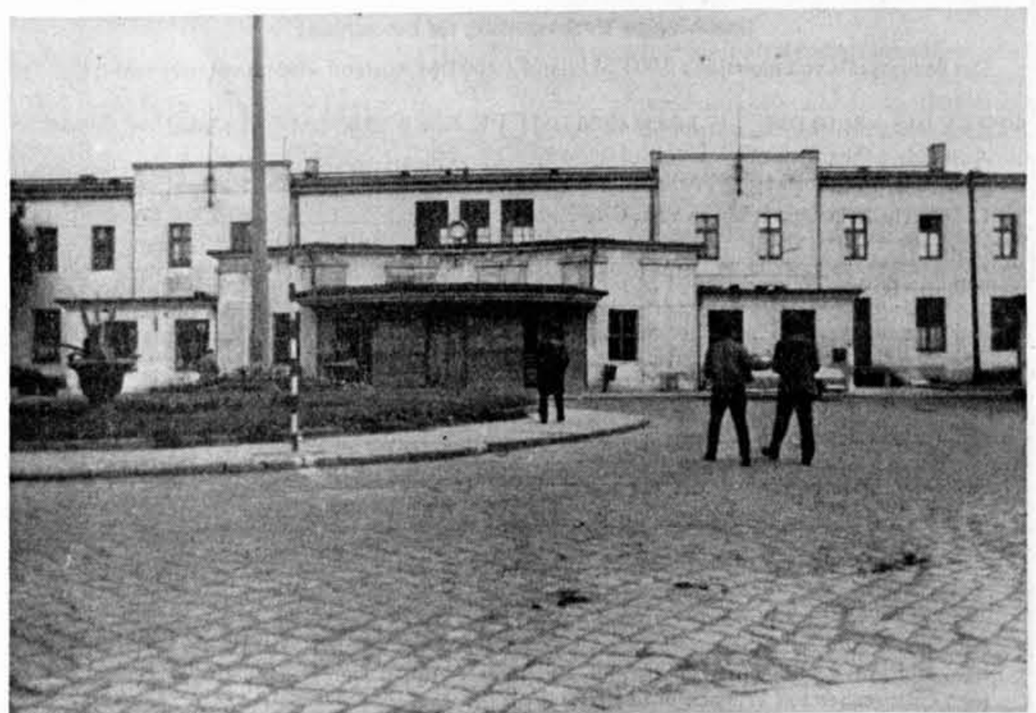
Während meines Aufenthalts in Goldap wanderte ich die Gumbinner Chaussee bis hinter dem neuen Goldaper Friedhof oder die Darkehmer—Insterburger Chaussee fünf Kilometer entlang und zurück. Nördlich von Szittkehmen, Goldap und weiter in Richtung Westen bis zum Frischen Haff hin verläuft die sowjetische Demarkationslinie. Stoppschilder an den Straßen und Wegen geben Hinweise auf deren Nähe und daß sie nicht überschritten werden darf.

Bei meiner Reise konnte ich mich davon überzeugen, daß von Goldap nur eine Bahnstrecke nach Lyck, von den Polen Elk genannt, in Betrieb ist. Die Bahnstrecken Stallupönen—Goldap, Goldap—Angerburg und Goldap—Darkehmen—Insterburg sowie zahlreiche andere Eisenbahnlinien in Ostpreußen wurden nach der Besetzung unserer Heimat demontiert. Die Demontage der Strecke Goldap—Szittkehmen—Gumbinnen wurde bereits erwähnt. Nur die mit Gestrüpp und Unkraut bewachsenen Bahndämme erinnern daran, daß hier einst Eisenbahnzüge fuhren. An einem der Eisenbahnwohnhäuser in der Nähe des Bahnhofs Goldap ist noch die alte Beschriftung „Goldap" am Giebel sichtbar.

Der Tag meiner Rückreise rückte heran. Frau B. und ihre Tochter begleiteten mich bis zum Bahnhof Goldap. Von dort fuhr ich über Lyck, Lötzen, Korschen, Allenstein, Posen nach Berlin und nach einem Ruhetag in der deutschen Hauptstadt zurück an Weil am Rhein.

So ist tatsächlich nach dreißig Jahren aus meinem Traum Wirklichkeit geworden: Ich habe meine Heimat wiedergesehen. Meine Gedanken gehen zurück an die Stätten meiner Kindheit und Jugendzeit, die ich nun zum großen Teil durchwandern durfte: Durch Bludzen, Markawen, Plautzkehmen, Szittkehmen und Matznorkehmen in die Matznorkehmer Schweiz. Diese schöne Landschaft habe ich vor Kriegsbeginn oft mit meinem Cousin durchradelt. So schön der südliche Teil der Rominter Heide auch ist, um so mehr bedauere ich, daß der Hauptteil mit dem Jagschloß Rominten für uns wegen der Besetzung durch die Sowjets unerreichbar ist. Hoffentlich wird es mir und meiner Frau möglich sein, den Süden Ostpreußens noch oft besuchen zu können.

Werner Kahrau



Kaum wiederzuerkennen: Der Bahnhof von Lyck — Foto Braun

Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Erfolgreiche Pferdeauktion

Zoppot/Cadinen — Von den 105 Reitpferden, die auf der ersten diesjährigen Auktion in Zoppot zur Versteigerung angeboten wurden, seien 75 verkauft worden, schreibt die Zeitung „Glos Wybrzeza" (Stimme der Küste). Für die aus fast allen Gestüten Polens stammenden Reitpferde habe das polnische Exportunternehmen „Animex" rund 120 000 Dollar erzielt. Die meisten der verkauften Pferde (28) seien von Italienern erworben worden. Zahlenmäßig folgten Käufer aus Finnland, der Bundesrepublik Deutschland, Österreich, der Schweiz, England und Holland. Den höchsten Preis von 5000 Dollar erzielte eine achtjährige Stute aus dem ostpreußischen Gestüt in Cadinen, Kreis Elbing. Sie wurde von einem westdeutschen Käufer erworben. Im vergangenen Jahr (1982) habe „Animex" insgesamt 6000 Reit- und Sportpferde in westliche Länder exportiert und dabei eine Deviseneinnahme von 7,4 Millionen Dollar erzielt. Der höchste Preis von 609 000 Dollar sei von einem Amerikaner für den Araber-Hengst „Defizit" aus dem ostpolnischen Gestüt in Janow gezahlt worden. Weitere Pferdeauktionen für ausländische Käufer werden in diesem Jahr, wie das Danziger Blatt schreibt, im Gestüt von Janow, in Fürstenstein bei Waldenburg, in Posen und Warschau stattfinden. Das Blatt bedauert, daß im polnischen Pferdeexport die größte Zahl Schlachtpferde ausmachten, für deren Preise nur das Gewicht ausschlaggebend sein.

Autobahnbau verzögert

Danzig — Nicht vor dem Jahr 2000 werde der im polnischen Bereich liegende Abschnitt der transeuropäischen Nord-Süd-Autobahn fertiggestellt werden. Dies geht aus einem Bericht der Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" hervor. Diese Autobahn soll Skandinavien mit dem Nahen Osten verbinden und über Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien und die Türkei führen. Als Grund für die Verzögerung des bereits vor neun Jahren konzipierten Autobahnbaus gibt die Zeitung an, daß in der gegenwärtigen Krisensituation in Polen ein großer Nachholbedarf im Wohnungs- und Straßenbau bestehe und dieser „absoluten Vorrang" habe vor allen anderen Investitionen.

Mehr Milch

Danzig — Ein erfreulicher Anstieg der Milchproduktion wurde, wie das Danziger Parteiorgan „Glos Wybrzeza" (Stimme der Küste) berichtet, in den ersten Monaten dieses Jahres in der Wojewodschaft Danzig notiert. Im Februar hätten beispielsweise die Danziger Meiereigenossenschaften 12 683 000 Liter Milch, das heißt, um fast eine Million Liter mehr als im gleichen Monat des Vorjahrs, verarbeitet. Nur etwa 25 Prozent der gesamten Milchproduktion entfalle auf die Staatsgüter (PGR) und die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. Der Rest von 75 Prozent stamme von privaten Bauern.

Bernstein-Ausstellung

Marienburg (Westpreußen) — Trotz des in Polen herrschenden Benzinmangels erwarte man in der kommenden Sommersaison auf der Marienburg etwa 360 000 in- und ausländische Besucher, schreibt die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Die gleiche Besucherzahl sei im vergangenen Jahr notiert worden. Das Burgmuseum der größten europäischen Festungsanlage aus dem Mittelalter habe interessante Ausstellungen vorbereitet, zu deren attraktivster die Bernsteinkollektion gehören werde, heißt es in dem Blatt. Die Bernsteinausstellung in der Marienburg sei die größte und reichhaltigste in Polen und eine der umfassendsten in der Welt. Über 1700 Exponate und Schmuckerzeugnisse aus Bernstein seien dort zu sehen.

Autobusbahnhof

Breslau (Schlesien) — Der bereits 1967 beschlossene Bau eines stattlichen Autobusbahnhofs in der niederschlesischen Hauptstadt wurde, wie die örtliche Zeitung „Slowo Polskie" meldet, „endlich" begonnen. Noch in diesem Jahr soll der Rohbau des Abfertigungsgebäudes fertiggestellt werden. Geplant sind nach seiner Eröffnung — voraussichtlich im kommenden Jahr — 1500 An- und Abfahrten von Autobussen pro Tag. Der provisorische Autobusbahnhof in Breslau sei gegenwärtig in der Lage, nur 790 An- und Abfahrten pro Tag zu bewältigen.

J. K.

Wir gratulieren ...

zum 94. Geburtstag

Boly, Elisabeth, geb. Groehn, aus Königsberg, jetzt Schornstraße 1, 4300 Essen, am 5. Mai

zum 93. Geburtstag

Kunigk, Anna, geb. Ossowski, aus Gottken, Kreis Allenstein, jetzt Königswiese 25, 4650 Gelsenkirchen, am 4. Mai

zum 92. Geburtstag

Hehmke, Lydia, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Weserstraße 8, 2940 Wilhelmshaven, am 2. Mai

Kieselbach, Karl, aus Rauken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Borsteler Weg 16, 2080 Pinneberg, am 27. April

Tischler, Karl aus Lötzen, jetzt Dredner Straße 5, 6507 Ingelheim, am 1. Mai

zum 91. Geburtstag

Klein, Anna, geb. Grigull, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Auf der Litten 37, 4300 Essen 1, am 14. April

Mantze, Rudolf, Pastor i. R., aus Widminnen, Kreis Lötzen, und Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenau 13, 2081 Ellerbeck, am 2. Mai

Wilk, Charlotte, aus Lyck, jetzt Bornweg 2, 6437 Kirchheim/Hess., am 30. April

zum 90. Geburtstag

Blumenthal, Willi, Bäckermeister, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nachtigallenweg 13, 5800 Wetter, am 2. Mai

Josties, Fritz, aus Tutteln, Kreis Gumbinnen, jetzt Borkhausen, 4933 Blomberg

Niebert, Anna, aus Rameckslelde, Kreis Lyck, jetzt Fühlestraße 10, 4600 Dortmund 70, am 4. Mai

Omilian, Johanna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Röbel, 2420 Süsel, am 2. Mai

Rautensperger, Minna, geb. Wunderlich, aus Lucken, Kreis Ebenrode, jetzt Flensburger Straße 43, 2240 Heide, am 2. Mai

Saager, Elise, geb. Schönfeldt, aus Großheidekrug und Zielkeim, jetzt Höhenstraße 172, 7317 Wendlingen, am 25. April

Goldwich, Auguste, geb. Sadowski, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 7807 Prechtal-Schwarzwald, am 21. April

Stock, Antonie, aus Johannisburg, jetzt Bismarckstraße 73, 4050 Mönchengladbach 1, am 28. April

zum 89. Geburtstag

Domnik, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 21, 2407 Bad Schwartau, am 1. Mai

Embacher, Elfriede, geb. Bundt, aus Tilsit, Adolf-Post-Straße 4, jetzt bei Diek, Fahltskamp 32 c, 2080 Pinneberg, am 4. Mai

Rosenfeld, Frieda, geb. Balzereit, aus Tilsit, jetzt Langer Peter 16, 2210 Itzehoe, am 24. April

Schulz, Karl, Tischlermeister, aus Bischofstein, jetzt Eichsfelder Straße 12, 4100 Duisburg 11, am 26. April

Wieczorek, Albert, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bebenhäuser Straße 26, 7403 Ammerbuch 1, am 2. Mai

zum 88. Geburtstag

Christochowitz, Emilie, geb. Joswig, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Redder 79, 2200 Klein Nordende, am 3. Mai

Gebert, Artur, aus Lyck, jetzt Taunusweg 23, 3000 Hannover 51, am 2. Mai

Ihlo, Anna, geb. Sukowski, aus Lyck, Bismarckstraße 45, jetzt 2802 Ottersberg 102, am 3. Mai

Kowalewski, Charlotte, aus Sangnitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Weinbergsiedlung, 2313 Raisdorf, am 24. April

Kulikowski, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Lupsteiner Weg 27, 1000 Berlin 37, am 5. Mai

Schütz, Arthur, früherer Direktor der Kreis- und Stadtsparkasse Rastenburg, Pieperweg 12, jetzt Gantesweiler Straße 13, 4230 Wesel, am 30. April

zum 87. Geburtstag

David, Emma, geb. Bork, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 26, 2308 Preetz, am 30. April

Freudenreich, Friedrich, aus Globuhnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Silcher Straße 25, 7420 Münsingen, am 24. April

Kischnick, Helene, geb. Nagel, aus Tapiau, Bergstraße 7, Kreis Wehlau, jetzt Neuöttinger Straße 1, 8261 Winhöring, am 1. Mai

Koslowski, Emma, geb. Pruss, aus Fronicken (Griesen), Kreis Treuburg, jetzt Inkmannstraße 1, 4000 Düsseldorf 13

Meiske, Bruno, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Kaiserstraße 8, jetzt Freiheitstraße 71, 5630 Remscheid, am 19. April

Purakening, Berta, geb. Wingerning, aus Franzrode, jetzt Maubacher Straße 44, 5165 Hürtgenwald-Straße, am 1. Mai

zum 86. Geburtstag

Bäring, Elise, aus Knöppelsdorf-Görken, Königsberg-Land, jetzt Dortmunder Straße 146 a, 4355 Waltrop, am 3. Mai

Bartel, Auguste, aus Prawten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fröbelstraße 4, 4800 Bielefeld 1, am 5. Mai

Berwing, Wilhelm, aus Sckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Amselweg 3, 2082 Uetersen, am 5. Mai

Dorn, Hans, Oberförster a. D., aus Finsterdamerau und Luckabude, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 10, 3360 Osterode/Harz, am 3. Mai

Funk, Charlotte, geb. Lindemann, aus Königsberg-Königseck 6, jetzt Uhlenhorster Weg 25, 2000 Hamburg 76, am 30. April

Hildebrandt, Minna, geb. Lindenau, aus Heiligenbeil, jetzt Dieselstraße 35, 5650 Solingen, am 1. Mai

Jelinski, Friedrich, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Bundesstraße 5, 2241 Weddingstedt, am 1. Mai

Salecker, Margarete, geb. Korweck, aus Ebenrode, Jahnstraße 2, jetzt Goethestraße 24, 7820 Titisee-Neustadt, am 28. April

zum 85. Geburtstag

Allenstein, Elisabeth, aus Lewitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Beim Denkmal 5, 2202 Heede, am 2. Mai

Glomp, Ida, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Robertstraße 6, 4630 Bochum, am 30. April

Grau, Franz, Rektor i. R., aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Phahlweiher 9, 5200 Siegburg, am 3. Mai

Herrmann, Johann, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Lohweg 28, 4700 Hamm, am 30. April

Schmeer, Alice, geb. Labudde, aus Königsberg, jetzt Rendsburger Landstraße 20, 2300 Kiel, am 28. April

Schroeder, Bruno, Kaufmann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Göttrikstraße 7, 2380 Schleswig, am 5. Mai

Schruba, Hedwig, geb. Bienko, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 59, 5632 Wermelskirchen 1, am 3. Mai

Störmer, Wilhelm, Konrektor i. R., aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, und Langendorf, Kreis Labiau, jetzt Sandberg 84, 2200 Elmshorn, am 4. Mai

Ulkam, Wilhelmine, geb. Hölzner, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Tilsiter Straße 17, 4972 Löhne 3, am 2. Mai

zum 84. Geburtstag

Damerau, Charlotte, geb. Schwan, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilhelmshöherstraße 18, 6000 Frankfurt, am 1. Mai

Demitrowitz, Wilhelm, Bauer, aus Farmberg bei Gedwangen, jetzt Am roten Teich 4, 3139 Hitzacker, am 19. April

Heumann, Gertaud, aus Klein Gablich, Kreis Lötzen, jetzt Goethestraße 9, 4570 Quakenbrück, am 3. Mai

Jelonnek, Luise, geb. Rogowski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Schafberg 37, 6230 Frankfurt 80, am 1. Mai

Kuhn, Emmy, geb. Matey, aus Nassenfelde (Andreischken), Kreis Elchniederung, jetzt Am Steinberg 127, 2082 Uetersen, am 24. April

Maleike, Eduard, aus Domhardfelde (Domharthenen), Kreis Labiau, jetzt Bodelschwinghstraße 68, 4620 Castrop-Rauxel, am 30. April

Meißner, Fritz, Landwirt, aus Fischerbude und Bürgermeister von Schwalg, Kreis Treuburg, jetzt Großholthuysen 36, 4174 Issum 2, am 20. April

zum 83. Geburtstag

Eisenmann, Maria, jetzt Ortlerstraße 40, 8900 Augsburg, am 30. April

Fahl, Margarete, aus Allenstein, jetzt Lupsteiner Weg 49, 1000 Berlin 37, am 4. Mai

Kraffz, Gustav, aus Gumbinnen, Gen.-Litzmann-Straße 2, jetzt Ernst-Schulz-Straße 11, 7850 Lörrach, am 30. April

Linde, Friedrich, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Werdohler Straße 157, 5880 Lüdenscheid, am 1. Mai

Mamay, Gertrude, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Stiftungsstraße 9, 8510 Fürth, am 1. Mai

Ritter, Anna, geb. Przygodda, aus Lötzen, Königsberger Straße 13, jetzt Alten- und Pflegeheim, Waldstraße 6, 2420 Eutin, am 19. April

Saborowski, Ella, geb. Klett, aus Lyck, jetzt Hellbrookkamp 39, 2000 Hamburg 71, am 5. Mai

Zilian, Erna, geb. Spickau, aus Osterode, Ludendorffstraße 9, jetzt Klosterstraße 5a, 2308 Preetz, am 1. Mai

zum 82. Geburtstag

Jenczio, Emma, geb. Suck, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Langer Weg 15, 2910 Westerstede 1, am 1. Mai

Kuntze, Magdalene, aus Augstupönen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schiffbecker Weg 168, 2000 Hamburg 74, am 4. Mai

Kutz, Auguste, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 3111 Wieren, am 4. Mai

Podbielski, Marie, geb. Kudies, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Körner-Straße 19, 2323 Ascheberg, am 3. Mai

Spell, Margarete, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Alfred-Delp-Straße 14, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 3. Mai

Stanke, Franz, Lehrer i. R., aus Groß-Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 1, 6589 Schwollen, am 4. Mai

Sulewski, Berta, geb. Neumann, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Brandenburger Straße 14, 4972 Löhne, am 30. April

zum 81. Geburtstag

Budwitz, Bruno, aus Ostpreußen und Berlin, jetzt Acherstraße 1, 7517 Waldbronn, am 27. April

Deckmann, Betty, geb. Bankmann, aus Schwanensee (Norwischeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Linkstraße 39, 8000 München 45, am 24. April

Garbuschewski, Frieda, geb. Kossack, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Schillerstraße 8, 7570 Baden-Baden 1, am 1. Mai

Kaffke, Otto, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Holl 3, 5073 Kürten, am 5. Mai

Karweyna, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Ostlandstraße 1, am 3. Mai

Kowalzik, Fritz, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Wittener Straße 112, 4322 Sprockhövel 2, am 2. Mai

Matern, Auguste, geb. Tiels, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 9, 2941 Steinfeld, am 1. Mai

Murach, Rosa, geb. Beetschen, aus Roddau (Perkuiken), Kreis Wehlau, jetzt Flachsmarkt 31, 4933 Blomberg, am 5. Mai

Oppermann, Gertrud, geb. Bartuschies, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Vereinsstraße 50 A, 2000 Hamburg 6, am 30. April

Regge, Otto, aus Königsberg-Rothenstein, Meisenweg 19, jetzt Wilkhausstraße 44, 5600 Wuppertal-Barmen, am 26. April

zum 80. Geburtstag

Adomat, Ewald, aus Radischen bei Kraupischken, Kreis Ragnit, jetzt Hedwigstraße 3, 5000 Köln 50, am 29. April

Adomeit, Kurt, aus Tilsit, Am Deutschen Tor 4, jetzt Meller Straße 81, 4500 Osnabrück

Buttgereit, Marie, geb. Holstein, aus Rockelkeim, Kreis Wehlau, jetzt Rotdornstraße 8, 3454 Bevern, am 5. Mai

Hoffmann, Frieda, geb. Weber, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Doroteenstraße 44, 2330 Eckernförde, am 30. April

Konrad, Marta, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Weststraße 51, 7100 Heilbronn 1, am 4. Mai

Neumann, Otto, Molkerei Bürgersdorf, Kreis Wehlau und Zichenau, jetzt RR No. 1, ABERCORN Que JOE 180, Canada, am 30. April

Patschke, Herbert, aus Braunsberg/Ermland, jetzt Ruprechtstraße 19, 8300 Landhut, am 26. April

Prätzas, Emma, geb. Ballnuweit, aus Tilsit, jetzt Galgenberg 24, 2000 Wedel, am 22. April

Reisenauer, Franz, aus Gortzen, Kreis Lyck, jetzt Weiße Hütte 12, 3525 Oberweser, am 3. Mai

Rogowski, Werner, aus Königsberg/Preußen (ab 1934 Preußisch Holland), jetzt Moltkestraße 21, 6100 Darmstadt, am 4. Mai

Schäfer, Helene, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kolberger Straße 35, 2160 Stade, am 21. Mai

Schneideret, Margarete, aus Tilsit, jetzt Heerstraße 5, 4330 Mülheim/Ruhr, am 2. Mai

zum 75. Geburtstag

Barkowsky, Berta, aus Neu-Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt Murnauer Straße 267/4-Altenheim Residenzia, 8000 München, am 1. Mai

Bosch, Franz, aus Groß Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Alte Bahnhofstraße 83, 4630 Bochum 7, am 4. Mai

Decker, Heinz, aus Groß Zünder, Kreis Danzig, jetzt Polziner Straße 16, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 26. April

Endrigkeit, Dr. Alfred, aus Neuhausen, Landkreis Königsberg, jetzt Wasserholm 4, 2242 Büsum-Deichhausen, am 5. Mai

Freymann, Willi, aus Bartenstein, jetzt Gladbacher Straße 404, 4150 Krefeld

Gaarz, Helene, geb. Liedtke, aus Tapiau, SA-Straße 4, Kreis Wehlau, jetzt Ratzebusch 70, 5910 Kreuztal, am 1. Mai

Grigull, Erna, geb. Fehlert, aus Revierförsterei Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Theodor-Storm-Straße 5 B, 2360 Bad Segeberg, am 3. Mai

Heinrich, Maria, geb. Sett, aus Krausen, jetzt Justus-Knecht-Straße 2, 7520 Bruchsal, am 30. April

Höllinger, Kurt, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Holtenauer Straße 85, 2300 Kiel, am 4. Mai

Kather, Gertrud, geb. Sieloff, aus Stanken, Kreis Insterburg, Gumbinnen und Mohrungen, jetzt Ringstraße 2, 2380 Schleswig, am 30. April

Kerst, Erna, aus Allenstein, Zimmerstraße 6, jetzt Christinenstraße 15, 2050 Hamburg 80, am 5. Mai

Koennecke, Käthe, geb. Honeit, aus Königsberg, Hindenburgstraße, jetzt Hermannstraße 8, 3280 Bad Pyrmont, am 28. April

Komning, Gerda, geb. Peter, aus Arbenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Brakeweg 2, 2730 Zeven, am 18. April

Koose, Artur, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Schillerstraße 50, 4700 Hamm, am 4. Mai

Kuschmierz, Adolf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Spindelstraße 4, 4650 Gelsenkirchen 2, am 30. April

Leyk, Hermann, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Pieperstraße 46, 3200 Hildesheim, am 2. Mai

Mollolsch, Marie, geb. Quass, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Falscheider Straße 92, 4972 Löhne 2, am 5. Mai

Rogalla, Bruno, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kronsweg 68, 3101 Wietze, am 3. Mai

Schirrmacher, Valentin, aus Königsberg, Tapiauer Straße 3, jetzt Eigenstraße 20, 4100 Duisburg, am 5. Mai

Sprakties, Grete, geb. Fiedler, aus Königsberg-Ponarth, Wiesenstraße 17, jetzt: Hopfenlandsberg 11, 2300 Kiel 14, am 30. April

Truppat, Horst, Städtische Sparkasse Tilsit, aus Tilsit, Yorckstraße 14, jetzt Munscheider Straße 60, 4630 Bochum 6, am 25. April

Vogel, Bertha, geb. Stumm, aus Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reimserstraße 45, 5100 Aachen, am 4. Mai

Vogel, Elfriede, geb. Haasler, aus Tapiau, Königsberger Straße 34, Kreis Wehlau, jetzt Poehlenweg 19, 4000 Düsseldorf 12, am 3. Mai

Wachsmuth, Walter, Posthauptsekretär, aus Tilsit, Stiftstraße 11 c, jetzt Memeler Weg 32 a, 5880 Lüdenscheid, am 30. April

Wölk, Margarete, geb. Knorr, aus Stuthenen (Bladiau), Kreis Heiligenbeil, jetzt Blauenstraße 3, 7842 Kandern, am 28. April

zum 70. Geburtstag

Barkenings, Horst, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Weilerstraße 34, 7340 Geislingen, am 23. April

Bednarz, Karl, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schünebusch 1, 3490 Bad Driburg 12, am 4. Mai

Denda, Friedrich, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Mansfeldstraße 25, 4000 Düsseldorf-Gerrath, am 10. Mai

Greguhn, Erich, aus Preußisch Eylau, Stadtfreiheit 12/14, jetzt Elbstraße 76, 2000 Wedel, am 30. April

Grätsch, Elma, geb. Neumann, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Elbeallee 155, 4800 Bielefeld 11, am 2. Mai

Hoffmann, Willi, aus Lyck, jetzt Voerloh 20, 2000 Hamburg 55, am 30. April

Kassnitz, Anny, aus Puppkeim bei Allenstein, jetzt Orleanstraße 63/III, 8000 München 80, am 21. April

Marquardt, Gerhard, aus Mattenau, Kreis Insterburg, jetzt Lattenkamp 23, 2000 Hamburg 60, am 12. April

Mattern, Christel, aus Drengfurt-Vorstadt, Kreis Rastenburg, jetzt Klostergarten 3, 2870 Delmenhorst, am 30. April

Fortsetzung auf Seite 16

Humor zwischen Furcht und Verachtung

Die DDR-Staatssicherheit im politischen Witz gespiegelt — „Graue Genossen" vom Ministerium

Wo ein Genosse ist, da ist die Partei", lautet eine Losung der SED. „Wo zwei Genossen sind, da ist ein Intershop. Und wo drei Genossen sind, ist einer davon ein Spitzel!" Aufmüpfige DDR-Bürger haben die Losung auf ihre Weise ergänzt. Zu Unrecht geschah es nicht. „Jeder 150. DDR-Bürger arbeitet haupt- oder nebenberuflich für den Staatssicherheitsdienst", heißt es in einer Studie von Klaus Wolschner. „Jeder Staatsbürger ist im Rahmen seiner ,gesellschaftlichen Verantwortung' letztlich zur Denunziation verpflichtet."

Trotzdem oder, genauer gedacht, deswegen sind die „grauen Genossen" vom Ministerium für Staatssicherheit im sozialistischen Staat deutscher Nation mehr denn je Zielscheiben des politischen Witzes — des Flüsterwitzes natürlich, der unausrottbar ist, weil er nur im Kreis von Gleichgesinnten erzählt wird, unter Freunden oder Arbeitskollegen. Stasi-Witze gleichen sozusagen „evergreens", solange sich das Regime nicht ändert.

Ein Dresdner, wohlwissend um die Postkontrolle der Staatssicherheit, schreibt seinem Freund in Hamburg: „Vielen Dank für die Pistole und die Patronen. Ich habe alles im Garten vergraben..." Ein paar Wochen später folgt ein zweiter Brief: „Du kannst mir jetzt die Tulpenzwiebeln schicken — die Stasi hat den ganzen Garten umgegraben..." Humor zwischen Furcht und Verachtung.

In dieselbe Richtung geht die Geschichte von jenem nicht sehr regimetreuen Bürger in Leipzig, dem das Telefon entzogen wird. Er ist empört und beschwert sich aufgebracht bei der Post. „Warum soll ich kein Telefon mehr haben?" Begründung: „Sie haben die Staatssicherheit verleumdet!" Und auf die irritierte Rückfrage nach dem wieso: „Sie haben in Telefongesprächen wider besseres Wissen behauptet, die Staatssicherheit hört Ihr Telefon ab..."

Es kommt auch deftiger: In einem waldreichen DDR-Bezirk machen seit Wochen Wildschweine Furore. Sie brechen in Schonungen ein, verwüsten Wiesen, richten Schäden an. Also werden zwei Jagdkommandos zusammengestellt — eines von der Armee, eines von der Staatssicherheit. Bis zum Abend haben die Soldaten acht Wildschweine zur Strecke gebracht, aber das Stasi-Kommando ist nicht zurückgekehrt. Als es um viele Stunden überfällig ist, schwärmt ein Suchtrupp aus — und der findet die vermißten Kameraden, wie sie im Kreis um einen gefangenen Hasen herumstehen und wild gestikulierend auf das verschreckte Langohr einbrüllen: „Gib zu, daß du ein Wildschwein bist..."

In diesem Witz spiegelt sich wider, wie die Armee auf die Staatssicherheit etwas herablassend blickt, was der Realität des DDR-Alltags entspricht. Umgekehrt existieren Witze, in denen sich die Überlegenheit der Staatssicherheit über die Volkspolizei ausdrückt:

Der Kaderleiter eines Volkspolizeikreisamtes führt ein Beratungsgespräch. Ein Bewerber für die Volkspolizei wird getestet, auch politisch, sozusagen auf Marx und Engels geprüft. „Und wer hat das ,Manifest' geschrieben?" Betretenes Schweigen. Die Nachfrage schon etwas unwirsch. „Nun sagen Sie schon, wer hat das ,Manifest' geschrieben?" Darauf der Bewerber, kleinlaut, er sei es bestimmt nicht gewesen... Zu Hause erzählt der Kaderchef seiner Frau bekümmert, was er erlebt hat, und sie will ihn versöhnlich stimmen: „Vielleicht hat er das ,Manifest' wirklich nicht geschrieben?" Sichtlich genervt geht der Mann daraufhin ein Bier trinken. In der Schenke trifft er seinen Vorgesetzten, dem er die Geschichte erzählt. Dessen Antwort aber lautet: „Was wollen Sie, die Volkspolizei ist dafür gar nicht zuständig, übergeben Sie die Sache der Staatssicherheit, die wird schon herausfinden, wer das ,Manifest' geschrieben hat."

Der Witz geht zwar auf einen alten Pennälerwitz zurück, aber seine Politisierung macht ihn zum Tendenzwitz, der eine politische Stimmung in der DDR reflektiert. Das gilt auch für folgende Begebenheit in einer Kneipe irgendwo in der Provinz. Fragt einer seinen Nachbarn, leicht angesäuselt, an der Theke: „Na, sag' mal, kennst du den Unterschied zwischen meinem Bier und Honecker?" — „Nein", erwidert der. „M-mein Bier ist flüssig, Ho-Honecker ist überflüssig!" — „Haha", lacht der andere, der natürlich einen Ledermantel trägt, und fragt zurück: „Kennen Sie auch den Unterschied zwischen Ihrem Bier und sich selber?" — „Nein!" — „Ganz einfach: Ihr Bier bleibt jetzt hier und Sie kommen mit..."

Darüber lacht man in der DDR. Lacht Erich Mielke auch darüber? Leute, die ihn kennen, attestieren ihm durchaus Humor. Eine Äußerung, wonach er nicht nur Witze über die Staatssicherheit sammele, sondern auch die Leute, die sie erzählen — sie ist allerdings nicht verbürgt. **Lorenz Schreiber**



Das neue Bachdenkmal: Eine überlebensgroße bronzene Gestalt auf dem Leipziger Thomaskirchhof

Zweimal Bach an der Thomaskirche

Mendelssohn-Bartholdy gab das erste Leipziger Bachdenkmal in Auftrag

Wenn 1985, dem Jahr der großen Komponisten, der 300. Geburtstag Johann Sebastian Bachs und Georg Friedrich Händels sowie der 400. Geburtstag von Heinrich Schütz gebührend gefeiert werden, dann steht Leipzig mit der Thomaskirche im Mittelpunkt vielfältiger Ehrungen und Veranstaltungen. Siebenundzwanzig Jahre, von 1723 bis zu seinem Tode 1750, hat der große Johann Sebastian hier gewirkt. In der alten 1907 abgebrochenen Thomasschule befand sich die kleine Kantorenwohnung, in der er mit seiner großen Familie gewohnt hat.

Fast hundert Jahre hat es gedauert, bis ihm in der Messestadt ein Denkmal gesetzt wurde. In den Anlagen am Dittrichring, nur wenige Meter von der Thomaskirche entfernt, steht es. Bachs letzter Enkel, damals 84jährig, war bei der Einweihung am 23. April 1843 dabei. Felix Mendelssohn-Bartholdy, zu dieser Zeit Leiter des Gewandhauses, hatte das Denkmal in Auftrag gegeben und dafür den Erlös zweier Konzerte zur Verfügung gestellt, um Bachs Vermächtnis zu würdigen. Der Entwurf für den Gedenkstein — vier gewundene, reich verzierte Säulchen erheben sich über einem Sockel und tragen ein bedachtes Gehäuse mit vier Nischen — stammt von E. Bendemann und wurde von dem Leipziger Bildhauer H. Knaur und dem Steinmetzmeister F. H. Hiller ausgeführt. Bachs Perückenkopf füllt die nördliche Nische aus, Reliefs in den übrigen drei symbolisieren sein Schaffen als Organist, Komponist und Kantor.

Unter den hohen Bäumen der Grünanlagen ein wenig versteckt, führt bescheiden das alte Bachdenkmal buchstäblich ein Schattendasein. Fragt man einen Leipziger nach dem Denkmal für den Thomaskantor, wird er stolz auf das neue repräsentative Denkmal an der Südseite der Thomaskirche auf dem Thomaskirchhof verweisen. Auf mehr als drei Meter hohem Postament aus Muschelkalk erhebt sich die überlebensgroße bronzene Figur des Thomaskantors in Staatsrock und Perücke, dem Zeitkolorit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entsprechend. Eine Notenrolle umfassend, ist die rechte Hand erhoben, als wolle der Kantor gerade das Zeichen zum Einsatz geben, während die Linke nach der Tastatur der im Hintergrund angedeuteten Orgel zu greifen scheint.

Der Leipziger Bildhauer Carl Seffner, von dem auch der junge Goethe am Nachmarkt stammt, hat das 1908 enthüllte Denkmal geschaffen, mit dem die Stadt wohl eine Ehrenschuld abtragen wollte. Weder der Architekturführer Leipzig noch der neue Stadtführer Leipzig nehmen von dem ersten Denkmal für den großen Komponisten Notiz, schade eigentlich, auch wenn es sich um kein bedeutendes Monument handelt und nicht mit dem Seffnerschen konkurrieren kann. **Christa Ball**

„Martha, Martha..."

Gedenktafel für den Komponisten

Genau genommen ist einzig „Martha" nicht entschwunden. Von allen Opern des Komponisten Friedrich von Flotow blieb sie allein auf den Spielplänen der Opernhäuser. Mit Tonschöpfern von Rang ist Mecklenburg nicht gerade gesegnet, so ist man auf den 1812 in Teutendorf bei Rostock geborenen Flotow besonders stolz. Eine Gedenktafel erinnert daran, daß er im Eckhaus Lindenstraße 1 in der Schweriner Schelfstadt von 1858 bis 1863 gelebt hat. Anläßlich seines 100. Todestages im vergangenen Jahr erinnerte man sich auch an die Festoper „Johann Albrecht", die Flotow zur Einweihung des Schweriner Schlosses 1857 komponierte. Die Partitur wird in der Musikabteilung der Wissenschaftlichen Allgemeinbibliothek aufbewahrt. Die Besonderheit des Werkes sind die Opernchöre in plattdeutscher Sprache. **P. L.**

Kampf den Zeichen der Vergänglichkeit

Auch der Stadtkern des 1000jährigen Meißen soll attraktiv werden

Über Mangel an Besuchern kann sich Meißen, die geschichtsträchtige Stadt an der Elbe, deren Wahrzeichen zwei blaue Schwerter sind, nicht beklagen. Viele sind von weither gekommen. Sie reihen sich geduldig in die lange Schlange der Wartenden vor der Manufaktur in Triebischtal ein. In Gruppen werden sie eingelassen, um in der großen Schauhalle und in der Vorführwerkstatt den Werdegang des weltberühmten Porzellans zu verfolgen und die in Vitrinen ausgestellten Kostbarkeiten zu bewundern, die Künstlerhände von der Barockzeit bis heute geschaffen haben.

Wer nach Meißen kommt, versäumt aber auch nicht, den Burgberg hinaufzusteigen, zum Dom und zur Albrechtsburg, die weithin sichtbar die heutige Kreisstadt überragen. Für großes höfisches Zeremoniell war der weite Burgplatz einst gedacht. 111 Stufen führen über die Spiralen des Großen Wendelsteins, der sich vor der 30 Meter hohen Schloßfassade erhebt, zu den einzelnen Stockwerken. Manchmal strahlt am Abend festliche Beleuchtung aus den tiefgekehlten Vorhangbogenfenstern. Unter den tiefgezogenen Rippen der kunstvollen Gewölbe des Großen Saales im ersten Obergeschoß erklingt dann Musik auf alten Instrumenten. Diese Konzerte sind Höhepunkte im Kulturleben der Stadt. Ein weiterer erwartet den Besucher im zugehörigen Museum der mittelalterlichen Plastik, das zu den bedeutendsten seiner Art in der DDR zählt.

Das „weiße Gold", das den Namen der Stadt in der ganzen Welt bekannt machte, hat auch in der Geschichte der Burg eine wichtige Rolle gespielt. Von 1710 bis 1863 war hier die Produktionsstätte untergebracht. Böttgers Erfindung des „Porcellain sammt der allerfeinsten Glasur und allen zugehörigen Mahlwerk, welches dem Ostindianischen wo nicht vor, so doch wenigstens gleich kommen soll", riß den von Arnold von Westfalen im 15. Jahrhundert errichteten Bau aus seinem Dornröschenschlaf, in den er versunken war, nachdem er beinahe kurfürstliche Residenz geworden wäre. Aber eben nur beinahe. Denn wenige Jahre nach Vollendung des Schloßbaus wurde Dresden Residenz der Kurfürsten von Sachsen.

Meißen hat viel Sehenswertes zu bieten. Die Frauenkirche mit dem berühmten Porzellanglockenspiel oder das alte Franziskanerkloster gehören dazu. Gerade im alten Stadtkern, in den verwinkelten Gassen mit ihren steilen Treppenzügen zum Burgberg fällt es oft schwer, den Charme der Vergangenheit zu entdecken, die Zeichen der Vergänglichkeit dominieren. Doch das soll anders werden. Ein umfassendes Rekonstruktionsprogramm speziell für das Altstadtgebiet zwischen Marktplatz und Burgtor wurde schon vor Jahren aufgestellt. Immerhin zählt der Stadtkern zu den 22 Objekten, die auf Grund eines Ministerratsbeschlusses in der DDR als Denkmale des Städtebaus erhalten werden müssen. Etwa 380 Gebäude, Brücken, Brunnen, Tore, Erker und Mauern stehen unter Denkmalschutz, 16 davon auf der Zentralen Liste. Gerüste sieht man überall, geschehen ist noch nicht allzu viel. Vorrangig wird gegenwärtig an der Marktapotheke und am alten Brauhaus gearbeitet. Seine schöne Giebelfassade soll in einstiger Farbenpracht erstrahlen, wenn im Mai die Teilnehmer an der Tagung des Internationalen Museumsrates Meißen besuchen. **C. B.**

Studienfahrten für Schüler und Jugendliche

Auch 1984 konzentriert sich das Interesse bei Klassenfahrten und Jugendreisen in die DDR wieder auf die Städte Erfurt, Weimar, Dresden und Leipzig, so daß die dort in den Jugendherbergen und Jugend-Hotels zur Verfügung stehenden Betten stark belegt sein werden. Die fünf Reiseunternehmen, die solche Studienfahrten anbieten, empfehlen deshalb, bevorzugt den Norden der DDR etwa mit Rostock, Schwerin, Magdeburg und den Harz zu besuchen, da dort eher noch freie Kapazitäten zur Verfügung stehen. Die Programme sollten nicht zu „vollgestopft" werden und keinen häufigen Ortswechsel vorsehen. Am besten sei das Verweilen an einem Ort, von dem aus die Teilnehmer „ausschwärmen" können. Die fünf anbietenden Reiseunternehmen: Deutsches Jugendherbergswerk, Telefon (05 23) 2 76 75, Hauptverband, Postfach 2 20, 4930 Detmold. CVJM Hamburg, Reisedienst GmbH, Telefon (0 40) 24 79 63, An der Alster 40, 2000 Hamburg 1. Hansa Tourist GmbH, Telefon (0 40) 29 18 20, Hamburger Straße 132, 2000 Hamburg 76. Intercontact, Gesellschaft für Studien- und Begegnungsreisen mbH, Telefon (02 28) 36 20 24, Mirbachstraße 2, 5300 Bonn 2. Reisedienst Deutscher Studentenschaften (rds), Telefon (0 40) 24 12 57, Lange Reihe 22, 2000 Hamburg 1. **BfH**



Das Burgtor in Meißen: Aufgang zur Albrechtsburg Fotos ADM

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1984

27./29. April, **Elchniederung:** Treffen der Kirchspiele Rauterskirch und Seckenburg. Hotel Schaumburger Hof, Wunstorf

28. April, **Gumbinnen:** Regionaltreffen, Hauptbahnhofgaststätte Fürstenbau, Oldenburg

28./29. April, **Preußisch Holland:** Kreistreffen. Kolpinghaus, Würzburg

1. Mai, **Johannisburg:** Kreistreffen. Gaststätte Zum Goldenen Ring, Burgplatz 21, Düsseldorf.

4.—6. Mai, **Lötzen:** Widminner Schultreffen. Gasthaus Krone, Witzenhausen

5. Mai, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hansa-Hotel, Schwarzbunte, Bei der Lohmühle 11a, Lübeck

5. Mai, **Treuburg:** Kreistreffen. Stadthalle, Leverkusen-Opladen

5./6. Mai, **Preußisch Eylau:** Treffen Stadt Landsberg, Bauernschänke, Eschborn

5./6. Mai, **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen. Schützenhof, Preetz

6. Mai, **Goldap:** Heimattreffen. Zieglerbräu, Heidelberg

6. Mai, **Lyck:** Bezirkstreffen/500-Jahr-Feier Grabnick. Haus der Begegnung, Egenroth

12. Mai, **Braunsberg:** Schultreffen. Europäischer Hof, Hamburg

12. Mai, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Haus der Ost- und Westpreußen, Ferdinand-Schulz-Allee, Am Tower 3, München-Oberschleißheim

12. Mai, **Rößel:** Frühlingsfest. Kolpinghaus, Berlin 65

18./20. Mai, **Bartenstein:** Schippenbeiler Heimattreffen. Mehrzweckhalle, Lägerdorf/Holstein

19. Mai, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Städtische Union, Thaerplatz 1, Celle

19./20. Mai, **Angerapp:** Haupttreffen aus Anlaß der 30jährigen Patenschaft. Stadthalle, Mettmann.

19./20. Mai, **Ebenrode (Stallupönen):** Jubiläumstreffen, 30 Jahre Patenschaft. Philipp-Scheidemann-Haus, Holländische Straße 74, Kassel

19./20. Mai, **Wehlau:** Regionaltreffen Allenburg, Hoya

25.—27. Mai, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Hotel Grüner Jäger, Verden/Aller

25.—27. Mai, **Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club:** Jahrestreffen. Fußballverbandsheim Barsinghausen bei Hannover

26. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Groß Heidekrug. Gaststätte Henning am Neumarkt, Recklinghausen

26. Mai, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Trömpau. Bremen

26. Mai, **Ortelsburg:** 2000-Jahr-Feier der Stadt Trier. Hauptbahnhofsrestaurant, Trier

26./27. Mai, **Preußisch Holland:** Patenschaftstreffen der Gemeinde Reichenbach. Krempe

26./27. Mai, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe; Zeltlager für Kinder und Jugendliche

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 57, 3000 Hannover 91.

Patenschaftstreffen Lägerdorf — Schippenbeil — Von Freitag, 18., bis Sonntag, 20. Mai, findet in Lägerdorf ein Patenschaftstreffen mit der Gemeinde Schippenbeil statt. Freitag: Sammlung der Teilnehmer im Deutschen Haus, Dorfstraße 18; ab 18 Uhr Gelegenheit zum Abendessen; anschließend Grußwort des Bürgermeisters der Gemeinde Lägerdorf und einiger Gäste; gemütliches Beisammensein, es spielt das Jugendblasorchester unter Leitung von Richard Hecker. Sonnabend: 9.30 Uhr Begegnung zwischen den Gemeindevertretern und den Kreistagsmitgliedern der Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein im Rathaus, Breitenburger Straße 23. 10.30 Uhr Platzkonzert und Kranzniederlegung am Schippenbeiler Platz, es spielt der Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr. 11 Uhr Mitgliederversammlung im Rathaus; ab 12 Uhr Mittagessen; in der Festhalle, Liliencronstraße, Mehrzweckhalle der Schule ab 14 Uhr Begrüßung der Teilnehmer durch den Spielmannszug der Freiwilligen Feuerwehr; offizielle Begrüßung durch die Bürgervorsteher in der Gemeinde Lägerdorf, Grußwort der Gäste; Kaffeetafel mit Musikuntermalung durch Hans Lüders; Darbietungen des Volkschors Lägerdorf unter Leitung von Eckhard Heppner; Möglichkeit zum Abendessen in der Festhalle; ab 20 Uhr Tanz mit Hans Lüders; während einer Tanzpause ein Lichtbildervortrag „Ostpreußen heute" von Fritz Schliski. Sonntag: 10 Uhr ökumenischer Gottesdienst in der evangelischen Kirche; ab 12 Uhr Möglichkeit zum Mittagessen. Der Kauf einer Teilnehmerplakette für 5 DM berechtigt zum Besuch aller Veranstaltungen. Quartiere werden von Ellen Hinz, Telefon (0 48 28) 13 35, Liliencronstraße 6, 2219 Lägerdorf, vermittelt. Anmeldungen werden möglichst bis zum 30. April an diese Anschrift erbeten. Es sollte angegeben werden, ob der Teilnehmer mit eigenem Pkw reist oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Kirchspiele Kuckerneese und Skören — Das Treffen der Kirchspiele Kuckerneese und Skören findet von Freitag, 1., bis Sonntag, 3. Juni, in Steinhude statt. Die Einladungen sind inzwischen versandt worden. Sollte es Landsleute geben, die keine Einladung erhielten, so liegt das daran, daß ich die richtige Anschrift nicht in der Kartei habe. Bitte wenden Sie sich dann umgehend an mich.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (dl. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimatbrief — Vor 20 Jahren — im April 1964 —meldete sich der Heimatbrief „Unser schönes Samland" zum erstenmal zu Wort. Die Begründer hatten sich damals mit der Herausgabe dieser Schrift zum Ziel gesetzt, ein festes Band zwischen den heimatvertriebenen Landsleuten zu knüpfen und die Erinnerung und das Recht auf angestammte Heimat wachzuhalten. Dieses Ziel ist voll und ganz erreicht worden. Der Heimatbrief hat in den zurückliegenden 20 Jahren eine in Form, Inhalt und Aussagekraft erfolgreiche Entwicklung genommen, ist über die Grenzen der samländischen Heimatkreise Fischhausen und Königsberg-Land bekannt und anerkannt sowie im Rahmen der heimatpolitischen Arbeit ein wichtiger und fester Bestandteil geworden. In einer erweiterten Ausgabe des Samlandbriefes zu Weihnachten 1984 sollen in einem Rückblick die Begründer des Briefes, Zielvorstellungen sowie die bisher geleistete Arbeit besonders gewürdigt werden. Ein großes Dankeschön soll aber jetzt schon an alle Mitarbeiter, Heimatbriefschreiber, Gönner und Freunde des Samlandbriefes vorausgeschickt werden mit der Bitte um weitere Mitarbeit und Unterstützung, damit unser Heimatbrief auch in Zukunft für Zusammenhalt und Treue zur Heimat sorgen kann. Der Heimatbrief erscheint viermal im Jahr. Wer an einer Zustellung interessiert ist, kann dieses der Geschäftsstelle anzeigen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Das Regionaltreffen in Lübeck findet am Sonnabend, 5. Mai, ab 10 Uhr im Hanse-Hotel „Schwarzbunte", Bei der Lohmühle 11 a, nähe Autobahnabfahrt, statt. 11 Uhr Begrüßung, anschließend Aussprache und Mitteilungen über die Arbeit der Kreisgemeinschaft. Nach einem gemeinsamen Mittagessen um 14 Uhr Lichtbildervortrag über die Rominter Heide, das beliebte Ausflugsziel der Gumbinner. Das Treffen endet mit einer gemütlichen Kaffeetafel.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum nächsten Beisammensein mit einem Bericht über den in Vorbereitung befindlichen Bildband Stadt und Kreis Gumbinnen treffen sich die „Ehemaligen" aus Hamburg und Umgebung am Freitag, 4. Mai, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congress-Centrum (CCH). Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kreisausschuß — Wie in Folge 14 des Ostpreußenblatts schon kurz erwähnt, besuchten vier Mitglieder des Heiligenbeiler Kreisausschusses unsere Paten. In Hannover wurden im Kreishaus Gespräche mit Oberkreisdirektor Droste und vier leitenden Mitarbeitern geführt, in Lehrte im Rathaus empfing uns Stadtdirektor Dr. Saipa mit seinen Mitarbeitern und im Museum in Burgdorf trafen wir uns mit Stadtdirektor Bindseil und seinen Herren. Alle Gespräche wurden in großer Harmonie geführt und zeigten, wie tief die Freundschaft zwischen den Heiligenbeilern und den Patenschaftsträgern in den Jahrzehnten gewachsen ist. Anschließend an diese Besuche traf sich der gesamte Kreisausschuß Heiligenbeil in Steinwedel bei Burgdorf zu seiner zweitägigen Arbeitssitzung. Zahlreiche Themen konnten diskutiert werden. Es war seit dem Kreistreffen die erste große Kreisausschußtagung, so daß das letztjährige und das zukünftige Kreistreffen einen breiten Raum bei den Gesprächen einnahm. Das Programm für den 15. und 16. September steht fest. Der Text wird in wenigen Wochen veröffentlicht werden.

Kreistag — Alle Mitglieder des Kreistags waren vor Wochen durch Rundschreiben eingeladen worden, an zwei Regionaltreffen für Kirchspielvertreter teilzunehmen, um über anstehende Punkte zu sprechen und sich Anregungen für die Arbeit zu holen. So trafen sich am 17. März in Ahrensburg und am 24. März in Düsseldorf fast vierzig Damen und Herren. Die Zusammenkünfte waren ein voller Erfolg und wurden von allen Teilnehmern sehr begrüßt.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Jahreshauptversammlung — Anläßlich des Jahreshaupttreffens in Krefeld vom 7. bis 9. September trifft sich die Insterburger Jugend wie im Vorjahr. Für die Unterbringung steht auch in diesem Jahr das Jugendgästehaus der Stadt Krefeld zur Verfügung. Bitte meldet euch rechtzeitig zur Teilnahme an diesem Jugendtreffen an, damit wir einen Überblick haben.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Am Königsberger Treffen im Curio-Haus in Hamburg, das am Pfingstsonntag stattfindet, wird sich auch die Agnes-Miegel-Gesellschaft mit einer Ausstellung und mit der Vorführung eines Fernsehfilms beteiligen. Um genügend Plätze bereitstellen zu können und um die Bewirtung sicherzustellen, bitten wir alle Besucher um ihre Anmeldung bei Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30, bei Lieselotte Schulz, Bismarckstraße 47 e, 1000 Berlin 41, bei Willi Scharloff, Ubbenstraße 6, 3000 Hannover, oder bei Manfred Schoenfeldt, Abendrothsweg 23, 2000 Hamburg 20. Für jugendliche Besucher ist ein Sonderprogramm in Vorbereitung.

Museum Haus Königsberg — Freitag, 1. Juni, wird im Museum Haus Königsberg in Duisburg eine Ausstellung über den Widerstand in Ostpreußen gegen den Nationalsozialismus eröffnet, verbunden mit einer Vortragsveranstaltung.

Körte-Oberlyzeum — Maria-Krause-Lyzeum — Wie schon mehrfach im Ostpreußenblatt angekündigt, findet Pfingstsonntag, 10. Juni, von 8.30 bis 17 Uhr in Hamburg im Curio-Haus ein Treffen aller Königsberger statt, die in Norddeutschland leben. Ich habe bei den Organisatoren Tische für unsere Schulgemeinschaft bestellt. Von hier aus haben Sie dann die Möglichkeit, andere Bekannte zu suchen und hoffentlich auch zu finden. Auf den interessanten Dia-Vortrag vom Lm. Willi Scharloff, „Königsberg — damals und heute" möchte ich Sie besonders hinweisen. Beachten Sie bitte weitere Bekanntmachungen der Stadtgemeinschaft. Erika Skalden, Telefon (0 40) 6 73 13 69, Pogwischrund 14 e, 2000 Hamburg 73.

Kameradschaft PR 1 — Das Hausregiment der Königsberger, Infanterie-Regiment 1, lädt Freunde und Kameraden zum Jahrestreffen ein. Es findet am 2. und 3. Juni in der Lützow-Kaserne, 4400 Münster-Handorf, statt. Anmeldungen an Hauptmann Rainer Brockmann, 3. Pz.-Gren.-Btl. 191, Lützow-Kaserne, 4400 Münster-Handorf. Das Programm wird demnächst unter der Rubrik „Kamerad, ich rufe ich" veröffentlicht.

Stadtteil Nasser Garten — Sonnabend/Sonntag, 5./6. Mai, Hotel Thomsen, Telefon 0 42 21/7 00 98, Bremer Straße 186, 2870 Delmenhorst, 10. Treffen der früheren Bewohner des Nasser Gartens sowie der ehemaligen Schülerinnen, Schüler und Lehrer der Steinschule/Nassengärtener Mittelschule und Angehörigen. Sonnabendvormittag, Eintreffen der Teilnehmer; 13 Uhr gemeinsames Mittagessen, anschließend Begrüßung und Schabbern mit Kaffeetafel; 16 Uhr Ton-Dia-Vortrag „Land der dunklen Wälder"; ab 18 Uhr Abendessen nach Karte; 20 Uhr „Fröhlicher Nasser Garten", geselliges Beisammensein mit Musik und Tanz. Sonntag, 6. Mai, Frühschoppen oder Stadtrundgang; anschließend Mittagessen, Beisammensein mit Kaffeetafel, Abreise. Anmeldungen und Übernachtungswünsche bitte umgehend an Herta Werner, geborene Rautenberg, Telefon 0 42 53/14 94, Uepsen 21, 2811 Asendorf.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Kaffeestunde in Lübeck — Die nächste Kaffeestunde der Lycker Landsleute, die letzte vor der Sommerpause, findet am Mittwoch, 9. Mai, um 15 Uhr im Stadtrestaurant am Bahnhof in Lübeck statt.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

80. Geburtstag — Als Gratulanten zum 80. Geburtstag unseres Ehrenvorsitzenden Otto Freiherr von der Goltz-Domhardt waren auch der Kreissprecher Siegfried Kloß und der Geschäftsführer Gerhard Kattoll in Reinbek erschienen. Viele Gäste aus der großen Familie von der Goltz, sowie Freunde und Bekannte brachten dem Jubilar ihre Glückwünsche dar.

Die Verteilung der 39. Mohrunger Heimatnachrichten, Ausgabe April 1984, durch Postversand hat so rechtzeitig begonnen, daß fast alle Landsleute — mit Ausnahme der im Ausland lebenden — unseren Heimatbrief zu Ostern vorliegen haben werden. Er umfaßt diesmal 32 Seiten. Wenn wir ihn umfangreicher gestalten, müssen wir fast $^1/_3$ höhere Portokosten bezahlen. Es ist wieder ein aktueller Reisebericht in die Heimat Ostpreußen enthalten. Außerdem sind die Stimmen aus Leserkreisen in dieser Ausgabe besonders umfangreich und teilweise auch bebildert. Sie finden ferner einen ausführlichen Bericht von der Tagung der Kreisvertretung in Hannover darin, wo die Arbeit für 1984 vorgeplant wurde. Die Familien-Chronik und die Todesnachrichten sowie Hinweise auf kommende Heimatkreis-Treffen oder sonstige Veranstaltungen runden den Zeitungsinhalt ab. Eine Reise in die Heimat in der Zeit vom 27. August bis 7. September wird ebenfalls angeboten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Ein neues Heimatbuch — Mit seinem neuen Buch „Nur noch einen Sommer lang — Geschichten um Ostpreußen" hat unser Landsmann Horst Mrotzek unserer ostpreußischen Heimat und im besonderen auch unserer Kreisstadt Neidenburg ein literarisches Denkmal gesetzt. — Sei es durch den Jungen, der seine erste Reise von Neidenburg nach Neukuhren macht und dort die Faszination der Ostsee erlebt. ... sei es durch die gute, typisch ostpreußische „Seele" Tante Emma, die in guten wie in bösen Zeiten ihr tapferes Herz beweist ... sei es durch den Soldaten, der zum letzten Mal seine Heimatstadt Neidenburg besucht und schweren Herzens Abschied nimmt ... immer wieder wird der Leser zum Erlebnispartner des Erzählers, der dann zustimmend sagt: „Ja, so war es damals zu Hause!" Von zeitgeschichtlicher Bedeutung ist die Einleitung der Titelgeschichte: Zitat aus einem Agnes-Miegel-Brief (bisher noch nicht veröffentlicht) nach dem schweren Bombenangriff auf Königsberg im August 1944. — 14 Illustrationen der Kulturpreisträgerin Lieselotte Plangger-Popp fügen sich einfühlsam in den Text und machen das Buch zu einem bleibenden Erinnerungsstück. Für die Erlebnisgeneration ist die Lektüre des Buches ein Wiedersehen mit der Heimat, für die Jugend eine Entdeckungsreise in die Heimat ihrer Väter. Holen Sie sich mit diesem Buch ein Stück Heimat ins Haus. Es kostet 20 DM zuzüglich Versandkosten. Bestellungen leitet die Redaktion des Ostpreußenblatts in Hamburg gern weiter.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Gustav Heybowitz geehrt — Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in der Landsmannschaft Ostpreußen hat dem Kreisvertreter von Ortelsburg, Gustav Heybowitz, das Ehrenzeichen der LO für seine Verdienste und in Würdigung seines langjährigen Einsatzes für Heimat und Vaterland verliehen. Diese Ehrung erfolgte im Rahmen der Landesdelegiertentagung im Durchgangslager Unna-Massen.

Treffen in Hannover — Man kann sich auf unsere Ortelsburger Landsleute auch 1984 verlassen, sie sind in der Treue zu ihrer angestammten Heimat nicht zu übertreffen. Trotz Umstellung der Uhr auf Sommerzeit haben die Teilnehmer am Ortelsburger Treffen den Zuganschluß nicht verpaßt. Schon vor 9 Uhr kamen die ersten Besucher und der Andrang war so groß, daß der Dorpmüller-Saal auf dem Hauptbahnhof in Hannover die Gäste nicht aufnehmen konnte und die letzten in den danebenliegenden Räumen gut untergebracht werden konnten. Schatzmeister Grotze wurde wegen Erkrankung von Landsman Bartsch vertreten. Zum ersten Mal wurden Wandteppiche mit dem Ortelsburger Wappen angeboten, die großen Anklang und alle dankbare Abnehmer fanden. Nach dem Mittagessen sorgte unsere Ortelsburger Künstlerin Hildegard Kollmitt, Lüneburg, mit Akkordeon und Gesang für gesellige Stimmung. Zu vermerken wäre, daß viele Landsleute diese Veranstaltungen für Treffen mit Familienangehörigen und alten Freunden verabreden, was dann auch zu dem guten Besuch wesentlich beiträgt.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Der 25. Landsberger Familientag findet am 5. und 6. Mai in Eschborn/Taunus, Bauernschänke, statt.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Tilsiter Heimatfreunde aus dem Raum Hannover — Der Vorstand Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit fühlt sich aufgrund zahlreicher Anfragen veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß auch Tilsiter Heimatfreunde aus dem Raum Hannover am Jahrestreffen Tilsiter Sportler und Turner am Hauptfesttag, Sonnabend, 26. Mai, im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen teilnehmen können. Beginn des Festaktes um 16 Uhr, anschließend Sport-Tanz-Turnier in Standardtänzen um den Ehrenpreis des Ostpreußenblatts, Tombola, Festball. Möglichkeit für Übernachtungen ist im Fußballverbandsheim gegeben. Anmeldungen bitte umgehend an den Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 261 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Die Heimatkreisbetreuersitzung der Landesgruppe Berlin am Dienstag, 8. Mai, fällt aus. Auch die Delegiertenversammlung findet nicht statt.

5. Mai, Sbd., **Memellandgruppe:** 16 Uhr, Candys Bierstuben, 1/41, Feuerbachstraße 31, Muttertag

6. Mai, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 16 Uhr, Schultheiss, 1/61, Hasenheide 23—31, Grüner Saal

9. Mai, Mi., **Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, Muttertag

18. Mai, Fr., **Braunsberg:** 18 Uhr, Kolpinghaus, 1/61, Methfesselstraße 43, Frühlingsfest

19. Mai, Sbd., **Ortelsburg:** 14 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210

19. Mai, Sbd., **Rößel und Heilsberg:** 19 Uhr, Kolpinghaus, 1/61, Methfesselstraße 43, Frühlingsfest

20. Mai, So., **Treuburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, Muttertag

20. Mai, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Restaurant „Zum Brückenkopf", 1/33, Hohenzollern 50

22. Mai, Di., **Landesgruppe Berlin:** Delegiertenversammlung, Uhrzeit wird mit der Einladung, die rechtzeitig an alle erfolgt, bekanntgegeben

24. Mai, Do., „Ostpreußisches Platt", 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 215

26. Mai, Sbd., **Johannisburg:** 14 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino

27. Mai, So., **Allenstein:** 15 Uhr, „Hansa-Restaurant", 1/21, Alt Moabit 48

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Die Landesgruppe lädt zu Sonnabend, 28. April, 18 Uhr, ins Curio-Haus, großer Saal, Rothenbaumchaussee 13, zu einem

Frühlingsfest

mit einem Strauß bunter Melodien aus Oper, Operette und Musical, Schlager und Evergreens ein. Die Mosaik-Show Hamburg unterhält mit Humor, Sketchen und Parodien. Anschließend Tanz. Vorverkauf bei den einzelnen Gruppen, bei Jutta Franßen, Telefon 0 40/6 93 62 31, und bei der Bundesgeschäftsstelle der LO, Parkallee 86. Der Eintrittspreis beträgt im Vorverkauf 18 DM, an der Abendkasse 20 DM.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 28. April, 15 Uhr, Speisegaststätte Gämlich, Alte Holstenstraße 70, gemeinsame Kaffeetafel und Plachandern über den Frühling, sowie über die Bräuche zu Ostern und zu Pfingsten. — Dienstag, 8. Mai, 9.20 Uhr, Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Wanderung, Ziel ist das Alte Land (Senioren- oder Tageskarte). — Sonntag, 27. Mai, 15 Uhr, Gemeindehaus der Erlöserkirche „35-Jahr-Feier".

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 7. Mai, 19.30 Uhr, Bremer Straße 307, Heimatabend im Gasthof Zur Grünen Tanne.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 5. Mai, 10 Uhr, Hanse Hotel „Schwarzbunte", Bei der Lohmühle 11a, in Lübeck, Gumbinner Regionaltreffen.

Insterburg Stadt und Land — Sonnabend, 5. Mai, Abfahrt 10 Uhr vom ZOB, Busfahrt nach Gartow, Kreis Lüchow-Dannenberg, Rückkehr gegen 18 Uhr. Die Kosten, einschließlich Mittagessen und Kaffeetafel, betragen für Mitglieder 35 DM, für Gäste 40 DM. Anmeldungen bis Sonntag, 15. April, an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Sensburg — Sonnabend, 2., und Sonntag, 3. Juni, Remscheid, Kreistreffen der Sensburger, Anmeldungen für Busreiseteilnehmer von Hamburg nimmt Landsmännin Kleschies, Telefon (0 40) 21 28 33, schon jetzt entgegen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 11. Mai, 15 Uhr, Lichwarkhaus, Gedanken zum Muttertag, „Wie schön blüht uns der Maien".

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 8. Mai, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 3. Mai, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Freitag, 4. Mai, 15 Uhr, Vosshaus, Bericht über Reisen nach Westafrika mit vielen Dias. — Auf der Monatsversammlung wurde die Vortragsreihe über bedeutende ostdeutsche Kulturschaffende fortgesetzt. Kulturreferent Herbert Szameizent brachte einen Vortrag über den 1783 in Tilsit geborenen Max von Schenkendorf. Seine Lieder und Dichtungen entstanden in einer Zeit, als Napoleon ganz Europa besetzt hatte und Preußen darniederlag. Mit Th. Körner und E. M. Arndt gehörte er zu den Sängern und Befreiungskriege. Seine volkstümlichen Lieder und Dichtungen waren zu seiner Zeit sehr populär. Einen ganz besonderen Verdienst erwarb sich Schenkendorf, als er im Jahre 1803 den ersten Anstoß zur Wiederherstellung der Marienburg gab. Mit 19 Jahren besichtigte er die Burg als Ruine, die völlig zweckentfremdet genutzt wurde und abgerissen werden sollte. Schenkendorf schrieb einen Aufsatz, den eine Berliner Zeitung brachte. Die Abbrucharbeiten wurden eingestellt und die Wiederherstellung wurde begonnen. Einige schöne Bilder aus Tilsit vervollständigten den mit Beifall aufgenommenen Vortrag.

Glückstadt — Die Aprilveranstaltung der Frauengruppe, zu der Vorsitzende Hedwig Annuß die Vortragenden Hildegard Michalski und Günter Jeglin aus Schleswig begrüßen konnte, war gut besucht. Landsmännin Michalski führte in ihrem Vortrag aus, daß zur gesamtdeutschen Kultur auch die Kultur der Heimat gehört. Die Gruppen sehen eine ihrer Aufgaben darin, die ostdeutsche Kultur zu bewahren. Die beiden Vortragenden führten die Anwesenden mit hervorragenden Dias durch die Sammlungen von Schloß Ellingen, vom Jagdmuseum Lüneburg, von Drostei Wolbeck und Haus Danzig in Lübeck. Als besonders gelungen wurde den Zuschauern die Heimatstube Schleswig vorgeführt, die eine Anzahl von Sehenswürdigkeiten aufweist. Der Vortrag wurde mit großem Beifall belohnt.

Marne — Sonnabend, 28. April, 15.30 Uhr, Hotel Gernson, Heimatabend mit Kaffeetafel, gemeinsames Abhören der Hörfunksendung „Op'n Treck von Ostpreußen nach Schleswig-Holstein". Der Jahresausflug am Sonnabend, 1. September, nach Lüneburg zum Jagdmuseum und Weiterfahrt nach Göttingen soll besprochen werden. Die Anmeldungen müssen während des Heimatabends erfolgen. — Sonnabend, 19., und Sonntag, 20. Mai, Landesfeuerwehrtag mit Rede des Ministerpräsidenten Dr. Uwe Barschel und großem Zapfenstreich der Feuerwehrkapelle.

Riepsdorf — Die landsmannschaftlichen Gruppen unter dem Vorsitz von Bruno Adeberg, Koselau, laden im Frühjahr immer zu einem Filmvortrag in den „Mittelpunkt der Welt" ein. Da über die ostdeutschen Heimatbezirke Königsberg, Danzig, Pommern, Stettin und Schlesien gemeinsame Abende stattgefunden hatten, war nun Schleswig-Holstein das Thema des Abends. „Das ganze Deutschland soll es sein" steht auf dem Findling der Gedenkstätte in Burg auf Fehmarn, und so kam es denn, daß die zahlreichen Besucher dieser Veranstaltung, unter ihnen viele Ehrengäste, einstimmig wieder der Meinung waren, daß diese Veranstaltungen nicht mehr wegzudenken sind. Jung und alt sind begeisterte Zuhörer. Ein besonderer Dank gebührt Lm. Ferner, Burg, für seinen Vortrag über die Anlegung der Burger Gedenkstätte. Ein anschließender Film ließ an diesem Geschehen teilnehmen. Zur Einführung des Abends zeigte Erhard Adeberg den Filmstreifen über die schöne ostholsteinische Landschaft, über das „Land zwischen zwei Meeren". Herr Paul aus Eutin, einer der Ehrengäste, zeichnete die beiden langjährigen Mitglieder, Lm. Komm und Müller, beide Koselau, mit der silbernen Ehrennadel aus. Die Veranstaltung wurde mit einigen Worten von Bürgermeister von Zitzewitz beendet.

Schleswig — Von Mittwoch, 9., bis Montag, 14. Mai, Fahrt nach Altenau im Harz mit Halbpension und Kurtaxe, komfortable Zimmer für 320 DM. Besichtigt werden Bad Harzburg, Goslar, Braunlage und die Demarkationslinie.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Niedersachsen-Süd — Die Jahreshauptversammlung findet am Sonntag, 6. Mai, in Hannover in den Bahnhofgaststätten statt und beginnt um 10.30 Uhr. Einladungen mit der Tagesordnung sind an die Orts- und Kreisgruppen fristgemäß versandt worden.

Goslar — Zahlreiche Besucher konnte Vorsitzender Ernst Rohde zum Heimatnachmittag begrüßen. Bei einer bundesweiten Illustrierten-Umfrage nach der nettesten und hilfsbereitesten Nachbarin wurde Ingeborg Barth für gutnachbarliche Hilfen mit einem Geldpreis ausgezeichnet. Seit langem betätigt sie sich im Rahmen der landsmannschaftlichen Aufgaben, trotz ihrer Hüftbehinderung. Sie wurde daher mit der Ehrennadel des Landesverbandes ausgezeichnet. Über heimatliche Bräuche zur Osterzeit berichtete Ernst Rohde aus den Gebieten zwischen Weichsel, Memel und Samland bis Masuren. So zum Beispiel vom Krumm-Mittwoch im Ermland, dem Hausgeist in Masuren, den Gründonnerstag-Kringeln und den Osterwasserholen am ersten Ostertag. Anschließend wurde zu dem Wiedersehen mit Ost- und Westpreußen ein Diavortrag von Kurt Boeffel über Ostpreußen gezeigt. Er vermittelte einen erschütternden Eindruck von dem Zustand des polnisch besetzten Teils Ostpreußen. Anhaltender Beifall dankte den Vortragenden. Das Ostpreußenlied beendete den gelungenen Abend.

Hildesheim — Die März-Versammlung wurde vom Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-Süd, Ernst Rohde, Goslar, besucht. In seinen Grußworten würdigte Vorsitzender Felix Konstanty das Engagement von Rohde für die Belange der Gruppe und die bereits erzielten Erfolge. Nach Vorstellung der neuen Vorstandsmitglieder, seines Stellvertreters Dr. Horst Dietrich und der Schriftführerin Emmy Gröger, berichtete er über die Tätigkeit und die künftigen Vorhaben der Gruppe, insbesondere über die beiden Ausflüge im Mai nach Karlshafen und im September ins Rhein-Mosel-Weingebiet. Ernst Rohde dankte der Gruppe für die bisher geleistete Arbeit, nicht zuletzt für die vorzügliche Betreuung der Aussiedler. Er berichtete über die landsmannschaftliche Arbeit in Niedersachsen und seiner Gruppe. Mit Hinweis auf die bevorstehende Wiederkehr des 70. Jahrestages des Russeneinfalls in Ostpreußen, verlas er Dokumente aus der damaligen Zeit. Gelesen wurde eine Bekanntmachung des Generals Rennenkampf, ein Kommandanturbefehl des russischen Kommandanten von Insterburg, sowie der Leitartikel der ostdeutschen Volkszeitung Insterburg nach der Befreiung samt einer Bekanntmachung des Magistrats vom 12. September 1914, wobei letztere von demselben Dr. Bierfreund gezeichnet war, der schon den erwähnten Kommandanturbefehl unterschrieben hatte. Konstanty konnte die Ausführungen des Landesvorsitzenden aus eigenem Erleben ergänzen. Die Ausführungen der beiden Vorsitzenden sowie ein anschließendes Referat des Kulturwarts Grentz lösten lebhafte Erörterungen aus, nicht zuletzt auch wegen der vom BdV vorgesehenen Ostdeutschen Woche in Hildesheim.

Oldenburg — Mittwoch, 9. Mai, 15.30 Uhr, Schützenhof, Hauptstraße, „Schabbernachmittag". — Einen sehr schönen Diavortrag über Bernstein hielten Lm. Görke und Neumann bei der gut besuchten Veranstaltung, die viel Interesse und Beifall fand. Görke schilderte von eigenen Erlebnissen und vom gewerbsmäßig betriebenen Tagebau des Bernsteins an der Ostseeküste. Die Bernsteinausstellung, die Neumann aufgebaut hatte, fand viel Anklag.

Quakenbrück — Dienstag, 15. Mai, 6.15 Uhr, Treffpunkt Petruskirche, Busfahrt nach Bonn zur Besichtigung des Parlamentsgebäudes mit anschließender Schiffahrt nach Linz. — Die Busfahrt nach Ostpreußen am 2. September ist ausgebucht.

Rinteln — Werner Buxa, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg, hielt ein Referat mit dem Titel „Stolz sein auf Ostpreußen". Dias zeigten die Einmaligkeiten aus Ostpreußen. Verschiedenste Bereiche wurden angesprochen, u. a. landwirtschaftliche, technische und künstlerische Glanzleistungen der Landsleute. Auf der Jahreshauptversammlung stellte sich Vorsitzende Erika Ruhnau, wegen ihres hohen Alters, nicht mehr zur Wahl auf. Erika Ruhnau hat mit Energie, liebevoller Bereitschaft sowie vorbildlichem Einsatz die Gruppe geleitet. Ihr ist es zuverdanken, daß ostpreußisches Kulturgut in Rinteln lebendig geblieben ist. Gewürdigt wurde sie mit dem Bundesverdienstkreuz. Vorsitzende ist jetzt Erika Meyer; Erika Ruhnau wurde stellvertretende Vorsitzende.

Wesel — Donnerstag, 13., bis Montag, 24. September, 12tägige Ostpreußenrundfahrt (Busfahrt), Übernachtungen sind vorgesehen in Thorn, Sensburg, Allenstein, Danzig und Stettin, es besteht die Möglichkeit, in die einzelnen Heimatorte zu fahren. Per Bus werden Stadtbesichtigungen und Ausflüge in die Nachbarkreise gemacht. Geplant sind Tagesfahrten nach Heiligelinde, Rastenburg, Lötzen, Nikolaiken, Lyck, Johannisburg, Heilsberg, Mohrungen, Osterode, Marienburg, Elbing und Frauenburg. Die Reiseleitung hat schon gute Erfahrungen bei den seit einigen Jahren durchgeführten Pommernfahrten sammeln können. Der Fahrpreis beträgt mit Übernachtung, Halbpension, inklusive Visum 915 DM; der Pflichtumtausch entfällt. Auskunft und Anmeldungen, ab 17 Uhr, bei Hans-Joachim Frank, Telefon (02 81/6 29 74), Karl-Straube-Straße 21, 4230 Wesel.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Nachdem zu Beginn des Frühlingsfestes der Gruppe jeder Teilnehmer einen Bärenfang oder einen Klaren bekommen hatte, begrüßte Vorsitzende Gisella Noll nach der Kaffeetafel neben allen Anwesenden die Ehrengäste Hans Vianden und Frau, Ehrenvorsitzender der Bonner Sportschützen, die Landsleute Arnaschus und Oppermann von den Memelländern, den Vertreter der Bonner Gruppe, Wagner, sowie den Präsidenten der Sternschnuppen Harry König und dessen Frau. Die junge Tochter des Vorsitzenden sagte gemeinsam mit ihrer Mutter anschließend ein Gedicht auf und Dr. Ernst Tobias brachte Humoristisches in zumeist ostpreußischer Mundart. Im Anschluß daran hielt die Vorsitzende einen interessanten Vortrag über Brauchtum in Ostpreußen, der in den Besuchern Erinnerungen an die Heimat wachrief. Folkloresängerin Ursula Forkert umrahmte die Veranstaltung mit einem bunten Programm. Die Jugendtanzgruppe der Sternschnuppen begeisterte die Anwesenden genauso wie ein von der Vorsitzenden vorgetragener Sketch. Vor dem Schlußwort trug Lm. Fleischhacker noch ein selbstverfaßtes Gedicht vor. — Auf der Jahreshauptversammlung gab es ein Königsberger Klops-Essen, zu dem Vorsitzende Gisella Noll zahlreiche Besucher begrüßen konnte. Nach dem formellen Teil, in dem Rosa Schober, die Leiterin der Frauengruppe, über ihre Arbeit berichtete, zeigte Gisella Noll eine Ostpreußenkarte, auf der die Geburtsorte der Mitglieder mit Fähnchen abgesteckt waren. Büchertische und eine Fotowand erinnerten an die Heimat. Abschließend wurde ein Diavortrag über „Deutsche Kultureinflüsse im Baltikum gestern und heute" gezeigt.

Bielefeld — Montag, 7. Mai, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (zu erreichen mit der Buslinie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 8. Mai, 17 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Stammtisch der Königsberger. — Sonnabend, 19. Mai, 13 Uhr, Fahrt ins Blaue mit einem Bus der Firma Leonhardt und Koch, Rückkehr gegen 23 Uhr. Anmeldungen werden bis Mittwoch, 16. Mai, entgegengenommen.

Burgsteinfurt — Montag, 7. Mai, 20 Uhr, Veranstaltungsraum der Kreis- und Stadtsparkasse, Bahnhofstraße, Vortrag über „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute" von Willy Scharloff. Kartenvorverkauf über Kassenstellen.

Düsseldorf — Freitags, 11. Mai, 18 Uhr, Restaurant Rübezahl, Hochzeitszimmer, aktuelle Stunde mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. —Dienstag, 15. Mai, 16 Uhr, Heimatstube Ostpreußen, Treffen der Frauengruppe mit Gertrud Heincke. —Sonnabend, 26. Mai, 14 Uhr, Treffen am S-Bahnhof Benrath, Bushaltestelle Linie 784, zur Wanderung mit Lm. Mai.

Gütersloh — Sonnabend, 28. April, 15 Uhr, Besichtigung des Wasserwerks mit einer anschließenden Wanderung. Ausklang der Wanderung bei Heitmann in Pixel. — Sonnabend, 19. Mai, 20 Uhr, Vereinshaus „Unter den Linden", Frühlingsfest der Gruppe. Eine Kapelle sorgt für musikalische Unterhaltung.

Herford — Sonnabend, 26. Mai, Tagesausflug nach Duisburg mit Besichtigung des Museums Haus Königsberg und der Hafenanlagen und gemeinsamen Mittagessen. Abfahrt 7 Uhr, Rückkehr gegen 21 Uhr. Anmeldungen werden ab sofort entgegengenommen. — Donnerstag, 21., bis Sonntag, 24. Juni, Sommerausflug nach Ostbayern in den Bayerischen Wald. Noch sind Plätze frei. Am 21. Juni um 6 Uhr Abfahrt über Kassel, Fulda, Würzburg, Nürnberg nach Ellingen. Dort wird das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen besucht. Anschließend Weiterfahrt nach Sankt Engelmar mit Standquartier im Apart-Hotel Predigtstuhl, Telefon (0 99 65) 8 92 13. Im Programm vorgesehen sind u. a. eine Fahrt durch den „Nationalpark Bayerischer Wald" und Besichtigung einer Glasfabrik mit anschließender Fahrt zum Großen Arber. Die Übernachtung mit Halbpension (3-Gang-Abendmenü), einschließlich aller Fahrten, beträgt pro Person im Doppelzimmer 348 DM, im Einzelzimmer 378 DM. Anmeldungen bitte umgehend an Paul Preuß, Telefon (0 52 21) 20 73, Ortsieker Weg 26, 4900 Herford.

Iserlohn — Sonnabend, 5., und Sonntag, 6. Mai, Gaststätte „Zur Laterne", Hindenburgstraße, Treffen der Schwarzorter. Informationen bei Lieschen Kluwe, Telefon (0 44 51) 36 18, Hornstraße 7, und bei Werner Grußening, Telefon (0 23 71) 5 06 48, Steubenstraße 52.

Iserlohn — Memellandgruppe: Das Konzert der

Erinnerungsfoto 487



Lyzeum Insterburg — Eine gute Idee hatten die Mitschülerinnen vor 42 Jahren. Sie schenkten ihrer Klassenkameradin Christel Janke diese Aufnahme zum 11. Geburtstag am 5. Dezember. Zu der Zeit befand sie sich nämlich gerade im Insterburger Krankenhaus. Aufgenommen wurde dieses Foto von Frau Schober in der Turnhalle des Lyzeums. „Wer erinnert sich?" möchte Christel Strehlow, geborene Janke, gern wissen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 487" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **sd**

Gruppe stand uner dem Motto „Heimat wir denken an dich". Eine große Zahl von Besuchern kam, um der Musik des Akkordeonorchesters der Musikschule Iserlohn unter Leitung von Erika Hinterleuthner, dem Akkordeon-Duo Marion Bürger und Barbara Christ, der Flötengruppe, dem Hedwigs-Chor unter Leitung von Ernst Filipczyky und vielen anderen Mitwirkenden beizuwohnen. Vorsitzender Werner Grußening nahm Stellung zur Memellandfrage und erinnerte an den 22. März 1939. Vor 45 Jahren gelang der Anschluß des Memellands an das Deutsche Reich. Bis heute sind die Gefühle für die Heimat und der Wunsch nach einer erneuten friedlichen Wiedervereinigung wachgeblieben. Ehrengäste bei der festlichen Veranstaltung waren Vize-Landrat Willy Haarmann, Bürgermeister Helmut Lindner, Ratsherr der CDU Ludwig Bedehäsing sowie Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen, der Schlesier und des BdV. Zwischen den einzelnen Liedern und Musikstücken informierten Martha Sedelies, Liebtraud Andreas, Annegret Gries, Heidemarie Adolph und Werner Ullosat über Martin Luther, Simon Dach, Agnes Miegel und Emil Rittershaus.

Köln — Dienstag, 8. Mai, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apern/Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe.

Krefeld — Sonnabend, 5. Mai, Halbtagsausflug der Kreisgruppe.

Mülheim/Ruhr — Im Nordturm von Schloß Broich wurde vom Bund der Vertriebenen eine Heimatstube eingerichtet. Aus der Heimat wurden Gebrauchsgegenstände, Schriften, Bilder und Schmuckstücke zusammengetragen. Neben Trachten und Landkarten fehlt auch die Charta der Vertriebenen nicht. Der stellvertretende Vorsitzende Gerd Elchhorn hofft, daß durch die Einrichtung der Jugend Erkenntnisse aus der Heimat vermittelt werden.

Neuss — Für Sonnabend, 16. Juni, ist eine Busfahrt durch die Eifel nach Trier geplant, Preis 20 DM. Anmeldungen bei der Geschäftsstelle.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 4. Mai, 19 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienweg, Maitanz mit Muttertagsfeier. — Dienstag, 8. Mai, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Frauennachmittag.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Donnerstag, 10. Mai, 16 Uhr, Gaststätte Henning, Treffen der Frauengruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt/Main — Auf der Jahreshauptversammlung mit der Neuwahl des Vorstands konnte der Vorsitzende viele Gäste, darunter den Vorsitzenden des Kreisverbands des BdV Paul Stein, den Vorsitzenden der LOW-Landesgruppe Otto von Schwichow, den Vorsitzenden der Memellandgruppe Arno Labrenz und die Danziger mit Vorsitzendem Theo Merten, begrüßen. Lm. Poschmann hielt einen Tätigkeitsbericht über die vergangenen zwei Jahre. Nach der Ehrung für langjährige Mitgliedschaft erhielten Charlotte Kleiß und Walter Ziffer die Treueurkunde der Gruppe, Johannes Saborowski erhielt das Ehrenzeichen in Silber der Landesgruppe Hessen. Nach der Aussprache wurde Entlastung des Vorstands beantragt, die einstimmig erteilt wurde. Die Wahlleitung hatte BdV-Vorsitzender Stein. Wahlbeisitzer waren die Landsleute Merten und Saborowski. Als Vorsitzender wurde der seit 19 Jahren tätige Kassierer Hermann Neuwald gewählt. Stellvertretender Vorsitzender wurde Horst Zilian; Schriftführerin Elisabeth Kröhne; Kassiererin Hildegard Weber; Stellvertreterin Irmgard Freyer; Beisitzer Helmut Buchholz, Ruth Haas, Lotte Heyse, Margarete Horn, Clarissa Wolf (Kultur Ostpreußen) und Kurt Stolzenberg (Kultur Westpreußen). Frauenreferentin wurde Irmgard Lackmann und Kassenprüfer Gertrud Dellavilla und Johannes Saborowski. Lm. Neuwald dankte dem bisherigen Vorstand für die geleistete Arbeit, den Anwesenden für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und gab zum Ausdruck, sich auch weiterhin mit dem neu gewählten Vorstand nach Kräften für die Belange der Landsmannschaft einzusetzen. Zum Abschluß beglückwünschte der Landesvorsitzende Otto von Schwichow den neugewählten Vorstand und wünschte ihm gutes Gelingen für seine Aufgaben.

Kassel — Dienstag, 8. Mai, 15 Uhr, Gasthaus „Haspar", Kassel-Kirchditmold, Zentgrafenstraße 178, heimatliche Kaffeestunde, ab 16 Uhr „Wald, Jagd, Jägerei — Erlesenes und Erlebtes" von Lm. Schiemann.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Heidelberg — Sonntag, 29. April, 15 Uhr, Hotel Holländer Hof, Filmvorführung mit Landsmännin Janello, sie zeigt noch einmal ihren Film „Reise nach Masuren, 1978". Anschließend Jahreshauptversammlung.

Schorndorf — Sonntag, 29. April, 14.30 Uhr, Schlachthofgaststätte, Heimatnachmittag. Unter dem Thema „Von Ost nach West" werden Lieder, Gedichte und Erzählungen vom Heidedichter Hermann Löns von der Laienspielgruppe Schorndorf, der Gruppe Esslingen und dem Frauenchor der Volkshochschule Schorndorf vorgetragen. Abgeschlossen wird der Abend mit einem Grützwurstessen.

Schwenningen — Auf der Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Günter Wetzel von einem veranstaltungsreichen Geschäftsjahr 1983 berichten. Vor der anschließenden Neuwahl konnte Wahlleiter Roßmann unter allgemeiner Zustimmung dem gesamten Vorstand Entlastung erteilen, der mit einigen Änderungen weitgehend bestätigt wurde. Es ergab sich daraus folgende Besetzung: Vorsitzender blieb Günter Wetzel, sein Stellvertreter ist Max Grade, Sprecher der Danziger und Westpreußen Ernst Behrend, Paul Neuenfeld, stellvertretender Vorsitzender der Pommerschen Landsmannschaft, Betty Neuenfeld ist Hauptkassiererin und Schriftführerin und Erich Zoppot wurde Pressewart. Als Beisitzer wurden in den wiedergewählten Vorstand neu die Landsleute Kurtz, Hoffmann, Regge und Prätzas eingesetzt. Lm. Hess hat den sozialen Bereich wieder übernommen und Lm. Rossmann das Amt des Kassenprüfers. Danach wurden Aufnahmen aus dem Vereinsgeschehen von 1983 gezeigt und die Mitglieder saßen noch gemütlich beisammen.

Stuttgart — Sonntag, 20. Mai, traditionelle Maiwanderung durch Degerloch über das Ramsbachtal-Schönberg nach Asemwald mit Einkehr zum Mittagessen im Höhenrestaurant „Hannibal". Wer nicht mit wandern möchte, kommt bis 12 Uhr direkt ins Gasthaus. Treffpunkt 9.50 Uhr Albplatz, Straßenbahnlinie 5 und 6, Abfahrtzeiten Hauptbahnhof 9.35 Uhr, 9.47 Uhr. Rückfahrt vom Asemwald mit den Buslinien 73 und 74. — Der „Ostdeutsche Kulturring" hatte seinen zweiten Vortragsnachmittag. Der Berliner Meisterzeichner Heinrich Zille stand in der Mitte der Betrachtung und Bilderschau. Der Vortrag wurde von Professor Dr. Werner Schienemann gehalten. Mit Dias und Vergleichsbildern aus dem Werk von Käthe Kollwitz spürte er den Kräften nach, die den Beobachter durch die Straßen von Berlin-Nord und -Ost gelenkt hatten, um dem Menschenschlag der Berliner Armen gerecht zu werden. Es gelang dem Redner verstecktere Winkel tieferen Gefühls auszuleuchten und die Anwesenden für Zilles gezeichnete lebensnahe Welt zu erwärmen. Als Berliner Ergänzung spielte Frau Brouwer Weisen von Paul Lincke, die zum Teil von ihren beiden Begleiterinnen auch gesungen wurden.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonnabend, 28. April, 15.30 Uhr, Gaststätte des Gewerkschaftshauses, Mitgliederversammlung. Anschließend um 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gogginger Straße, Kegeln.

Erlangen — Donnerstag, 10. Mai, 19 Uhr, Frankenhof, Vortrag von Frau Dr. Zetzmann über „Dresden als Kunststadt gestern und heute" mit Dias von Bauten der sächsischen Kurfürsten und Kunstschätzen der auch als „Elbflorenz" bezeichneten Stadt. — Sonnabend, 12. Mai, Frühlingsfahrt durch die fränkische Schweiz nach Bayreuth.

Hof — Sonnabend, 12. Mai, 17 Uhr, Muttertagsfeier.

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonnabend, 26. Mai, Badeausflug mit einem Reisebus zum Thermalbad nach Bad Endorf oder zum Spaziergang nach Antwort. 12 Uhr gemeinsames Mittagessen im „Antworter Hof", nachmittags Rundfahrt um den Simssee nach Beierbach zum Kaffeetisch. Die Heimreise wird mit einer Panoramafahrt durch die Chiemgaulandschaft verbunden. Abfahrt 8.15 Uhr, Stadtplatz 8.30 Uhr. Fahrkosten werden von der Vereinskasse übernommen.

München — Gruppe Nord/Süd: Der Filmabend über Ostpreußen bot den Besuchern mit vier Streifen über „Leben der Fischer am Kurischen Haff — Der Oberlandkanal und seine schiefe Ebene — Die Rominter Heide — Masuren" eine Möglichkeit zur Rückerinnerung und zum Kennenlernen der schönen ostpreußischen Heimat. Das Material aus Kulturfilmen der Vorkriegszeit war von guter Qualität und kann jetzt über den Bundesvorstand bezogen werden. Im spontanen Beifall, der nach jedem Streifen gespendet wurde, fanden Wehmut und Dankbarkeit aller Zuschauer ihren Ausdruck.

Weiden — Die Vorstandswahl auf der Zusammenkunft zum 35jährigen Bestehen der Gruppe führte zu folgendem Ergebnis: Vorsitzender Anton Radigk; stellvertretende Vorsitzende Renate Poweleit; Beisitzer Helene Große und Hans Poweleit; Kulturwart, Schriftführer und Pressewart Anton Radigk; Kassierer Fritz Sankat; stellvertretende Kassiererin Helene Konietzka und Helene Große; Kassenprüfer Friedrich Konietzka und Hans Poweleit; Delegierte des Heimatrings Fritz Sankat, Renate Poweleit und Olga Radigk; Delegierter des BdV Anton Radigk. Im Namen des wiedergewählten Vorstandes sprach Anton Radigk allen Wählern für das Vertrauen Dank aus und bat um gute Mitarbeit und regen Besuch der Heimatnachmittage und Veranstaltungen. — Zum Heimatnachmittag konnte Vorsitzender Anton Radigk eine stattliche Zahl von Landsleuten begrüßen. Nach gemeinsamen Gesang gratulierte die stellvertretende Vorsitzende Renate Poweleit den im April geborenen Mitgliedern zum Geburtstag. Dann gab Radigk einen Bericht von der März-Sitzung, für die Dokumentation Die Eingliederung der Ost- und Westpreußen in der Stadt Weiden von der Zeit von 1945 bis heute, werden Unterlagen gesammelt und dem Vorsitzenden des BdV, Franz Prichta, zur Weiterleitung zugestellt. Auf den Spielplan „D' lustigen Konrader", Spielzeit bis 3. Juni, und die „Weidener Musiktage" wurde besonders hingewiesen. Gertrude Gayk las das Jugenderlebnis „Die Maräne auf dem Kopfkissen" von Erich Diester. Die Erzählung „Katoll" von Siegfried Korneffel trug Renate Poweleit vor. Anton Radigk las „Die gottlose Krügerfrau" von Erich von Lojewski. — Das Bundestreffen der Westpreußen findet am 2. und 3. Juni in Münster statt.

*

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Maruschat, Ella, geb. Gronau, aus Dargen, Kreis Samland, jetzt Finkenweg 5, 2061 Barkhorst, am 3. Mai

Pelka, Anna, geb. Rohde, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gorck-Fock-Straße 18, 2057 Reinbek, am 29. April

Piasta, Erich, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Mirmochleshof 30, 4100 Duisburg 12, am 4. Mai

Salecker, Horst, Dipl.-Volkswirt, aus Wehlau, Markt 22, und Königsberg, jetzt Zirkel 19, 7500 Karlsruhe 1, am 3. Mai

Schechonka, Christel, aus Gehlenburg, jetzt Am Brückenhorst 23, 3100 Celle, am 1. Mai

Schetzka, Willy, aus Hohenstein, Hindenburgstraße 1, jetzt Neußer Straße 257, 5000 Köln 60, am 4. Mai

Schwarz, Ernst, aus Wehlau, Freiheit 10 a, und Steinbeck bei Königsberg, jetzt Rheinstraße 9, 5800 Hagen 1, am 23. April

zur diamantenen Hochzeit

Janowitz, August und Frau Ida, geb. Janowitz, aus Allenstein, jetzt Schillerstraße 22, 7300 Esslingen, am 29. April

zur goldenen Hochzeit

Babies, Adam und Frau Grete, geb. Winks, aus Memel, Mühlenteich 92, jetzt Am Gisbertsheim 6, 4100 Duisburg 18, am 5. Mai

Düsterbeck, Werner und Frau Gertrud, geb. Gedaschke, aus Königsberg, Holländerbaumstraße 7, jetzt Rohrkamp 22, 3320 Salzgitter 1, am 5. Mai

Klausiem, Max und Frau Betty, geb. Gallmeister, aus Lötzen, Markt 23, jetzt Fichtenstraße 18, 3590 Bad Wildungen-West, am 28. April

Pensky, Ernst und Frau Olga, geb. Killat, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Platenweg 3, 3210 Elze 1, am 2. März

Schattauer, Alfred und Frau Emma, geb. von der Werth, aus Argemünde (Bittehnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Pappelweg 3, 3340 Wolfenbüttel, am 21. März

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Kreistreffen 1984 — Unser nächstes Kreistreffen findet am 5. und 6. Mai in Hamburg im Haus des Sports (Bier-Akademie), Schäferkampsallee 1, statt. Das Lokal liegt in unmittelbarer Nähe der S-Bahn-Station Sternschanze und der U-Bahn-Station Schlump. Wir treffen uns am Sonnabend, 5. Mai, ab 17 Uhr, zwanglos im Restaurant. Am Sonntag, 6. Mai, ist der Saal in der ersten Etage ab 9 Uhr geöffnet. Um 11 Uhr findet eine Feierstunde mit Totenehrung statt. Ein Mittagessen kann im gleichen Saal eingenommen werden. Verabreden Sie sich mit Verwandten und Bekannten zu diesem Treffen und überlassen Sie es nicht dem Zufall, ob die, die Sie gerne wiedersehen möchten, zum Treffen kommen. Wegen der Unterbringung wenden Sie sich an den Hotelnachweis-Fremdenverkehrsverein in Hamburg, Telefon 0 40/24 12 34, Am Bahnhof/Kirchenallee. Wir weisen auf folgende Hotels in der Nähe unseres Tagungslokals hin: Hotel-Pension Boritzka, Telefon (0 40) 44 85 82; Hotel-Pension Bellmor, Telefon (0 40) 44 98 35; Hotel Fresena, Telefon (0 40) 4 10 48 92; Hotel-Pension Preuß, Telefon (0 40) 44 57 16. Auskunft wegen des Treffens geben, da der Kreisvertreter nicht erreichbar ist, Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege, und Werner Lippke, Telefon (0 41 91) 20 03, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen.

Allenburger und Engelauer — Am 19. und 20. Mai werden sich die Allenburger und Engelauer wieder in Hoya treffen: Eintreffen um die Mittagszeit. Wir finden uns dann zum Kaffee im Lindenhof ein. Wir werden den Nachmittag verplaudern, es werden heimatliche Dias gezeigt. Es wird gesungen und Geschichten und Gedichte vorgetragen. Abends wird getanzt. Für den Sonntag ist ein Kirchgang vorgesehen und wohl auch ein Besuch des Heimatmuseums, wo auch wir eine heimatliche Ecke eingeräumt erhalten. Wer Ausstellungsstücke liefern kann, der möge sie bitte mitbringen. Unterbringungsmöglichkeiten bieten sich in der Nähe des Lindenhofs, Stadtschänke, Telefon (0 42 51) 22 47; Else Sund-Römitz, Telefon (0 42 51) 27 16; Lange Straße 14, Zur Linde, Telefon (0 42 51) 23 25; Thöle in Dedenhof, Zur Windmühle, Lange Straße 138, Meta Juckel, Telefon (0 42 51) 15 46; Zur Kastanie in Altenbrücken, außerhalb, Telefon (0 42 51) 25 41. Es empfiehlt sich, alsbald ein Quartier zu bestellen.

Tagung des BOST

Ostpreußens Kultur auf dem Programm

Bad Pyrmont — Angeregt durch den guten Ausklang des vorigen Kulturseminars veranstaltet der Studentenbund Ostpreußen (BOST) vom 4. bis 6. Mai in Bad Pyrmont, Ostheim, eine weitere Tagung dieser Art. Unter fachkundiger Anleitung sollen Einblicke in die ostpreußische Geschichte, Kultur und Küche gewonnen werden, ebenso stehen Lieder und Tänze aus Ostpreußen auf dem Programm. Der Teilnehmerbeitrag beträgt für Schüler und Studenten 30 DM, für Berufstätige 50 DM. Fahrtkosten werden erstattet, Unterkunft und Verpflegung sind kostenfrei. Anmeldungen bitte an Ralph Mitlöhner, Bonhoefferweg 2, 3400 Göttingen.

Suchanzeigen

Bekanntschaften

FAMILIEN - ANZEIGEN

1934  1984

5. Mai

Werner und Gertrud Düsterbeck, geb. Gedaschke
Königsberg (Pr), Holländerbaumstraße 7

Wir gratulieren unseren Eltern und Großeltern herzlich zum Fest der goldenen Hochzeit und wünschen noch viele schöne gemeinsame Jahre.

Eva und Eberhard
Eckhard und Lili
mit Bernd und Cathrin
Rohrkamp 22, 3320 Salzgitter 1

Ins Paradies geleite dich der Engel Chor, bei deiner Heimkehr nehme dich auf der Märtyrer Schar, und sie führe dich heim in die heilige Stadt Jerusalem. Der Chor der Engel nehme dich auf, und mit Lazarus, dem vormals armen, gebe dir Gott den ewigen Frieden.
(Aus der Sterbeliturgie)

Hildegard Jordahn

geb. Kurapkat

* 11. 11. 1903 † 10. 4. 1984

Versehen mit den Tröstungen der Hl. Kirche, im festen Glauben an ihren Erlöser und getragen von den Gebeten vieler, ist sie nach langem, mit christlicher Geduld ertragenem Leiden in den Frieden Gottes heimgegangen.

In tiefer Liebe und Dankbarkeit
Dr. Bruno Jordahn
Dr. Ottfried Jordahn
Sabine Jordahn, geb. Wolsdorff
Daphne und Ascan

Goernestraße 6, 2000 Hamburg 20, früher Pastorat Kirchenstraße 40

Wir nahmen Abschied in einer Eucharistiefeier am Gründonnerstag, dem 19. April 1984, um 12.30 Uhr in der Altonaer Hauptkirche St. Trinitatis (Königstraße/Kirchenstraße).
Anschließend erfolgte die Beisetzung im engsten Familienkreis auf dem Friedhof Bornkamp (Ruhrstraße).
Anstelle freundlich zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende für die Diakoniestation Eppendorf (Hamburger Sparkasse, BLZ 200 505 50, Konto 1207/12 29 10).

Vor 50 Jahren, am 5. Mai 1934, wurden wir in der Altroßgärter Kirche in Königsberg (Pr) von Pfarrer Pensky getraut.

Johannes und Paula Neumann, geb. Gundlack
Samitter Allee 150, Königsberg (Pr)
Adelmannstraße 13, 8000 München 82



Am 29. April 1984 vollendet unser Vater, Großvater und Urgroßvater

Ewald Adomat
aus Radischen bei Kraupischken
Kreis Ragnit
sein 80. Lebensjahr.

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
seine Kinder Waltraut und Manfred
Horst und Monika als Schwiegerkinder
Angela und Frank als Enkel
als Urenkel Katrin und Nadin

Hedwigstraße 3, 5000 Köln 50

Am 15. April 1984 verstarb meine liebe Frau

Lena Schiesches

geb. Arndt
aus Königsberg (Pr)

im 91. Lebensjahr.

Sie war eine gütige Frau von Format.

In stiller Trauer
Arthur Schiesches
mit den Söhnen
Manfred, Detlef und Wolfgang
und den Enkelkindern
Manuel, Angelia und Tamara

Sierichstraße 19, 2000 Hamburg 60

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 25. April 1984, auf dem Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf um 9.45 Uhr in der Halle C statt.

Am 30. März 1984 verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Maria Riemann

geb. Neumann
* 17. 7. 1907 in Neu Bärwalde/Labiau
aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans-Georg Riemann

Flurstraße 3, 2270 Wyk auf Föhr

Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden. Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am Dienstag, dem 24. April 1984, auf dem Bergfriedhof in Steina statt.



Jahre
wird am 3. Mai 1984
Rektor i. R.

Franz Grau
aus Klimmen, Kr. Ebenrode
jetzt Am Pfahlweiher 9
5200 Siegburg

Es gratulieren herzlich
DIE KINDER, ENKELKINDER UND GESCHWISTER



Ihr habt jetzt zwar Trauer, aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen.
Johannes 16, 22

Wir trauern sehr um unsere liebe Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante, Frau

Frieda Volkmann

geb. Jorde
aus Liebwalde, Kr. Mohrungen

Sie starb im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Artur Büttner
Doris Büttner, geb. Zimmermann
Gudrun Grell, geb. Büttner
Ernst Grell
Stephan, Sonja, Christine
und alle Anverwandten

Sophienweg 6, 5042 Erftstadt-Lechenich, den 13. April 1984

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 19. April 1984, in der Trauerhalle des Friedhofes zu Lechenich statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Am 14. April 1984 verstarb in seinem 89. Lebensjahr

Dr. Franz Brode

das letzte der Kinder von Prof. Max Brode aus Königsberg (Pr)

Im Namen der Familie
Barbara Jobard, geb. Brode
Priv.-Doz. Dr. Peter Brode

Korresgarten 7, 5204 Lohmar

70

Anna Pelka
geb. Rohde
aus Altkirchen, Kr. Ortelsburg
jetzt Gorch-Fock-Straße 18
2057 Reinbek
vollendet am 29. April 1984 das 70. Lebensjahr.

Herzliche Glückwünsche, alles Liebe und Gute sowie Gottes Segen
Dein Papa, die Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

89

Am 30. April 1984 feiert unser lieber Vater, Opa und Schwager

Johann Michalzik
aus Woinen
Kr. Johannisburg, Ostpr.
jetzt In den Balken 4
3300 Braunschweig
seinen 89. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Sohn Georg mit Anneliese
Sylvia, Thomas, Andrea
und Schwager Walter

Wer so gelebt wie du im Leben, wer treu getan hat seine Pflicht, wer stets sein Bestes hat gegeben, den vergißt man auch im Tode nicht.

In Dankbarkeit und Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Neffen

Gustav Ludigkeit

* 31. 10. 1898 in Dorben, Ostpr.
† 14. 4. 1984
aus Dogehnen-Mettkeim, Ostpr.

Er starb nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet.

Im Namen aller Angehörigen
Frau Gertrud Ludigkeit
geb. Zimmermann

4402 Greven 1, Wuppertal, den 14. April 1984
Emsweg 12

Fritz Marchlowitz

* 31. 7. 1908 in Ortelsburg
† 17. 4. 1984 in Buxtehude

Wer so gewirkt wie Du im Leben, wer so erfüllte seine Pflicht und stets sein Bestes hergegeben, der stirbt auch selbst im Tode nicht.

In stiller Trauer
Gertrud Marchlowitz, geb. Sörensen
Heinz Marchlowitz
Karl-Heinz Marchlowitz und Frau Gabi
Hans-Joachim Janik und Frau Edith
geb. Marchlowitz
mit Judith und Kai

Halepaghenstraße 54, 2150 Buxtehude

Am 30. April 1984
feiert mit seiner Geburtstags-Schwester Edith Lipstak (sie ist Jahre jünger)
seinen



Geburtstag

Otto Neumann
Molkerei Bürgersdorf, Kr. Wehlau
und Zichenau
jetzt RR No. 1
Abercorn Que
JOE 180, Canada

Alle guten Wünsche sollen sich weiter erfüllen!
DIE KINDER UND ENKEL alle in Canada

Am 2. Mai 1984
feiert ihren



Geburtstag

Minna Rautensperger
geb. Wunderlich
aus Lucken, Kr. Ebenrode/Ostpr.
jetzt Flensburger Straße 43
2240 Heide/Holstein

Es gratulieren herzlich
Kinder, Schwiegersohn, Enkelkinder und Urenkel David

Fern unserer deutschen Heimat haben wir unser geliebtes Tantchen

Margarete Freitag

geb. Schwarmat

* 7. 1. 1891 † 12. 4. 1984

aus Fischhausen, Samland/Ostpreußen

nach langem, schweren Leiden hier zur letzten Ruhe gebettet.

In Dankbarkeit
die Nichten und Neffen

F.-H. Schwarmat, Balsenstraße 1, 2190 Cuxhaven

Wir trauern um unsere Mutter und Omi

Helene Pelz

geb. Jester

aus Königsberg (Pr), Börsenstraße 5

Sie wurde am 7. April 1984 von ihrem schweren Leiden erlöst.

Barbara und Wilhelm Henry
Jürgen und Gisela Pelz
Sibylle und Jochen

Strengesweg 32, 2000 Hamburg 65

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Tante und Großtante

Antonie Fischer

geb. Rockel

aus Königsberg (Pr), Maraunenhof, Hoverbeckstraße 22

im 94. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Ingwertsen

Waldstraße 52 — Lindenhof, 2400 Lübeck, den 12. April 1984

Dr. rer. nat. Siegbert Luckat

Diplomchemiker
Oberregierungsrat a. D.

* 3. 12. 1934 in Königsberg (Pr)
† 12. 4. 1984 in Essen

Gott nahm mein Letztes, mein einziges Kind, nach langem, schweren Leiden zu sich in die Ewigkeit.

Herta Luckat, geb. Kräft

Halbe Höhe 18, 4300 Essen 1

Die Beisetzung der Urne findet im engsten Kreise statt.

Anstelle von Blumen und Kränzen bitte ich um eine Spende zugunsten der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, Kontonummer 1092 89-508, beim Postscheckamt Köln.

Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat haben wir Abschied genommen von unserem lieben Bruder, Onkel und Schwager

Ernst Schareina

* 21. 5. 1917, Dungen/Kr. Osterode
† 7. 4. 1984, Hannover

In stiller Trauer
Herbert Schareina und Frau Irmgard
geb. Ruddat
Helene Grzeschke, geb. Schareina

Allee 7, 3110 Uelzen 1
Heinr.-Henstorf-Str. 3, 3002 Wedemark 2

Wir haben ihn am 13. April 1984 in Uelzen-Veerssen zur letzten Ruhe geleitet.



Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist alles Leid und aller Schmerz,
es ruhen still die fleißigen Hände
still steht ein gutes Vater- und Mutterherz.

Otto Sembritzki

* 28. 9. 1899 in Bunhausen, Kr. Lyck
† 7. 4. 1984 in Bassum

Frieda Sembritzki

geb. Wischnewski

* 23. 3. 1901 in Seefrieden, Kr. Lyck
† 19. 1. 1983 in Bassum

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Ulrich Sembritzki und Frau Marianne
geb. Hinz
Ernst Biallas und Frau Irma
geb. Sembritzki
Enkelkinder Heike, Anke und Urte

Tulpenweg 8, 2830 Bassum 1

Im gesegneten Alter von 87 Jahren verstarb in Lüneburg unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Witt

geb. Ellenfeld

aus Hoofe bei Landsberg, Ostpr.

* 4. 4. 1897 † 14. 4. 1984

In stiller Trauer
Lothar und Gerda Witt
geb. Tomkowitz
Roman und Susanne Bekus
geb. Witt
sowie alle Angehörigen

Eddelstorf 7, 3119 Altenmedingen

Nach kurzer Krankheit, jedoch unerwartet, entschlief unsere liebe Schwägerin, gute Tante, Großtante, Urgroßtante und Cousine

Meta Kugehl

geb. Schirrmacher

* 22. 4. 1896 † 15. 10. 1983

Adamswalde und Momehnen, Kr. Gerdauen
Siegmundsfelde-Neuendorf, Kr. Insterburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Schirrmacher

Rehhagen 18, 2401 Groß Grönau

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 20. Oktober 1983, in der Kirche zu Groß Grönau statt.

Ein erfülltes Leben in selbstloser Fürsorge ist still zu Ende gegangen.

Gertrud Lukat

* 30. 3. 1888 † 16. 4. 1984

Moterau/Tapiau/Pr. Bahnau

In Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Kuhn, geb. Lukat
Elisabeth Kuhn
Magdalena Kuhn

Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80

Die Beisetzung findet am Freitag, dem 27. April 1984, um 12.00 Uhr von der Kapelle 1 des Bergedorfer Friedhofes statt.

Bitte schreiben
Sie deutlich
wenn Sie
eine Anzeige aufgeben.
Besondere Sorgfalt
ist notwendig
bei der Niederschrift
von Namen, Heimat-
und jetziger Anschrift.
Daher bitte möglichst
in Druck- oder
Maschinenschrift.

Wir trauern um meinen herzensguten Lebensgefährten, unseren Schwager, Onkel und Freund

Walter Segatz

* 25. 9. 1905 † 14. 4. 1984

Im Namen aller Angehörigen
Lore Marczinski

Stöteroggestraße 69, 2120 Lüneburg
früher Lyck und Lötzen

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 19. April 1984, um 11.00 Uhr auf dem Waldfriedhof in Celle statt.

Heute verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Richard Bach

Bothau, Kr. Sensburg

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Liselotte Bach, geb. Heinrich
Kinder und Großkinder

Wilhelm-Busch-Straße 26, 3013 Barsinghausen, den 13. April 1984

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 19. April 1984, in Barsinghausen stattgefunden.

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Franz Griskiewitz

* 21. 5. 1907, Süßental, Kr. Allenstein, Ostpr.
† 31. 3. 1984, Erkelenz

In stiller Trauer
Maria Griskiewitz, geb. Schwarz
Georg Griskiewitz
und Angehörige

Hinter'm Bruch 24, 2090 Winsen/Luhe

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Häsner

geb. Weinberg

* 13. 12. 1899 in Bischofstein/Ostpr.

ist am Dienstag, dem 10. April 1984, nach einem erfüllten Leben im Alter von 84 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Gertrud Lingk, geb. Weinberg
Werner Lingk
Familie Eberhard Lingk
sowie alle Anverwandten

Holtenser Weg 39, 3257 Springe 5 OT Lüdersen

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 18. April 1984, um 13.30 Uhr im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Straße 81, 1000 Berlin 31, statt.

Die Urnenbeisetzung findet auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreis statt.

Bernhard Bolz

* 25. August 1901
in Deutschendorf
Kreis Preußisch Holland/Ostpr.
† 5. März 1984
in Krefeld

Allen, die meinem lieben Mann, unserem Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bernhard Bolz

Lehrer i. R.

auf seinem letzten Wege das ehrende Geleit gaben und durch Kränze und Blumen sowie durch Wort und Schrift ihre Anteilnahme und Freundschaft zum Ausdruck brachten, sprechen wir hiermit unseren herzlichen Dank aus.

Hildegard Bolz
Kinder und Anverwandte

Krefeld, im April 1984

„Bundesregierung gibt keine Rechtstitel preis"

Staatssekretär Carl Dieter Spranger sprach auf der Delegiertentagung der LO-Landesgruppe Bayern

Gunzenhausen — Die Fahnen Ost- und Westpreußens grüßten die Teilnehmer des Delegiertentages vom Rathaus der Stadt und von den Masten an der neuerrichteten Stadthalle. Der Erste Bürgermeister der Stadt, W. Hilpert, hatte mit einem Grußwort im Altmühl-Boten die Ost- und Westpreußen willkommen geheißen. Die Zeitung hatte außerdem unter der Überschrift „Andreas Osiander ist die Verbindungsachse" auf diesen bedeutenden Reformator hingewiesen, der, in Gunzenhausen 1498 geboren, von Herzog Albrecht an die neugegründete Universität Königsberg als Professor Primarius der theologischen Fakultät berufen worden war.

Nach der Eröffnung und der Totenehrung sowie der Vorstellung neuer Amtsträger entbot Stadtrat Symader in Vertretung des im Ausland weilenden Ersten Bürgermeisters die Grüße der Stadt. Unter dem Beifall der Delegierten wurden langjährig bewährte Amtsträger und Mitarbeiter ausgezeichnet: Mit dem Landesehrenzeichen Klaus Molkentin-Howen und Herbert Judjahn, mit dem goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen Dr. Jürgen Danowski, mit dem silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen Roland Fitzner. Ferner wurden mit dem Verdienstabzeichen vier treue Mitarbeiter in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen geehrt: Dagmar Urban, Christiane Kuß, Detlef Kallweit und Alfred Schafrinna.

Landesvorsitzender Erich Diester zeichnete in einer umfassenden Darstellung die Entwicklung der Landesgruppe von den Vorläufern der Jahre 1915 und 1920, den „Vereinen heimattreuer Ost- und Westpreußen" in München und Nürnberg, über die Phase der spontanen Gruppengründungen in der Zeit der existentiellen Not nach der Vertreibung, häufig schon vor der Aufhebung des Verbots durch die Alliierten, die Entstehung der ersten überregionalen Organisationsformen mit ersten Willenskundgebungen durch Großveranstaltungen bis hin zu der festgefügten Organisation der Landesgruppe.

Heribert Gabriel, 2. Landesvorsitzender und Obmann der Westpreußen, legte Rechenschaft



Historische Verflechtungen zwischen Ostpreußen und Bayern: LO-Landesvorsitzender Hermann Rosenkranz, Staatsekretär Carl Dieter Spranger, Kulturreferent Diethelm Schoen (von links) Foto Falk

ab über die Arbeit des Vorstands im abgelaufenen Vereinsjahr; Schatzmeister Fritz Maerz erstattete den Kassenbericht. Arno Laukandt berichtete über den Stand der Vorbereitungen zur erstmaligen Beteiligung der Ost- und Westpreußen am Münchener Oktoberfestumzug. Klaus Molkentin-Howen unterstrich die Notwendigkeit der Sicherung des Besitzes in den Vertreibungsgebieten durch testamentarische Verfügungen. Kulturreferent Dr. Dietrich Baruth informierte über die Kulturarbeit, wies auf die besondere Verantwortung der Gruppen in diesem Herzstück landsmannschaftlicher Arbeit hin und forderte zur Beteiligung an der Wahl zum Europa-Parlament auf. Dr. Jürgen Danowski berichtete über die Jugendarbeit — die Gemeinschaft Junges Ostpreußen führte in einer Parallelveranstaltung in Gunzenhausen ein kulturpolitisches Seminar durch — und teilte mit, daß anstehende organisatorische Fragen mit der Bundesgruppenführung demnächst in Bad Pyrmont besprochen würden.

Erich Diester gab bei dieser Tagung die Leitung der Landesgruppe ab. Der Hauptvorstand hatte schon am 10. März Hermann Rosenkranz, Erlangen, zum amtierenden Landesvorsitzenden bis zur Neuwahl des Vorstands 1985 gewählt.

Den Abschluß des ersten Tages bildete das Chorkonzert des Ostpreußischen Sängerkreises München, verstärkt durch das Ehepaar Wiederhut als Solisten, unter der bewährten Leitung von Walter Adam, der zahlreiche Texte ostdeutscher Dichtung vertont hat. Die hohe Stimmqualität des Chors verbunden mit einer herausragenden Vortragskunst unter der suggestiven Führung des Dirigenten forderte immer wieder den spontanen Beifall der Zuhörer heraus.

Am Nachmittag hatte Ruth Schulz-Tolkmitt für die Begleitpersonen der Delegierten eine Bus-Fahrt durch das im Entstehen begriffene Seengebiet Mittelfrankens organisiert. Die Besichtigung gestaltete sich zu einem beeindruckenden Erlebnis durch die instruktiven Informationen des Leiters der Seenberatungsstelle, Berner.

Am Sonntag beschäftigten sich nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal, bei der Dr. Baruth Worte des Gedenkens sprach, zwei Diskussionsgruppen mit der Arbeit in den Bezirken (Leitung Helmut Starosta) und den Gruppen (Leitung Heribert Gabriel).

Den Höhepunkt und Abschluß der Gesamttagung bildete die öffentliche Veranstaltung, musikalisch umrahmt durch die Kammermusikgruppe Lidl, mit der programmatischen Rede des Parlamentarischen Staatssekretärs beim Bundesminister des Innern, Carl Dieter Spranger.

Der Staatssekretär stellte eingangs fest, daß diese Bundesregierung an dem Wiedervereinigungsgebot für ganz Deutschland festhalte. „Die Tendenz, die deutsche Frage auf die DDR und die Bundesrepublik zu begrenzen, wird es unter der neuen Regierung nicht geben." Und: „Die Bundesregierung wird keine Rechtstitel preisgeben, die dem Wiedervereinigungsgebot entgegenstehen." Der Bundeskanzler habe sich bei seiner Regierungserklärung 1983 zu diesem historischen Auftrag eindeutig bekannt, wie er durch das Grundgesetz, die Gemeinsame Erklärung aller Parteien des Bundestags sowie die Rechtsetzungen des höchsten deutschen Gerichts von 1973 und 1975 aufgegeben ist.

Im zweiten Teil seiner Ausführungen erinnerte der Staatssekretär an die Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen durch die Bayerische Staatsregierung und ging ausführlich auf die Zielsetzungen und Maßnahmen des Bundesinnenministeriums zur Sicherung und Aktivierung der kulturellen Arbeit der deutschen Heimatvertriebenen ein. Trotz der schwierigen Haushaltslage seien die Bundesmittel dafür erheblich aufgestockt worden. Spranger konkretisierte die Maßnahmen: Die Bundesregierung unterstütze die Errichtung eines Museums, in dem die Geschichte des deutschen Ostens umfassend dargestellt werden soll, ferner die Errichtung von Lehrstühlen für ostdeutsche Landeskunde an vier Universitäten, die Herausgabe eines mehrbändigen Werkes zur Kulturgeschichte der Vertreibungsgebiete; schließlich gelte die Aufmerksamkeit der kulturellen Breitenarbeit, zu der insonderheit die Vertriebenenverbände, die Landsmannschaften und die Vertriebenenjugend aufgerufen seien.

Ein junger einheimischer Mitbürger sagte spontan nach Schluß der Veranstaltung: „Endlich eine klare Aussage — im Gegensatz zu dem Wischiwaschi, was man sonst meistens hört."

Der Kulturreferent der Stadt Gunzenhausen, Stadtrat Diethelm Schoen, der die Grüße der Stadt überbrachte, wies auf die engen historischen Verflechtungen des fränkischen Raums mit Ost- und Westpreußen hin. Aus diesem Gebiet rekrutierte der Deutsche Orden eine große Zahl seiner Hochmeister und Gebieter; deshalb sei es auch sinnvoll gewesen, in dem Hauptort der Ballei Franken, in Ellingen, das Ostpreußische Kulturzentrum zu errichten.

Erich Diester

Heiterkeit des Gemüts als festes Fundament

Hörfolge des Rosenau-Trios auf der 69. Preußischen Tafelrunde zum Gedenken an Frieda Jung

Pforzheim — Die 69. „Preußische Tafelrunde" gedachte mit einer Hörfolge des Rosenau-Trios Baden-Baden der vor 55 Jahren in Insterburg verstorbenen Heimatdichterin Frieda Jung. Neben Bürgermeister Frank, Pforzheim, und Bürgermeister Weissinger, Straubenhardt, dem Standortältesten Oberstleutnant Hafner, den Stadträten Amann, Erler und Frei, den Vorsitzenden des Verbandes badischer Lehrer, des Sportkreises, des Frauenvereins und Frauenaktionskreises sowie der Vorstände des Kirchengemeinderats, befreundeter Landsmannschaften und Verbände konnte Kreisvorsitzender Werner Buxa auch Walter Jung und Lieselotte Donnermann begrüßen, die zu diesem Ehrungsabend ihrer Großtante aus Westfalen angereist waren. Sie hatten aus Familienbesitz wertvolle Erinnerungen, Fotos, Aufzeichnungen und eine Sippentafel mitgebracht, die in einer besonderen Mappe die Runde an der festlich, mit Tischkarten und Kerzen geschmückten Tafel machten.

Der Oberbürgermeister, Stadträte und Abgeordnete hatten den einhundert Gästen der Tafelrunde Grüße übersandt. Mit einem heimatlichen Kaddigschnaps und Wrukeneintopf nach ostpreußischem Rezept wurden die erwartungsvollen Gäste in der Schwarzwald-Sängerhalle bewirtet. Mit Frieda Jung wurde der Tafelrunde diesmal eine Frau vorgestellt, der tiefinnerliche Gläubigkeit und unzerstörbare Heiterkeit des Gemüts feste Fundamente ihres an Prüfungen und Enttäuschungen reichen Lebens blieben.

Als Tochter eines Lehrers geboren, wurden der frühe Tod des Vaters, ihre unglückliche, bald geschiedene Ehe, der Tod des einzigen Kindes und ein harter Existenzkampf Meilensteine ihres Lebens und Wirkens, durch das sie selbst mit ihren Gedichten und Geschichten zur Helferin und Trösterin wurde. Trösten war ihr eine eigentliche Aufgabe der Dichtkunst. Bekannt wurde ihr Büchlein „In der Morgensonne", der Sammelband „Auch ich hab mit dem Schmerz zu Tisch gesessen" und Sammlungen mit ihren Kinderliedern, die damals in keinem Lesebuch fehlten.

Durch den Ersten Weltkrieg verlor sie ihr Dichterheim in Buddern. In Insterburg starb sie vierundsechzigjährig. Sie entstammte einer Lehrerfamilie in langen Generationen, die mütterlicherseits Einwanderer aus der Schweiz vor fast dreihundert Jahren waren. Viele ihrer Vorfahren hatten ihre letzte Ruhe in dem ihrem Geburtsort Kiaulkehmen (Jungort) benachbarten Nemmersdorf gefunden, das am Ende des Zweiten Weltkriegs durch sowjetische Willkür zum ostpreußischen Lidice wurde.

Die neue, Frieda Jung gewidmete, Hörfolge des international bekannten Rosenau-Trios unter dem Titel „Herr, gib uns helle Augen" hatte in Pforzheim ihre Premiere. In ihr hat der Bariton Willy Rosenau Erzählungen, Gedichte und Berichte sowie Vertonungen, die ausschließlich von ostpreußischen Komponisten stammten, zu einer eindrucksvollen Darstellung der Dichterin, aber auch des ostpreußischen Landes und Wesens zusammengestellt. Die erlebnisstarke Hörfolge, durch Kompositionen für Klavier abgerundet, begleitete musikalisch einfühlsam am Flügel Helga Becker.

Bewegende Lesungen, bisweilen mundartlich gefärbt, schilderten aus dem Munde des Sprechers Martin Winkler die Dichterin, ihre Werke und ihre Heimat, durch Liedvorträge und Gedichte, bisweilen in breitem ostpreußischem Dialekt, durch den Bariton Willy Rosenau ergänzt und zu einem bunten Kranz anspruchsvoller, volkstümlicher Prägung gewunden. Nicht endenwollender Beifall belohnte das, schon zum vierten Mal vor der Tafelrunde gastierende Rosenau-Trio, das nach Rückkehr von seiner siebenten USA-Tournee am Vortag des Abflugs zur fünften Süd- und Südwestafrika-Tournee stand. **bx**

Dichterin Frieda Jung: Tiefinnerliche Gläubigkeit

Mit heimatlicher Liturgie

Ostpreußischer Kirchentag und Mitglieder-Versammlung

Hannover — Einmal im Jahr hält die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen eine Mitglieder-Versammlung ab, die immer mit einem ostpreußischen Kirchentag verbunden ist. In diesem Jahr war turnusgemäß Hannover „dran". In der Mitglieder-Versammlung, die Wilhelm von der Trenck als Vorsitzender leitete, wurde zunächst der heimgegangenen Mitglieder gedacht, besonders unseres Vorstandsmitglieds Dr. Herbert Werner, Oberbürgermeister von Goslar, der am 18. November 1983 starb. In dem Jahresbericht für 1983 sprach der Schriftführer das Elend der politisierenden Evangelischen Kirche an, z. B. sogenannte Friedensbewegung, Proklamation eines kirchlichen Widerstandsrechts durch Amtsträger der Kirche usw., zu denen die Kirchenführer weitaus schweigen, während die einseitige kirchliche Presse gerade diese Verlautbarungen von Pfarrern, Superintendenten usw. hochspiele. Er berichtete von den großzügigen Spenden der Mitglieder, dabei auch von Nichtmitgliedern, die aber den Rundbrief haben möchten. Mit der Katholischen Kirche des Ermlands und mit der Landsmannschaft Ostpreußen besteht ein Verhältnis guter Partnerschaft. Nach dem Kassenbericht für 1983, den Vorstandsmitglied Gottfried Stern, früher Ortelsburg, gab, stärkte man sich bei Kaffee und Kuchen und vielen Erzählungen. Es folgte ein Bericht von Gerti Stern über die beiden Lebensmitteltransporte durch Lkw's, die 1983 durch sie und ihren Ehemann vor allem nach Ortelsburg, Passenheim und Allenstein gingen. Um 17 Uhr begann der Gottesdienst, bei dem Pfarrer Ernst August, Marburg, die Liturgie in heimatlicher Form und Pfarrer i. R. Weigelt, jetzt Celle, die Predigt hielt, in einer schlichten und darum so zusprechenden Auslegung des Wortes Jesu Christi: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden (Joh. 16, V. 33). Alle Teilnehmer waren dankbar für diesen ostpreußischen Kirchentag, an dem auch viele Gäste, vor allem aus Lehrte, teilnahmen, durch ein Mitglied der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen mit einem Bus nach Hannover gebracht. **Werner Martenfeld**

Rudolf Heß:

Rechtswidrig der Freiheit beraubt

Sein Verteidiger legt ausführliche Dokumentation über den Fall vor



„Der sogenannte Prozeß, der entsprechend der Definition von Verbrechen abgehalten wird, wie sie jetzt von den Siegern geprägt wurde, löscht die Jahrhunderte der Zivilisation aus, die zwischen uns und dem Massenschlachten der Besiegten in einem Krieg liegen. Ein Prozeß unter einem auf diese Weise entstandenen Gesetz ist weiter nichts als die Scheinanwendung eines legalen Prozesses zur Befriedigung des Rachedursts ..." (Der indische Richter Pal, Mitglied des „International Military Tribunal for the Far East" zum Prozeß gegen die japanischen „Hauptkriegsverbrecher" 1946—1948).

Was der indische Richter in seiner abweichenden Urteilsbegründung zum damaligen Mehrheitsvotum ausgeführt hat, gilt in gleichem Maße für den Nürnberger Prozeß, der am 1. Oktober 1946 mit der Verkündung der „Strafen" und der Freisprüche endete. Zwölf deutsche Politiker und Soldaten wurden zum Tode durch Erhängen verurteilt, zehn von ihnen starben in den Morgenstunden des 16. Oktober 1946 am Galgen. Es waren dies von Ribbentrop, Keitel, Kaltenbrunner, Rosenberg, Frank, Frick, Streicher, Sauckel, Jodl und Seyß-Inquart. Hermann Göring hatte sich der Hinrichtung in letzter Stunde dadurch entzogen, daß er sich mittels einer Giftkapsel das Leben nahm. Sechs Tage zuvor hatte er sich in einem Brief an Winston Churchill gewandt, in dem er diesem vorhielt, „das Blutbad von gestern zu verantworten zu haben, dem noch ein größeres folgen wird und Europa nicht an der Wolga, sondern an den Pyrenäen um die Entscheidung über Leben und Tod wird antreten müssen". Görings „Bemerkungen zu dem geschichtlichen Gegenstande" richtete er an Chur-

Seit mehr als 42 Jahren ohne Rechtsgrundlage in Gefangenschaft

chills Adresse, „weil Sie als einer der Meistwissenden um die wahren Hintergründe dieses Krieges und um die Möglichkeiten, ihn zu vermeiden oder ihn doch wenigstens in einem für die europäische Zukunft noch tragbaren Stadium zu beenden, dennoch Ihrem eigenen Tribunal Ihr Zeugnis und Ihren Eid verweigerten". Martin Bormann, in Abwesenheit zum Tode verurteilt, lebte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr, er war bereits im April 1945 in Berlin gefallen.

Zu „lebenslanger Freiheitsstrafe" wurden Rudolf Heß, Walter Funk und Erich Raeder verurteilt. Großadmiral Raeder wurde bereits 1955 und der frühere Reichswirtschaftsminister Funk 1957 vorzeitig freigelassen.

Rudolf Heß, seit 1941 seiner Freiheit beraubt, wurde am 26. April 90 Jahre alt. Er blieb als einziger in dem für 600 Gefangene gebauten Gefängnis zurück. Seine Zelle mißt 2,80 mal 2,30 m. Sein Tageslauf von 6 Uhr bis 22 Uhr ist streng reglementiert. Die Briefe werden zensiert. Vier zensierte Bücher, die ihm pro Monat erlaubt sind, dürfen keinen Hinweis zum Nürnberger Prozeß enthalten, wie ihm auch verboten ist, mit seinen Angehörigen oder seinem Verteidiger über den Prozeß und das Urteil, dessen schriftliche Ausfertigung er bis heute nicht erhalten hat, zu sprechen. Sein Verteidiger, der ihn in den letzten 36 Jahren sieben Mal aufsuchen durfte, zuletzt 1979, resümiert: „Es ist offenkundig, daß Rudolf Heß seit mehr als 42 Jahren ohne Rechtsgrund gefangengehalten wird. Dies erfüllt nach dem Recht aller zivilisierten Nationen den Tatbestand eines Verbrechens."

Dr. Alfred Seidl war knapp 35 Jahre alt, als er als junger Anwalt Verteidiger von Rudolf Heß wurde. Der spätere Staatssekretär im Bayerischen Justizministerium und zeitweilige Bayerische Staatsmi-



Von der Einzelhaft gezeichnet: Rudolf Heß (1977)

nister des Innern, hat nun mit seinem kürzlich erschienenen Buch „Der Fall Rudolf Heß 1941 - 1984 — Dokumentation des Verteidigers" den, wie er sagt, vielleicht letzten Versuch unternommen, dem greisen und fast völlig erblindeten Rudolf Heß zu seiner Freiheit zu verhelfen.

Rudolf Heß, Stellvertreter des Führers für den Bereich der NSDAP und Reichsminister ohne Geschäftsbereich, hat mit seinem Flug nach Großbritannien und dem Fallschirmabsprung über Schottland am 10. Mai 1941 einen letzten spektakulären Versuch unternommen, die Ausweitung des Krieges, den England am 3. September dem Deutschen Reich erklärt hatte, zu einem neuen Weltkrieg mit mehr als 50 Millionen Toten zu verhindern. Den Entschluß dazu hatte er bereits 1940 nach dem deutschen Sieg über Frankreich gefaßt. Die Ablehnung des Friedensangebots an England durch die britische Regierung im Juli 1940 bestärkte ihn in seiner Auffassung, seinen Plan zu verwirklichen. Als Heß am Tag nach seiner Landung dem Herzog von Hamilton vorgeführt wurde — er hatte ihn bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin kennengelernt — erklärte er diesem: „Ich komme in einer Mission der Menschlichkeit." Es fanden anschließend Gespräche mit den Mitgliedern der britischen Regierung Kirckpatrick und Lord Simon statt. Die Mission scheiterte. Der Flug ist nach wie vor von Geheimnissen umgeben, die aufzuhellen die britische Regierung sich weigert. Sie hat für alle Akten, die sich auf dieses Unternehmen beziehen, bis zum Jahre 2017 Geheimhaltung angeordnet.

Im Oktober 1945 wurde Heß nach Nürnberg gebracht und vor dem sogenannten Internationalen Militärtribunal angeklagt. Dieses Tribunal war aufgrund eines Abkommens zwischen den Regierungen Großbritanniens, der USA, der UdSSR und der „Provisorischen Regierung" Frankreichs am 8. August 1945 gebildet worden. Zwei Tage zuvor und einen Tag danach probierten die USA, einer der Staaten, die sich anschickten, die „Hauptkriegsverbrecher" zu bestrafen, die Wirkung der gerade konstruierten Atombombe am lebenden Objekt, an hunderttausenden wehrlosen Japanern in Hiroshima und Nagasaki aus. Japan war zu diesem Zeitpunkt bereits militärisch besiegt.

Nach einem Prozeß von mehr als zehn Monaten Dauer wurde Heß von der Anklage, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen zu haben, freigesprochen. Mit der Begründung, an der Planung, Vorbereitung und Führung eines Angriffskrieges teilgenommen zu haben, wurde er zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt.

Wie Alfred Seidl ausführt, war ein Schwerpunkt der Verteidigung die Prüfung der Rechtsfrage, ob es bei Ausbruch des Krieges am 1. September 1939 einen Satz des Völkerrechts gegeben habe, nachdem ein Staatsoberhaupt, Minister, General oder anderer staatlicher Organträger wegen einer solchen Handlung persönlich und strafrechtlich zur Verantwortung gezogen und vor ein internationales Strafgericht gestellt werden konnte. Seidl verneint diese Frage.

Ein zweiter Schwerpunkt der Verteidigung lag in der Prüfung der Frage, welche Auswirkungen auf den Prozeß das geheime Zusatzprotokoll zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrag vom 23. August 1939 hatte. In diesem Geheimabkommen hatten das Reich und die UdSSR die gegenseitigen Interessensphären abgegrenzt und hinsichtlich Polens eine Demarkationslinie entlang der Flüsse Narew, Weichsel und San vereinbart. Am 17. September trat die UdSSR in den Krieg ein und besetzte die östlich dieser Linie gelegenen polnischen Gebiete. Auch in der Sowjetunion galt das Kriegführen offenbar noch nicht als Verbrechen, sonst hätte Stalin 1939 nach Abschluß des Polenfeldzuges wohl nicht an Adolf Hitler telegrafiert: „Die Freundschaft Deutschlands und der Sowjetunion, begründet durch gemeinsam vergossenes Blut, hat alle Aussicht darauf, dauerhaft und fest zu sein."

Am 19. November 1945 hatte die Verteidigung den Antrag gestellt, der Gerichtshof möge von international anerkannten Völkerrechtsgelehrten Gutachten über die rechtlichen Grundlagen dieses auf dem Statut des Gerichtshofs beruhenden Prozesses einholen. Der Prozeß könne sich nicht auf geltendes Völkerrecht stützen, sondern sei ein Verfahren aufgrund eines Strafgesetzes, das erst nach der Tat geschaffen wurde. Dies widerstrebe einem in der Welt geheiligten Grundsatz der Rechtspflege. Die Richter seien nur von Staaten bestellt, die in diesem Krieg die eine Partei gewesen seien. Diese Streitpartei sei alles in allem: Schöpfer der Gerichtsverfassung und der Strafrechtsnormen, Ankläger und Richter.

„Weil sie eine Einrede gegen die Zuständigkeit des Gerichts darstellt" — so die Begründung — lehnte es der Gerichtshof ab, sich mit der Eingabe der Gesamtverteidigung darauf zu befassen. Mit diesem Beschluß gab sich die Verteidigung nicht zufrieden. Prof. Dr. Hermann Jahrreis, einer der beiden Verteidiger von Generaloberst Jodl und Ordinarius für Staats- und Völkerrecht an der Universität Köln, wurde gebeten, in einem umfassenden Plädoyer diese von der Verteidigung angesprochenen Rechtsfragen zu untersuchen. Auf 36 Seiten ist nachzulesen, mit welcher Brillanz sich Prof. Jahrreis dieser Aufgabe unterzogen hat.



Wachablösung in Spandau zwischen der sowjetischen und amerikanischen Mannschaft (1951)

Natürlich dachte der Gerichtshof nicht daran, sich trotz der von der Verteidigung eindeutig dargelegten Rechtslage in Frage zu stellen. Für die Verteidigung war völlig klar, daß mit dem Verfahren und dem Urteil dieses Tribunals die Alleinschuld Deutschlands am Ausbruch des Krieges am 1. September 1939 und auch seine — zusammen mit Japan — Alleinschuld an der Ausweitung des europäischen Krieges zu einem neuen Weltkrieg festgestellt werden sollte. Es war das gleiche Ziel, das man 1919 nach dem Ersten Weltkrieg mit dem Artikel 231 des Diktats von Versailles verfolgt hat, in dem ebenfalls die Alleinschuld Deutschlands am Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 behauptet wurde.

Für die Verteidigung spielte die Erörterung des Versailler Diktats und seiner Folgen insofern auch eine Rolle, als die dadurch bewirkte wirtschaftliche Strangulierung Deutschlands, dessen Wehrlosmachung und das gebrochene Versprechen des Siegers von 1918, der Entwaffnung des Reiches die eigene Abrüstung folgen zu lassen, für das Verständnis der Handlungsweise der Angeklagten von erheblicher Bedeutung war. Es ist bezeichnend für die Tendenz des Nürnberger Tribunals, daß es die hierzu von Dr. Seidl als Beweis vorgelegte Dokumentensammlung als nicht zulässig erklärte und zurückwies.

Die Bemühungen der Anklage, hier insbesondere des sowjetischen Generals Rudenko, die Erörterung der Geheimen Zusatzprotokolle zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrag vom 23. August und zum deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag vom 28. September 1939 zu verhindern, führte nicht zum erwünschten Erfolg. Die von Dr. Seidl beigebrachten Zeugen und der ihm von unbekannter Seite zugespielte Text der beiden Abkommen ließen keinen Zweifel an der Tatsache, daß mit der Sowjetunion eine Macht am Richtertisch saß, die 1939 „einen Angriffskrieg geplant, vorbereitet und durchgeführt" hatte im Sinne des Art. 6 des Statuts für das IMT. Hier hätte nach Dr. Seidl das IMT spätestens sich selbst auflösen oder aber min-

Auch ein Brief an US-Präsident Reagan blieb ohne Antwort

destens in den Anklagepunkten Planung, Vorbereitung und Durchführung eines Angriffskrieges das Verfahren einstellen müssen.

Am 25. Juli 1946 begann Dr. Seidl sein Schlußplädoyer für Rudolf Heß. Es endete mit den Worten: „Eine Verletzung so fundamentaler Grundsätze jeder Rechtsordnung, und zwar auch jeder internationalen, wie sie in dem Satz ‚nulla poena sine lege' und vor allem in dem weiteren Satz enthalten sind, daß niemand in eigener Sache Richter sein kann, würde nicht nur jede Fortentwicklung des Völkerrechts hemmen, sondern darüber hinaus unfehlbar zu vermehrter Rechtsunsicherheit führen. Soll der Weg für eine wirkliche Fortentwicklung des internationalen Rechts nicht verschüttet werden, dann kann als Rechtsgrundlage für das Urteil dieses Gerichts nur das wirkliche, zur Zeit der Tat geltende Völkerrecht angesehen werden."

Seidl schließt seine präzise Dokumentation über den Prozeßverlauf: „Aus allem ergibt sich, daß Rudolf Heß seit nunmehr 42 Jahren ohne Rechtsgrund gefangengehalten wird. Er wurde wegen einer Handlung verurteilt, die zu keiner Zeit strafbar war und die — das ist auch die Rechtsansicht der Bundesrepublik Deutschland — auch heute noch nicht den Tatbestand eines Verbrechens erfüllt."

Der zweite Teil von Seidls Dokumentation gibt Aufschluß über seine zahlreichen Bemühungen, die Freilassung von Heß zu erwirken. Den Überfall Frankreichs, Großbritanniens und Israels auf Ägypten im Oktober 1956 nahm er zum Anlaß, von den vier Gewahrsamsmächten die unverzügliche Entlassung seines Mandanten zu fordern. Großbritannien und Frankreich als Unterzeichner des Statuts für das IMT und als Ankläger und Richter in Nürnberg seien offenbar der Ansicht, daß der Krieg ein erlaubtes Mittel zur Durchsetzung nationaler Ziele sei. Damit entbehre die Verurteilung von Heß wegen eines „Verbrechens gegen den Frieden" jeder rechtlichen Grundlage. Auf diesen Antrag ist bis heute kein Bescheid ergangen, wie auch auf einen Brief an den Präsidenten der USA vom 18. Mai 1966, mit dem er aus Anlaß der Intervention der Vereinigten Staaten im Vietnamkrieg zum Ausdruck bringt, daß auch diese den Krieg als ein erlaubtes Mittel ansähen.

Auch dieses Schreiben, den übrigen drei Gewahrsamsmächten gleichfalls zugeleitet, blieb ohne jede Reaktion. Zwei Eingaben an die Europäische Kommission für Menschenrechte vom 7. Juni 1973 durch Frau Heß und vom 23. Juli 1979 durch Dr. Seidl wurden aus formalen Gründen für unzulässig erklärt. Neben den Bemühungen zahlreicher Bundestagsabgeordneter belegt der Verfasser unter Anführung der entsprechenden Dokumente sein Vorgehen bei der Bundesregierung und die Einschaltung der Verwaltungsgerichte und des Bundesverfassungsgerichtes. Damit sollte die Bundesregierung veranlaßt werden, über ihre Fürsprache bei den Gewahrsamsmächten hinaus Rudolf Heß ausreichenden Auslandsschutz zu gewähren und rechtliche Argumente für dessen Freilassung ins Feld zu führen. Die bis zur Verfassungsbeschwerde betriebenen Verfahren blieben erfolglos, weil — so das Bundesverfassungsgericht — es diesem verwehrt sei, selbst die Verpflichtung der Bundesrepublik Deutschland zu bestimmten Erklärungen und Handlungen auszusprechen.

Schließlich forderte Dr. Seidl die Vereinten Nationen auf, den Fall vor die UN-Menschenrechtskommission zu bringen, weil Rudolf Heß seit dem 1. Oktober 1946 ohne Rechtsgrund gefangengehalten, also rechtswidrig seiner Freiheit beraubt werde. Unter Bezugnahme auf die gegen Deutschland noch immer anwendbare Feindstaatenklausel des Art. 107 der UN-Satzung wurde auch dieses Gesuch abgelehnt. Damit hat der Fall Heß hochpolitische Brisanz erhalten. Der Autor führt dazu aus: „Wenn sich schon die eigenen Verbündeten der Bundesrepublik in einem Fall wie dem des ehemaligen Reichsministers Rudolf Heß auf Art. 107 der Charta berufen, dann ist es nicht allzu schwer, sich ihre Reaktion in einem Fall von größerer außenpolitischer und militärischer Bedeutung vorzustellen."

Am 13. November 1980 hat sich das Europäische Parlament mit einem Entschließungsantrag mehrerer Abgeordneter befaßt, in dem die Freilassung von Rudolf Heß gefordert wird. Er wurde dem Politischen Ausschuß überwiesen, in dessen Schubladen er vermutlich heute noch ruht.

Schließlich hat sich Dr. Seidl am 30. März 1981 an US-Präsident Reagan gewandt, ihn auf dessen schweren Vorwürfe gegen die Sowjetunion hingewiesen und darauf, daß diese Erklärungen und Reagans Politik die Vereinigten Staaten nicht daran hinderten, gemeinsam mit der UdSSR 36 Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges in Berlin-Spandau ein Gefängnis zu verwalten und Wachmannschaften der amerikanischen Armee für dieses Gefängnis zu stellen, in dem ein 87 Jahre alter und schwerkranker Mann ohne Rechtsgrund, also rechtswidrig und willkürlich, gefangengehalten wird: der ehemalige Reichsminister Rudolf Heß. Die Vereinigten Staaten, so schließt der Brief an den Präsidenten, sollten daher nicht mehr länger zögern, ihre Wachmannschaften aus dem Gefängnis in Berlin-Spandau zurückzuziehen und auf Entlassung von Rudolf Heß zu bestehen, wenn sich die UdSSR nach wie vor weigern sollte, diesem endlich die Freiheit wiederzugeben. Auf dieses Schreiben ist keine Antwort erfolgt.

Mit seinem Buch hat Alfred Seidl nicht nur eine zeitgeschichtliche Dokumentation vorgelegt. Es ist ein Werk von brennender völkerrechtlicher Aktualität und politischer Aussagekraft über den Tag hinaus. Und es ist eine erschütternde Niederschrift über ein Kapitel Unmenschlichkeit in unserer Zeit.

Harry Poley

Alfred Seidl, Der Fall Rudolf Hess 1941—1984. Eine Dokumentation des Verteidigers, Universitas-Verlag, München, Leinen, 392 Seiten, 42,- DM